



## **Die Identität des EGW - eine Standortbestimmung**

Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung  
Einblick in das heutige Selbstverständnis  
Ausblick und Konsequenzen für die Zukunft

Franziska Rügsegger

Autor: Franziska Rügsegger  
Art: Abschlussarbeit  
Version: -  
Datum Erstellung: Mai 2008  
Seiten: 92 (inkl. Deckblatt)  
Copyright: IGW International

### **Adresse IGW**

IGW International  
Josefstrasse 206  
CH - 8005 Zürich  
Tel. 0041 (0) 44 272 48 08  
Fax. 0041 (0) 44 271 63 60  
[info@igw.edu](mailto:info@igw.edu)

### **Rechtliches**

Das Institut für Gemeindebau und Weltmission (IGW) ist urheberrechtliche Eigentümerin dieses Dokumentes. Der Inhalt dieses Dokumentes ist ausschliesslich für den privaten Gebrauch und die Verwendung im kirchlichen profitlosen Kontext bestimmt. Falls dieses Dokument für einen anderen (z.B. gewerblichen) Zweck benützt werden soll, benötigen Sie die vorherige, ausdrückliche und schriftliche Zustimmung von IGW und dem Autor.



## Vorwort von IGW International

Theologische Arbeit ist Dienst an der Gemeinde, sie ist Hirtendienst. Die enge Verknüpfung von theologischer Ausbildung und Gemeinde zeigt sich unter anderem in den Abschlussarbeiten der IGW-Absolventen. Jedes Jahr werden rund 40 solche Arbeiten geschrieben. Die intensive Beschäftigung mit einem Thema ist eine gewinnbringende Erfahrung, bei der die Studierenden durch überraschende Entdeckungen und neue Erkenntnisse ihren Horizont erweitern.

Auch die Gemeinde soll und darf von diesem Ertrag profitieren. Die Schulleitung von IGW begrüsst darum die Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit.

IGW International ist mit weit über 300 Studierenden die grösste evangelikale Ausbildungsinstitution im deutschsprachigen Raum. Sie bietet verschiedene Studiengänge für ehrenamtlichen, teil- oder vollzeitlichen Dienst an. In der Schweiz und in Deutschland existieren Studienzentren in Zürich, Bern, Olten, Essen, Karlsruhe, Chemnitz und seit Herbst 2008 auch in Braunschweig. In Österreich unterstützt IGW den Aufbau der Akademie für Theologie und Gemeindebau AThG. Das IGW-Angebot umfasst eine grosse Vielfalt an Ausbildungen und Weiterbildungen: vom Fernstudium (für ehrenamtliche Mitarbeiter und zur Vertiefung einzelner Themen) über das Bachelor-Programm (als Vorbereitung auf eine vollzeitliche Tätigkeit als Pastor) bis zum Master als Weiterbildung und für Quereinsteiger mit akademischer Vorbildung. IGW ist Teil des Netzwerkes GBFE/Unisa, über dieses Netzwerk wird ein Doktoratprogramm angeboten. Weitere Informationen finden Sie auf [www.igw.edu](http://www.igw.edu).

Seit Herbst 2008 macht IGW alle Abschlussarbeiten online zugänglich, welche die Beurteilung „gut“ oder „sehr gut,“ erhalten haben. Die Arbeiten stehen gratis auf der Homepage zur Verfügung ([www.igw.edu/downloads](http://www.igw.edu/downloads)).

Für die Schulleitung

Dr. Fritz Peyer-Müller, Rektor IGW International



# **DIE IDENTITÄT**

## **DES EGW – EINE STANDORTBESTIMMUNG**

Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung  
Einblick in das heutige Selbstverständnis  
Ausblick und Konsequenzen für die Zukunft

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>INHALTSVERZEICHNIS .....</b>	<b>II</b>
<b>1. EINLEITUNG .....</b>	<b>1</b>
1.1 Begründung – Warum dieses Thema? .....	1
1.2 Ziel .....	1
1.3 Vorgehensweise .....	2
1.4 Eingrenzung .....	2
1.5 Begriffsdefinition Identität.....	3
1.6 Das EGW in Zahlen .....	4
<b>2. RÜCKBLICK: ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG.....</b>	<b>5</b>
2.1 Die EGB als Erneuerungsbewegung – die Entstehung der Evangelischen Gesellschaft.....	5
2.1.1 <i>Hermeneutischer Schlüssel: Konzept – Werdegang eines Aufbruchs (nach                 Reimer 2007: Unterrichtsskript)</i> .....	5
2.1.2 <i>Kontextanalyse</i> .....	5
2.1.3 <i>Vom kleinen Aufbruch in Genf bis zur Gründung der Evangelischen                 Gesellschaft in Bern</i> .....	7
2.1.4 <i>Resultat – die Identität der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern</i> .....	9
2.2 Die Entwicklungsphasen.....	12
2.2.1 <i>1832 – 1837: Sammlung- und Vernetzungsphase</i> .....	12
2.2.2 <i>Ende der 30er Jahre: Krise und Neugründung des Komitees</i> .....	14
2.2.3 <i>1841 – 1869: Grosser Einfluss in der Gesellschaft</i> .....	14
2.2.4 <i>1869 – 1879: Die Reformer, das neue Kirchengesetz und der Einfluss der                 Oxforderbewegung</i> .....	17
2.2.5 <i>1879 – 1887: „Neue Evangelisation“ – die Blütezeit</i> .....	19
2.2.6 <i>1888 – 1905: Die Erweckungsbewegung</i> .....	21
2.2.7 <i>1905 – 1909 Die Spaltung</i> .....	23
2.2.8 <i>1910 – 1931: Stabilisierung und Bewahrung</i> .....	25
2.2.9 <i>1932 – 1963: Stagnation</i> .....	26
2.2.10 <i>1963 – 1975: Neue Pionierphase in Evangelisation und Diakonie</i> .....	27
2.2.11 <i>1975 – 1993: Umbruch – Die EGB im Spannungsfeld</i> .....	28
2.2.12 <i>1994 – 1996: Orientierung und Wiedervereinigung 1.1.1996</i> .....	32
2.2.13 <i>Die Grundlagenpapiere des neuen EGW</i> .....	34
2.2.14 <i>1997 – 2007: Das neue Werk</i> .....	36

<b>3. EINBLICK IN DAS HEUTIGE SELBSTVERSTÄNDNIS.....</b>	<b>38</b>
3.1 Statements der Leitung.....	38
3.2 Umfrage in fünf EGW- Bezirken.....	39
3.2.1 <i>Allgemeines</i> .....	39
3.2.2 <i>Auswertung</i> .....	40
3.3 Zusammenfassung und Fazit.....	43
3.3.1 <i>Von Gemeinschaft zu Gemeinde</i> .....	43
3.3.2 <i>Einheit</i> .....	44
3.3.3 <i>Von der Erneuerungs-, zur Ergänzungs- und zur „Ersatzgemeinschaft“</i> .....	45
3.3.4 <i>Gemeinschaften oder Gemeinden?</i> .....	47
3.3.5 <i>Evangelisation</i> .....	47
3.3.6 <i>Erweckung</i> .....	49
3.3.7 <i>Das Reich Gottes und die Diakonie</i> .....	50
3.3.8 <i>Grundlagenpapiere</i> .....	50
<b>4. AUSBLICK AUF DIE ZUKUNFT UND KONSEQUENZEN .....</b>	<b>51</b>
4.1 Thesen .....	51
4.1.1 <i>Das EGW ist eine Freikirche in der Landeskirche, hat aber Angst eine Freikirche zu sein.</i> .....	51
4.1.2 <i>Die Angst vor Spaltung führt zur Bewahrung um jeden Preis</i> .....	52
4.1.3 <i>Das EGW hat einen widersprüchlichen Umgang mit Aufbruch und Erneuerung</i> .....	53
4.2 Schlussfolgerungen .....	54
4.2.1 <i>Ohne Klärung bricht das Werk auseinander</i> .....	54
4.2.2 <i>Umkehr und Erneuerung ist immer möglich</i> .....	55
4.2.3 <i>Versöhnung</i> .....	56
4.2.4 <i>Mut zur Verantwortung</i> .....	56
<b>5. BIBLIOGRAPHIE.....</b>	<b>57</b>
<b>6. ANHANG .....</b>	<b>60</b>
6.1 Fragebogen.....	60
6.2 Auswertung Fragebogen der einzelnen Gemeinden .....	62
6.3 Mitgliederstatistik aus ww- Bericht .....	67
6.4 Interview mit Urs Eugster und Werner Jampen.....	69
6.5 Statuten.....	74
6.6 Leitbild .....	75
6.7 Strategie EGW .....	79

---

6.8 Zusammenarbeit mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (3.1.3 Handbuch für MitarbeiterInnen 2006) .....	80
---	----

# 1. EINLEITUNG

## 1.1 Begründung – Warum dieses Thema?

Ich bin in der Landeskirche aufgewachsen, meine Eltern sind aktiv darin tätig, ich selber bin seit 1993 im Evangelischen Gemeinschaftswerk (EGW) dabei. Das EGW ist 1996 aus dem Zusammenschluss der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern (EGB) und dem Verband Landeskirchlicher Gemeinschaften des Kantons Bern (VLKG) entstanden.

Das EGW ist mir in dieser Zeit sehr ans Herz gewachsen und schon früh habe ich mich für die spannende Vergangenheit des EGB als eine den Kanton Bern prägende Erneuerungsbewegung interessiert. Auch die Verbindung zur Landeskirche war für mich irgendwie selbstverständlich und doch kannte ich den genauen Zusammenhang nicht. Zudem trat ich in einem Zeitpunkt in die Jugendgruppe ein, in der eine grosse Kluft in der Spiritualität zwischen der Jugend und dem Rest der Gemeinde spürbar war. Es war ein gewaltiger Aufbruch da, aber die Integration in die Gemeinde gestaltete sich sehr schwer. Solche Erfahrungen begegnen mir bis heute des Öfteren in verschiedenen Formen und in verschiedenen Gemeinden des EGW.

Das EGW ist mir sehr ans Herz gewachsen und inzwischen setze ich mich als Jugendarbeiterin des EGW fast täglich in irgendeiner Form mit dem Werk auseinander. Natürlich möchte ich auch Ziel, Werte und Vision des EGW unterstützen und dementsprechend prägen. Seit 2004 bin ich in der gesamtwerklichen Jugendarbeit tätig und neu auch Ressortleiterin des Jugendbereichs und deswegen persönlich sehr stark involviert und an der Zukunft interessiert. Aber in erster Linie sehne ich mich nach dem Wirken Gottes im EGW und spüre sein Handeln auf verschiedenen Ebenen. Auf der anderen Seite beobachte ich nicht nur eine sehr wertvolle Verschiedenheit, sondern stosse in meiner Arbeit auf verschiedene Konfliktfronten und eine grosse Unzufriedenheit und ganz unterschiedliche Meinungen. Oft habe ich den Eindruck einer Identitätskrise, ein Ausdruck davon ist, dass seit Anfangs 2007 kein neuer Präsident gefunden werden kann.

Beim Lesen des Buches „Auf dein Wort“, welches Ausschnitte der Geschichte des EGW erläutert, begegneten mir Ähnlichkeiten. Das hat mich dazu gebracht, mich mit der Geschichte des Werks auseinanderzusetzen. So möchte ich mit meiner Arbeit einen Diskussions- und Klärungsbeitrag zur Standortbestimmung des EGW leisten und Anstösse für die Zukunftsgestaltung geben.

## 1.2 Ziel

Es geht mir darum, die heutige Situation im EGW als Gesamtwerk zu erfassen, welche sich aus der Geschichte her entwickelt hat. Die Arbeit soll anhand der geschichtlichen Entwicklung

Erklärungen für den heutigen Zustand des EGW geben, aber auch einen Einblick in die konkrete Situation an der Basis gewähren.

Daraus möchte ich Impulse für die heutige Identitätsfindung und Anregung zur Diskussion geben und erhoffe mir daraus auch Ansätze und Hilfestellung für die Zukunft.

### **1.3 Vorgehensweise**

Anhand des hermeneutischen Schlüssels von Johannes Reimer analysiere ich die Evangelische Gesellschaft als Erneuerungsbewegung. Wie ist das EGW mit seiner ganzen Identität entstanden? Der hermeneutische Schlüssel befasst sich mit Kontext und Krise, dem geistlichen Aufbruch und der Erneuerung und beleuchtet das Resultat, in dieser Arbeit die „Identität“. Daraus folgt die Untersuchung der Wirkungsgeschichte mit allen Entscheidungen, Einflüssen und Auswirkungen auf die Gestaltung der Identität.

Dazu dienen mir die Literaturstudie aller Jahresberichte der Evangelischen Gesellschaft (EGB), später des EGW, und alle Jubiläumsschriften des EGW, die das EGW herausgegeben hat. Weiter kommen alle Grundlagenpapiere wie Statuten und Leitbilder dazu.

Um den heutigen Stand des Werkes zu erfassen, untersuche ich alle von der Leitung verfassten und aktuell gültigen Papiere und öffentlichen Aussagen jüngster Zeit. Dazu kommen Experteninterviews.

Auf der Ebene der Bezirke mit Bezirksräten (Leitung der örtlichen Bezirke, bzw. Gemeinden) mache ich eine Umfrage und befrage fünf in ihrer Unterschiedlichkeit für das ganze EGW repräsentative Bezirke.

Aus diesen beiden Grundlagen entstehen die Thesen.

### **1.4 Eingrenzung**

Ich beschränke mich in meiner Arbeit auf das Selbstbild, das Selbstverständnis des EGW und Schriften, welche vom EGW veröffentlicht wurden. Quellen von aussen beziehe ich nur begrenzt ein.

In meiner Analyse des Kontextes beschränke ich mich auf die Zeit der Gründerväter. Nachher ist mein Fokus auf die eigene Beobachtungen des EGW und deren Aussagen. Dazu stütze ich mich auf die Jahresberichte. In den ersten Jahren heissen diese „Berichte und Reden am Jahresfest...“, ab 1869 heisst das jährliche erscheinende Organ offiziell „Jahresbericht“. Der Einfachheit halber nenne ich alle solchen Schreiben „Jahresberichte" (JB). Diese werden jeweils im Auftrag der Leitung des Gesamtwerkes verfasst, früher „Comité“, später Komitee genannt.

Ich beschränke mich auf das Selbstverständnis des EGW und so erörtere ich im Wesentlichen die Entwicklung aller für die Gestaltung der Identität wichtigen Aussagen oder Aufgabenbereiche.

Ich beschränke mich in den Umfragen auf die Ebene der Werksleitung und auf die Gemeindeebene.

Die EGB, beziehungsweise das EGW stützt sich seit Beginn auf das Apostolische Glaubensbekenntnis und die Bekenntnisse der Reformation. Darauf gehe ich nicht näher ein.

Die EGB erlebte 1908 eine Trennung. Der Verband VLKG entstand, mit welchem sich die EGB 1996 wieder vereinigte. Seit dem Zusammenschluss heisst der wiedervereinigte Verband „Evangelisches Gemeinschaftswerk“. Der Einfachheit halber spreche ich von der Geschichte des EGW und beziehe dazu die Geschichte der EGB mit ein. Ich habe mich bei meiner Untersuchung auf die Geschichte der EGB und des EGW konzentriert und während der getrennten Wege von VLKG und EGB nur die Sicht der EGB berücksichtigt. Ich bin mir bewusst, dass dies eine grosse Auslassung bedeutet. Grundlage meiner Aussagen über die Trennungszeit entnehme ich der Arbeit von Markus Nägeli, welcher das Thema ausführlich behandelt hat (in „Auf dein Wort“ 1982) und beleuchte in beschränktem Rahmen den Einfluss auf die Identität.

## 1.5 Begriffsdefinition Identität

Der Begriff Identität stammt aus dem lateinischen und kommt vom Wort „idem“, derselbe, und wird in der Mathematik für „gleich“ verwendet. Beim Menschen steht für eine ihn als Individuum typische Eigentümlichkeit seines Wesens, welche ihn von anderen Menschen unterscheidet und ihn eindeutig identifiziert. Auch wenn es für „Identität“ keine offizielle Definition gibt, bezeichnet man damit oft eine Summe von Eigenschaften, welche etwas ausmachen und bei einer Gruppe spricht man auch von „Wir- Identität“. Damit meint man bestimmte Merkmale, welche von der ganzen Gruppe geteilt werden (nach <http://de.wikipedia.org/wiki/Identit%C3%A4t>).

Wenn ich von der Identität des EGW rede, spreche ich von folgenden verschiedenen Merkmalen, welche von den verschiedenen Bezirken grösstenteils geteilt werden:

- Ziel: Der eigentliche Zweck, warum es das EGW gibt und was sich auf die Blickrichtung auswirkt.
- Schwerpunkte: Die Hauptinhalte und Wesenszüge, welche dem EGW den groben Rahmen und Charakter geben.
- Aufgabe: Es geht nicht um die Aufzählung konkreter Aufgaben, sondern um die gelebte Umsetzung von Ziel und Schwerpunkten.

Im Blickpunkt der Untersuchung liegt die eigene Wahrnehmung der Identität, welche subjektiv ist. Die Selbstwahrnehmung beinhaltet einerseits die Wahrnehmung der Realität, andererseits drückt sie auch stets einen Wunschzustand aus.

## 1.6 Das EGW in Zahlen

In den 37 Bezirken des EGW in den Kantonen Bern, Freiburg und Luzern arbeiten ca. 60 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Das Werk zählte Ende 2007 4110 Mitglieder (inkl. 375 Mitglieder ohne Bezirkszugehörigkeit) und es sind 65 Missionare/innen in verschiedenen Ländern tätig. Als Organe sind im Gesamtwerk die Delegiertenversammlung und die Leitung, in den Bezirken je ein Bezirksrat eingesetzt. In allen Organen wirken Frauen und Männer mit.

Im Werk integriert sind folgende Betriebe:

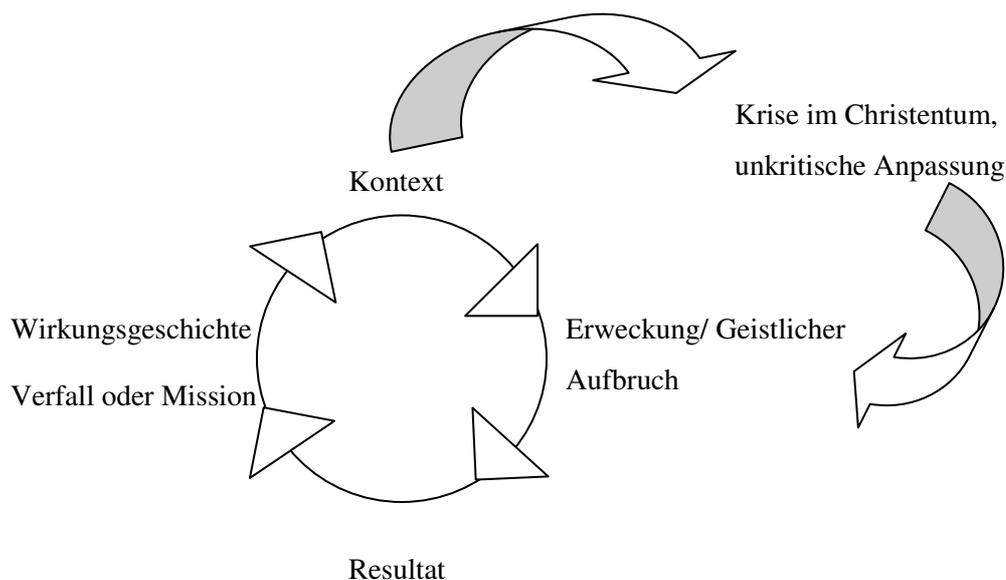
- Diakonie: Wohnheim Sunneschyn, Alters- und Pflegeheim Brienz EGW, Rolling- Church, Arbeitslosenprojekt in Sumiswald, Ausländerprojekt hope in Bern
- Hotellerie: 1 Seminar- und Bankethotel: Parkhotel Schloss Hünigen, in Konolfingen; Hotel Pension Sunnehüsi in Krattigen; Hotel Edelweiss in Wengen; Jugend- und Ferienheim Aeschi

(Stand 31.12.2007, alle Zahlen entnommen dem JB 2007)

## 2. RÜCKBLICK: ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG

### 2.1 Die EGB als Erneuerungsbewegung – die Entstehung der Evangelischen Gesellschaft

#### 2.1.1 Hermeneutischer Schlüssel: Konzept – Werdegang eines Aufbruchs (nach Reimer 2007: Unterrichtsskript)



Der hermeneutische Schlüssel dient dazu, die einzelnen Faktoren einer Erweckungsbewegung, wie sie die EGB, heute EGW, eine ist, zu analysieren und zu sehen, worauf die Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern damals Antwort war und gab. Zu beachten ist, dass für eine Erweckungsbewegung weder eine Krise in Kirche noch in Gesellschaft zwingend nötig ist. Schlussendlich bleibt eine solche Bewegung ein Geheimnis, ein Zusammenwirken Gottes und des Menschen.

#### 2.1.2 Kontextanalyse

Ich peile das Gründungsjahr der Evangelischen Gesellschaft 1831 an und schildere das Umfeld in Gesellschaft und Kirche dieser Zeit.

##### Gesellschaftlicher Kontext

*Politisch* ist die Situation in der Schweiz äusserst instabil, geprägt von Unruhen und Umbrüchen. Nicht nur die Französische Revolution von 1789 hat grosse Auswirkungen. Im Gebiet der heutigen Schweiz wird nach der Eroberung durch französische Truppen im Jahr 1798 die Helvetische Republik ausgerufen, welche bis 1803 Bestand hat und durch die Übernahme der revolutionären Rechtsatzungen wie dem Code Civil sowie durch die französische Besetzung stark französisch

geprägt ist. Die Städte Bern und Genf sind besetzt und das „Ancien Régime“, die Herrschaft der aristokratischen Geschlechter in Bern, ist zumindest vorübergehend beendet. Napoleon führt in dieser Zeit Krieg gegen England, Österreich, Russland, Süddeutschland und Norditalien. Somit ist die Schweiz Kriegsschauplatz und wird wiederholt von verschiedenen Heeren besetzt (1799-1802). Nachdem Napoleon Bonaparte, der in Frankreich inzwischen Kaiser geworden ist, das Regime der Helvetik nicht mehr schützt, kommt es zu mehreren Aufständen und Staatsstreichern. Die Helvetische Republik versinkt 1802 im Chaos, worauf Napoleon eine eigene Verfassung mit mehr Rechten für die einzelnen Kantone, die Meditationsakte, einführt. Diese bleibt bis zur Niederlage Napoleons gegen Russland im Jahr 1813 bestehen, danach übernehmen die Patrizier in Bern wieder die Macht. Am Wiener Kongress 1814/15 werden die Grenzen der Schweiz von 1798 unter der Bedingung der Neutralität wiederhergestellt. Dieses Zeitalter der Restauration der alten politischen Kräfte dauert jedoch nur bis 1830. Einschneidend ist die Julirevolution 1830 in Frankreich, welche bald auch Auswirkungen auf die Schweiz hat. Es kommt praktisch überall in der Schweiz zu meist friedlich verlaufenden liberalen Umstürzen, die in Bern, aber auch in anderen Kantonen, zu neuen Verfassungen mit Versammlungs-, Religions- und Meinungsfreiheit führen. Das ist, wie ich später zeige, für die spätere Gründung der Evangelischen Gesellschaft entscheidend.

*Soziale Missstände* prägen diese Zeit, das Land wird von Krankheiten, Armut und Hungersnot heimgesucht. Eine solche Hungersnot beherrscht 1815/1816 die Schweiz in Folge der napoleonischen Kriege.

*Die Aufklärung*, vor allem mit ihren politischen Forderungen nach Demokratie und Gleichheit der Bürger, stellte also in den Jahren und Jahrzehnten vor der Gründung der Evangelischen Gesellschaft die alte, ständische Gesellschaftsstruktur in Frage und überwand diese schliesslich in der Schweiz endgültig. Die philosophischen Tendenzen der Aufklärung stellen ihrerseits auch die Lehren und die Autorität der Kirche in Frage. Die Kirche verliert ihren Einfluss auf die Gesellschaft, die Vernunft nimmt die höchste Instanz ein. Der Satz von Kant „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ ist typisch für jene Zeit. Auch die Theologie kann sich dieser Tendenzen nicht erwehren und gerade die in Bern an die Macht gekommenen liberalen Politiker fördern die neu entstandene liberale Theologie in der Kirche und an der Theologischen Fakultät nach Kräften.

In breiten Teilen der Bevölkerung herrscht eine grosse *Orientierungslosigkeit in den Werten* und es herrscht eine Verwilderung der Sitten.

### Krise in der Kirche

Die reformierte Kirche war zu dieser Zeit eine moralische Institution geworden, das Staatskirchentum, welches auf die Fragen des Alltags und der Gesellschaft keine Antwort bot, war in vielen Gebieten zur Orthodoxie erstarrt. Dazu kam die Aufklärung, welche die Bibelkritik von

Johann Salomo Semler (1725 – 1791) und anderen mit sich brachte. Alles Übernatürliche verschwindet zu der Zeit, die historisch- kritische Auslegung hält Einzug und die Inspirationslehre wird fallengelassen. Das heisst, dass nur noch gilt, was vernünftig und beweisbar ist. So herrscht gerade auch an den theologischen Universitäten ein kalter, auf den Rationalismus zurückgehender Vernunftglaube.

Zudem verlor die Kirche durch die Aufklärung und deren Folgen (Selbstverwirklichung und Emanzipation) in der Gesellschaft ihren grossen Einfluss, es findet eine Relativierung der zentralen Glaubensinhalte des Christentums statt.

Während der Zeit der Helvetischen Republik wird die Berner Staatskirche vorübergehend aufgehoben, was dazu führt, dass sich viele von ihr abwenden, weil z.B. Taufe und Unterweisung nicht mehr obligatorisch sind (Stuber: 2). Doch in der Mediationszeit ändert sich das wieder. So ist, trotz dieses Unterbruchs, die Kirche eng mit dem Staat verhängt und kontrolliert die kirchliche Landschaft, offizielle freie Treffen sind nicht möglich.

*Freie Gemeindeformen* gibt es aber schon während dieser Zeit: Menschen, welche sich in kleinen Gruppen treffen und gemeinsam ihren Glauben leben. Im Kanton Bern sind dies unter anderem die Heimbergbrüder. Diese sind geistliche Nachkommen von Pfarrer Samuel Lutz, der ab 1740, geprägt vom Pietismus, in Amsoldingen und Oberdiessbach gewirkt hat. Die Gruppe zeichnet sich durch eine grosse Kirchentreue aus und wird deshalb in Ruhe gelassen. Weiter gibt es erweckte Pfarrer und Kirchengemeinden sowie die Täufer, Gruppen der Herrnhuter Brüdergemeine und die so genannt „Stillen im Lande“, Dies ist eine pietistische Gruppe, welche sich in Gruppen zu Gebet trifft.

### **2.1.3 Vom kleinen Aufbruch in Genf bis zur Gründung der Evangelischen Gesellschaft in Bern**

#### Erweckung in einer kleinen Versammlung in Genf

In Genf, der Hochburg des Calvinismus, kommt es ab 1810 in einer kleinen, zehn Personen umfassenden Brüdergemeine ab 1810 zu einer Erweckung, dem Genfer „Réveil“. Diese Gruppe rund um Ami Bost ist ein Überbleibsel der Herrnhuter Brüdergemeine, die Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf 1741 in Genf gegründet hatte (Gäbler 2000: 41). Zu diesen Kreisen gesellen sich junge Theologiestudenten „die, angewidert von der Hohlheit der rationalistischen Vorlesungen an der Akademie, ihren Wahrheitsdurst an den lebendigen Quellen in der kleinen Brüdergemeineversammlungen stillten.“ (Kocher 1931: 13) Unter den ergriffenen Leuten sind Henri-Louis Empaytaz, César Malan, Louis Gaussen, Ami Bost, Adolphe Monod und Antoine Jean-Louis Galland, welcher später in Bern an der französischen Kirche wirkt. Sie treffen sich in Privatversammlungen und Gebetsstunden, wo viele zum Glauben kommen und erleben starke persönliche Gottesbegegnungen. Dabei ist die Glaubensgewissheit ein grosses Thema. Sie werden während der nächsten Jahre durch Juliane von Krüdener geprägt, deren Leben stark durch die

erfahrene Liebe zu Jesus geprägt ist und deren Verkündigung und Krankenheilungen einen grossen Einfluss auf alle ausübt. Sie bleibt 1813 für zwei Monate, die Gruppe muss aber dann die Stadt verlassen. 1816 werden sie durch Robert Haldane gestärkt und gefördert. Haldane hat mit seiner Auslegung des Römerbriefes grossen Einfluss. Die jungen Theologen sind Zeugen von der Begegnung mit Jesus und predigen darauf auf ganz neue Weise. Es kommt nicht nur zu vielen Einwänden seitens der Professoren. Sie ernten auch viel Spott aus dem Volk. Das Ganze endet mit einem Kanzel- Verbot durch die Genfer Geistlichkeit und hat erste Gründungen von freien Kirchen zur Folge (nach Kocher 1831: 13ff).

#### Der Genfer Réveil kommt nach Bern

Auch in Bern gibt es verschiedene erweckliche Gruppierungen, so auch in der Stadt Bern. Da ist zum Beispiel der Pfarrer Jakob Samuel Wytenbach der Heiliggeistkirche, welcher 1798 eine Erbauungsstunde gründet (Stuber:4). Aus diesen Kreisen entsteht 1802 eine Traktatsgesellschaft, aus der sich die Bibelgesellschaft entwickelt, welche später von der Evangelischen Gesellschaft übernommen wird. 1817 wird ein Missionsverein gegründet.

Der Genfer Réveil schwappt aber auch nach Bern über, als 1816 Galland zum Helfer in die französische Kirche berufen wird. „Glühend vom Feuer der ersten Liebe“ (Kocher 1831:18) wird er durch seine geistesmächtigen Predigten bekannt und zieht viele an, welche zum Glauben kommen. Besonders viele Konfirmanden bekehren sich. Natürlich kommt es auch hier zu Widerstand von Seiten des Volkes. Doch der Aufbruch weitet sich aus, etliche spätere Mitglieder des Komitees der Evangelischen Gesellschaft finden zum Glauben, etwa Sophie Dändliker, welche später das Diakonissenhaus gründet, Pfarrer Ludwig von Fellenberg, Eduard von Wattenwyl und Karl von Rodt. Die Erweckten erleben herzliche Liebe untereinander, der Widerstand treibt sie nur noch enger zusammen und viele Werke werden ins Leben gerufen: die Missionsgesellschaft 1819, das Knabenheim (später Morja) und die freiwillige Kranken- und Armenpflege.

Als Galland 1824 von Bern wegzieht, kristallisieren sich drei Gruppen von Erweckten heraus: Pfarrer und Laien, die an der Tradition der reformierten Kirche festhalten. Christen, die als eigene Gemeinschaft innerhalb der Staatskirche verbleiben und Dissidenten, welche ausserhalb der Kirche wirken. Karl von Rodt, der Schwager des Karl Stettler-Von Rodt, Gründungsmitglied der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern (EGB), gründet 1829 die „Kirche Gottes in Bern“ (Gerber 1881: 11), die spätere Freie Evangelische Gemeinde (FEG). Ende der 30er Jahre wird von Rodt aus dem Kanton Bern verbannt. Die Pfarrer Jeremias Lorsa, Auguste Schaffter, Karl Howald, Gefängnispfarrer Franz Jakob Gaudard und Arnold Rudolf König müssen vor die Kirchenbehörde treten und Auskunft geben. Ausser Lorsa werden dies später alle „Comitémitglieder“ der EGB. So ziehen sich darauf manche, auch Pfarrer, von den Versammlungen zurück. Die Lage ändert sich aber 1830 mit dem Fall der Patrizierregierung, die unter anderem das freie Versammlungsrecht zur Folge hat. Freie Treffen werden nun möglich.

### Die Gründung der Evangelischen Gesellschaft in Bern

Auch für Karl Stettler-von Rodt, Schwager des Karl von Rodt, ändert sich die Lage. Durch die politische Veränderung wird der Patrizier aus seiner politischen und militärischen Laufbahn hinauskatapultiert und hat dadurch viel Zeit. Als „Erwecker“ trifft er sich mit anderen Gläubigen in der Stadt Bern. Ein erstes wichtiges Treffen für die Gründung der EGB findet 1830 beim „blinden Eisi“ statt.

Als „blindes Eisi“ ist Elisabeth Kohler überall bekannt. Die Frau, welche schon früh Jesus erlebt, sammelt, besucht, ermutigt und stärkt in Wasen im Emmental die „Stillen im Lande“. Sie zieht auf Wunsch der Frauen von Wattenwyl und von Lerber nach Bern in die Ochsen Scheuer in Sulgenbach. Auch dort wird ihr Haus zu einem Treffpunkt der Gläubigen aus der gallandschen Erweckungszeit von Bern. Aber auch die Freunde vom Land, die Heimberg Brüder und Emmentaler gehen dort ein und aus. Die Ochsen Scheuer wird später zum Sitz des Evangelischen Seminars.

An diesem ersten Treffen sind nebst dem „blinden Eisi“ auch Stettler-von Rodt, Statthalter Emmanuel Bernhard von Goumoëns, Beat von Lerber und andere da, welche später die EG prägen werden. Die Gründung wird vorbereitet.

Am 3. September 1831 wird die Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern durch Karl Stettler-von Rodt, Ludwig Frank und Johann Wenger, beides Theologiestudenten, und von Emanuel Bernhard gegründet. Sie verfassen die ersten Statuten.

Später wird beim „blinden Eisi“ eine weitere Zusammenkunft mit 30 Brüdern von nah und fern zusammengerufen, welche mithelfen wollen und das Anliegen unterstützen, die Erweckten im Lande zu sammeln. Zuerst hat von Goumoëns die Vorherrschaft des Komitees, bald aber zieht er nach Thun und geht dort in die Freie Gemeinde. Auch Karl von Rodt ist zuerst noch mit dabei, aber im zweiten Jahr verlässt er mit von Goumoëns die EGB, „um nicht dem Wirken der Gesellschaft in vieler Augen hinderlich zu sein.“ (Kocher 1831: 32). Stettler-von Rodt übernimmt die Leitung, weitere Komiteemitglieder sind 1833 Pfarrer Schaffter, Morlet (stud. theol.), Pfarrer König, Alex Thormann, Pfarrer Ludwig von Fellenberg (JB 1833), Friedrich von Luternau (Obergerichtsschreiber), Dr. Niehans, Dünz (Instrumentenmacher), Sigismund Küpfer und Berger dazu.

#### **2.1.4 Resultat – die Identität der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern**

Zum ersten Mal in der Geschichte der Berner Kirche gibt es nun innerhalb der Kirche einen Verein, der aus Pfarrer *und* Laien besteht. Es ist eine *missionarische Laienbewegung*, die das allgemeine Priestertum leben will und sich zum Ziel setzt, die „*wahren Christen*“ (JB 1835:14) zu vereinigen und das *Reich Gottes auszubreiten*, in Stadt und Land.

### Gemeinschaft und Erneuerung innerhalb der Landeskirche

Im Gegensatz zu seinem Schwager von Rodt ist es ein grosses Anliegen Stettlers, *im Schosse, innerhalb der Landeskirche* zu bleiben. Zeit seines Lebens setzt er sich mit viel Eifer dafür ein und bekräftigt es immer wieder. Er sieht darin grosse Möglichkeiten das Volk zu erreichen:

„Dass es für diese Missionsarbeit keine passendere Anstalt gebe als die Landeskirche, war von vornherein klar; denn sie erreicht am ehesten auch heute noch einen bedeutenden Prozentsatz unseres Volkes; insbesondere hat sie Gelegenheit, im Konfirmandenunterricht fast die gesamte Jugend zu beeinflussen.“ (Gerber 1881: 30)

So sieht es die EGB als ihre Aufgabe, die *gläubigen Pfarrer zu unterstützen und ihre Arbeit zu ergänzen*, besonders in der *Gemeinschaftspflege*, und bei den anderen liberalen Pfarrern umso mehr, lehrmässig in die Lücke zu springen und somit in der Kirche die Lehre zu erhalten. Im besonderen Blickfeld hat sie die Jugend. Wichtig ist aber dabei, dass die EGB-Mitglieder stets am kirchlichen Gottesdienst und Leben teilnehmen, überall mithelfen und sich darüber hinaus noch treffen. Das bringt ihnen auch den Namen „*Stündeler*“ ein, da sie sich nach dem Gottesdienst noch zusätzlich eine Stunde treffen.

Ein Bild, welches die Leitung für die Zusammenarbeit gebraucht, ist der Vergleich von Tempel und Häusern in der Apg 2,46 und 5,42. Sie sieht die Landeskirche als Tempel und die Gemeinschaften als Häuser (siehe JB 1857:21). Hier wird klar, dass sie die Landeskirche als Tempel definieren, welche die Sakramente verteilt und Dach von allem ist. Ihr Ziel ist klar: Sie will die Landeskirche beleben, erneuern und ihnen Hilfsmittel geben. Die EGB sieht die Kirche „in einem sehr verdorbenen Zustand“ (JB 1935:11).

Diese Vision des Kirchleins in der Kirche findet man schon bei Luther, welcher die Vision einer kleinen, aber geistlich engagierten Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche hatte. So ist es keine Vision, eine neue Kirche zu gründen. Ihre Absicht ist,

„nicht um sie von der Kirche zu trennen, oder eine Kirche in der Kirche zu bilden, oder gar das Salz aus derselben herauszunehmen; sondern im Gegenteil, um durch diese gegenseitige Verbindung sie nur desto mehr anzuspornen und anzuleiten, ein rechtes Salz der Erde und ein Licht der Welt zu werden, und ihnen Hilfsmittel dazu an die Hand zu geben.“ (JB 1835: 14).

### Gelebte Nachfolge

In erster Linie geht es darum, sich zur „wahren, christlichen Liebe anzureizen, und sich zu besprechen, wie das Reich Gottes unter uns am besten mit Wort und That befördert werden könne.“ (JB 1935: 14) So ist *die konkrete Nachfolge Jesu* ein grosses Thema, es ging nicht nur um ein Sammeln, sondern um Gemeinschaft, Gebet und Lehre. Dabei betont die EG immer wieder die Wichtigkeit der persönlichen Beziehung zu Jesus, sie legt eine starke Betonung auf Bekehrung und Wiedergeburt. Es geht nicht nur darum, die Menschen zur Entscheidung zu führen, sondern Ziel ist das geistliche Wachstum und dass diese wiederum in ihrem Umfeld den Glauben leben.

### Evangelisation

Doch die EGB sieht den Auftrag der „Seelenrettung“, der *Evangelisation* und Sammlung nicht einfach in der Kirche, sondern darüber hinaus. Von Beginn weg suchte sie *Einheit und Zusammenarbeit*. Ihr Anliegen ist nicht, sich abzugrenzen und etwas Eigenes in diesem Sinne zu gründen, sondern das Vorhandene zu stärken und Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

„Sie hat gesucht, die Glieder der wahren Kirche Jesu vorzugsweise in der Landeskirche zu ihnen sammeln, zu mehren und zu stärken, - und zugleich brüderliche Föhlung zu behalten mit allen Kindern Gottes, denen es darum zu thun ist, die Kirche Christi überall zu fördern, nicht nur irgend ein Kirchlein, dem sie angehören.“ (Gerber 1881: 5)

Bald findet eine Vereinigung mit dem schon bestehenden Traktat- und Bibliothekverein in Bern statt. Ein grosser Zweig der EGB wird in Zukunft die *Bibelkolportage, Literaturarbeit* im Allgemeinen (Leihbibliothek und Literaturverbreitung).

### Ausbreitung des Reiches Gottes

Zudem gründen und engagieren sich viele Personen der EGB in Zusammenarbeit mit anderen *diakonischen Werken, später entstehen die Schulen*, welche noch erwähnt werden. Doch Diakonie wird nie als eigener Wert oder Ziel ausgedrückt, die Sicht ist breiter. Es geht der EGB darum, dass sich „das Reich Gottes im Allgemeinen“ (siehe Statuten) ausbreitet. Zentrum ist eigentlich die Evangelisation, aber im weiten ganzheitlichen Sinn. Man ruft zur „christlicher Liebeshätigkeit im Wandel, Wort und Tat unter unsern Mitgenossen“ (1854: 5). Im Blickpunkt steht das Berner Volk.

### Mission

Nebst dieser „inneren Mission“, sicher dem Hauptzweig der EGB, setzt sie sich auch in der „äusseren Mission“ ein. In der Auslandmission arbeiten die Komiteemitglieder eng mit der Basler Mission zusammen und unterstützen stets verschiedene Organisationen wie zum Beispiel die Herrnhuter Brüdergemeine.

### Erneuerung

So lebt das Komitee mit den Brüdern in erster Linie die Werte des Pietismus: Gemeinschaft, Gebet, Lehre, allgemeines Priestertum, persönliche Bekehrung, Wiedergeburt und Nachfolge, Diakonie und Pädagogik. Doch was anders als bei den Pietisten des 17. und 18. Jahrhunderts, ist, dass sie stark in der Öffentlichkeit wirken und Missionsarbeit pflegen. (Stuber: 25) So ist die EGB nebst den Wurzeln des Pietismus auch stark von den Eigenschaften der Erweckungsbewegung „Genfer Réveil“ geprägt. Diese weckt eine Bewegung des leidenschaftlichen Einsatzes gegen das Aufklärerchristentum, besinnt sich auf die Reformation zurück und ist aktiv tätig. In fast jedem Jahrzehnt der nahen Zukunft wird die EGB von einer Erweckungsbewegung massgeblich mitgeprägt.

## Statuten

Als Inhalte und Auftrag sieht die EGB laut ihren Statuten folgendes:

„I Die Evangelische Gesellschaft sucht mit Gottes Hilfe folgenden Zweck zu erreichen:

- 1) Vereinigung der Gläubigen, vornehmlich im Schosse unserer evangelisch- reformierten Landeskirche.
- 2) Aufrechterhaltung der reinen Lehre des Evangeliums, so wie sie in allen protestantischen Bekenntnisschriften einstimmig ausgesprochen ist.
- 3) Ausbreitung des Reiches Gottes im Allgemeinen

II.

- 1) Verkündigung des Wortes Gottes
- 2) Verbreitung der heiligen Schrift und sorgfältig geprüfter religiöser Schriften
- 3) Christliche Jugendbildung
- 4) Unterstützung der evangelischen Mission

III Als Mitglieder der Gesellschaft werden alle diejenigen angesehen, welche dieselbe, sey es durch Beiträge, sey es durch thätige Mitwirkung unterstützen.“ (JB 1965)

## Organisation

Das Komitee, bestehend aus 12 bis 16 Personen, besucht und unterstützt die verschiedenen Versammlungen, welche von einzelnen geleitet werden. Die verschiedenen Versammlungen werden zu „Hilfsvereinen“ (1834:13) zusammengeschlossen, den heutigen Bezirken. Einmal im Jahr trifft man sich mit allen Mitgliedern zur Hauptversammlung. Dort wird auch stets der Jahresbericht verlesen und über die einzelnen Bereiche der Statuten Rechenschaft abgelegt.

## **2.2 Die Entwicklungsphasen**

Hier möchte ich die verschiedenen Entwicklungsphasen im Bezug auf das Selbstverständnis der EGB, des EGW untersuchen. Ich beschränke mich dabei stets auf die Neuerungen, welche in den betreffenden Zeiträumen eingeführt wurden.

### **2.2.1 1832 – 1837: Sammlung- und Vernetzungsphase**

In den ersten Jahren ist es ein Ziel, im ganzen Land die Gläubigen zu besuchen und zu vereinigen. Auch die Heimberg Brüder, welche sich teilweise der EGB anschliessen, und andere Gruppen von Gläubigen, unter anderem auch im Emmental, werden angefragt.

Die verschiedenen Versammlungen werden in „Hilfsvereinen“ zusammengeschlossen und betreut, 1839 gibt es deren 19. Die Versammlungen treffen sich am Sonntag nach dem Gottesdienst oder am Abend. Bald vergrössern sich diese und werden zu einer Art öffentlicher Vorträge, der Ruf

nach engerer Gemeinschaft und Möglichkeit der Kirchengemeinschaft wird laut. So gibt es ab 1832 mittwochabends einen Bruderverein nach dem Muster der Brüdergemeinen. Doch dieses verbindlichere Modell wird nur bis 1866 fortgeführt. Ab 1832 gibt es landauf, landab viele Feste, wo sich die Gläubigen treffen, aufbauen lassen und stärken.

1834 erfolgt ein erster wichtiger Schritt in Richtung eigener kirchlicher Strukturen. Das Komitee beschliesst, einen *ersten Evangelisten* anzustellen, da die Mitglieder des Komitees die Arbeit nicht mehr zu bewältigen vermögen. Als Grund wird der grosse Schaden in der Kirche erwähnt, diese Situation erfordere „auch ausserordentliche Mittel“ (JB 1834: 13). Deshalb wird Christoph Möhrle angestellt und wirkt als erster „Versammlungshalter“ von 1835 – 1841.

Von Beginn weg ist auch die Kinder- und Jugendarbeit dem Komitee ein grosses Anliegen, 1834 wird die erste Sonntagschule bei der Strafanstalt eröffnet, schon ab 1831 gibt es Jünglingsvereine und Frauen-Hilfsvereine.

Das Komitee hat von Beginn weg viel zu tun und so beschliesst 1833 die Unterteilung in ein „Untercomité“, welches für „Traktat-, Bibel-, Missions- und Armen-Sache“ zuständig ist (JB 1833).

Schon von Beginn weg realisiert man das Spannungsfeld zwischen den eigenen *Evangelisten* und den Pfarrern der Landeskirche auf der anderen Seite. So gelangt die EGB 1833 mit einem Schreiben an alle reformierten Pfarrer mit der Bitte, die Evangelisten freundlich aufzunehmen und als Hilfe zu sehen. (JB 1836:14) Die Mehrzahl der Geistlichkeit nimmt jedoch dieses nicht positiv auf, sondern wird als „Anmassung, Neigung zur Trennung und kirchlicher Revolutionsgeist ausgelegt.“ (Kocher: 52) Auch die enge Zusammenarbeit mit der FEG während der ersten Jahre wird beendet, weil die Landeskirchenpfarrer sonst nicht mithelfen würden. Hier entscheidet sich das Komitee klar für die Kirche. Jedoch wehrt sich die Leitung dabei vehement gegen den alleinigen Anspruch der Pfarrer, die Kirche wiederzubeleben und setzt sich für das allgemeine Priestertum ein.

So wenig nämlich die Geistlichen allein zur Kirche gehören, sondern auch die Layen (Fussnote: In der Bibel findet sich der Unterschied zwischen Layen und Geistlichen nicht, und unter dem Wort Klerus versteht sie die Gemeinde, und die Vorsteher derselben), so wenig darf man es den letztern verargen, wenn auch sie thätigen Antheil am Wohl derselben nehmen.“(JB 1835: 21)

Ab 1837 liest man in den JB praktisch jährlich Begründungen und Rechtfertigungen, dass die evangelische Gesellschaft zur Landeskirche gehört. Es bleibt dabei meist offen, woher Anschuldigungen kommen. Auch sonst erlebt die EGB viel Widerstand durch aufgehetztes Volk, es kommt zu Verleumdungen und Lästerungen. Im Berner Oberland wird ein Mitglied mit Jauche übergossen und in Barmen wird 1836 Samuel Schweizer misshandelt, indem er mehrmals in einen Weiher getaucht wird und als Folge davon später daran stirbt.

### 2.2.2 Ende der 30er Jahre: Krise und Neugründung des Komitees

Auch innerhalb des Komitees kommt es rund um die Absetzung des dem EGB nahe stehenden Pfarrers U. Stierlin in Oberdiessbach zu verschiedenen Auseinandersetzungen. Dieser wird abgesetzt, weil er sich weigert, zwei Lasterhaften das Abendmahl zu erteilen. Viele wollen daraufhin aus der Kirche austreten. Es gibt auch innerhalb des Komitees ein Gerangel und Meinungsverschiedenheiten und es treten Mitglieder aus (JB 1836). Aber diese erste Krise scheint überstanden. Zwar bekennt sich die EGB in dieser kritischen Zeit mit unsicherem Fortgang immer noch zur Kirche und will diese wiederbeleben. Sie zeigt aber klar auch ihre Unabhängigkeit: „Wir wollen also unabhängig von der Geistlichkeit, aber nicht gegen die Geistlichkeit wirken.“ (JB 1837: 24) Diese Haltung zeigt die Unabhängigkeit, welche also von Beginn weg gelebt wird.

Später wird die Evangelische Gesellschaft erneut erschüttert. Es sammeln sich um die Komiteemitglieder de Valenti, Möhrle und Niehand Anhänger, die mehr Kirchenzucht üben wollten. Aber die meisten Mitglieder missbilligen dieses Ansinnen. Stettler tritt aus und das Komitee versammelt sich längere Zeit nicht mehr. Die EGB droht auseinanderzufallen. Doch de Valenti zieht weg und es kommt 1840 zu einer Neugründung des Komitees ohne Möhrle. Furer wird Präsident, doch übernimmt später Stettler das Präsidium wieder ((Kocher 1831: 78). Dieses Ereignis hinterlässt Spuren: „Seither fürchten wir uns vor zweierlei in der Gesellschaft stark: vor Monarchen und vor einseitigen Kirchenfragen.“ (Gerber 1881: 67)

Über den genauen Vorgang und die „Neugründung des Komitees“ in dieser Zeit ist wenig zu erfahren und es ist erstaunlich, dass nicht nur Ende der 30er Jahre, sondern die ganze Zeit zwischen 1838 und 1851 keine Jahresberichte (mehr) existieren. Die Jahresberichte 1833 bis 1837 werden als „Berichte“ titulierte, welche am Jahresfest verlesen wurden. 1851 wird der Jahresbericht „Nr. 4 Brüderliches Rundschreiben“ genannt. 1854 wird das Schreiben „Bericht der Evangelischen Gesellschaft an ihrem dreiundzwanzigsten Jahresfest 1854“ genannt. Ob das Jahresfest wirklich auch in der Krisenzeit und ohne Komitee jährlich abgehalten wurde, wird nicht erwähnt. Ab 1869 heisst das Organ offiziell „Jahresbericht“.

### 2.2.3 1841 – 1869: Grosser Einfluss in der Gesellschaft

Der Vorwurf des Separationsgeistes wiederholt sich nun in *praktisch jedem Jahresbericht* und wird in ausführlichen Erklärungen widerlegt. Immer wieder bringt die EGB ihr Anliegen für die Landeskirche zum Ausdruck.

„Darum lieben wir die Landeskirche; darum sind wir, so lange Gottes Wort und Sakramente darin dürfen gelehrt und gebraucht werden, mit ganzen Herzen Glieder und hoffen nicht die zu sein, die der Kirche Schaden thun.“ (JB 1959: 21).

Ausserdem wehrt sich die EGB heftig mit dem Argument, dass Mitglieder der EGB nicht nur fleissige Mitglieder in der Kirche sind, sondern auch zahlreich aktiv mitwirken. Es gäbe keinen

Grund, diese nicht dazu zählen zu können und die EGB bestehe auf ihr „gutes kirchliches Recht.“(1864: 14) Sie wehrt sich ständig, doch sehr bestimmt und gelassen gegen den Vorwurf, eine neue Kirche zu gründen. „Da dürfen wir uns nicht irre und blöde machen lassen, durch die Anklage, wir stören den Frieden der Landeskirche und gefährden ihre Einheit.“ (JB 1870: 15)

Rudolf Dellspergers These, warum die Evangelische Gesellschaft trotz allem immer in der Landeskirche blieb, ist folgende: Die Gründer aus patrizischen Familien, welche mit den politischen Umwälzungen des Jahres 1830 aus der politischen Verantwortung ausschieden, konnten ihre christliche Verantwortung nun jetzt wahrnehmen „und das konnte sinnvoll und aussichtsreich nur im Rahmen der hergebrachten Landeskirche geschehn.“ (1982: 187) Damit bringen sie wahrscheinlich auch ihr Anliegen zum „Bewahren“ unbewusst mit.

Als Gegenbewegung verstärkt sich vor allem das *Allianz* Anliegen noch mehr und in der 50-Jahresjubiläumsschrift findet man sogar Hinweise auf einen „detaillierte (n) Unionsplan in unserem Archiv, der mehr noch enthält, als unsere jetzige Allianz anstrebt.“ (Gerber 1881: 68)! In dieser Zeit wird zudem die „Evangelische Allianz 1846 in London gegründet.

„Wo eine Seele ist, die nach Gottes Wort Christum als Duell der Seligkeit ehrt, die ist uns theuer als Miterbe der Seligkeit: Lutheraner, Reformierte, Katholiken, Franzosen, Berner; der freien Kirche und die der Staatskirche in Genf, Waadt und Bern Angehörige, Herrnhuter, Methodisten, Baptisten und wie sie alle heissen mögen: wo unter ihnen wahrhaft und aufrichtige Christen und Gläubiges sind, die sind uns Brüder und als Glieder Christi Leib und theuer und nichts soll uns abhalten frei und offen nach Grundsätzen evang. Allianz uns zu ihnen zu bekennen. (...) Auch die Gemeinschaft mit den Brüdern anderer Kantone ist uns wichtig. Wir haben schon gesagt, dass die Anwendung evangelischer Allianz uns innig mit allen Christen verbindet.“ (1859: 20+29)

Als 1860 Bern von der „amerikanisch- europäischen Erweckungsbewegung (...) durch die viele Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist erlangten“ (Gott allein die Ehre 1931: 145) beeinflusst wird, engagiert sich das Komitee an vorderster Front und organisiert zusammen mit der FEG eine Gebetswoche, welche neu an die Allianzwoche angefügt wird.

Die Evangelisation steht im Mittelpunkt, aber die EGB hat dabei eine *Reich-Gottes Sicht*. Ihr Anliegen ist, dass dieses Reich überall sichtbar werden soll. So geht es dem Komitee nicht nur um die Lehre, es setzt sich auch tatkräftig für Erhaltung christlicher Werte in der Gesellschaft ein. Die einzelnen Mitglieder nützen allen Einfluss, die ihnen offenstehenden Türen und suchen das Wohl des Volkes. So sind es Jahrzehnte regen Handelns. Viele EGB-Mitglieder, zusammen mit Persönlichkeiten aus anderen Werken und Freikirchen, nehmen ihre Verantwortung und Positionen in der Gesellschaft wahr. Aussergewöhnlich ist, dass die EGB stets starke politische Unterstützung dadurch hat, dass in den eigenen Reihen politische Persönlichkeiten wie Stadtpräsident Otto von Büren vertreten sind. Hier wird das politische Erbe sichtbar, nämlich dass viele

Gründungsmitglieder aus dem Kreis der Patrizier kommen. Auch wenn die Vorhaben nicht immer gelingen, wie ich unten beschreiben werde, und damit Schwierigkeiten verbunden sind.

Ziel ist, in der *entchristianisierten Welt* christliche Werte zu erhalten und sich für die Lehre des Evangeliums einzusetzen, dem zweiten Punkt der Statuten entsprechend. Deshalb investiert sie sich in die Gesellschaft und in das Bildungswesen.

- **(Kirchen)Politik:**

**Zellerhandel:** Im „Zeller-Handel“ 1847 wehrt sich die EGB gegen die Lehrstuhlbesetzung Eduard Zellers, eines liberalen Tübinger Theologen an die Theologische Fakultät der Universität Bern (vgl. dazu Dellsperger 1982: 190-216). Sie verliert im Prozess und wird sogar gebüsst. Der Schlag ist so gross, dass es beinahe zu einem Zusammenbruch kommt. (JB 1856)!

**Leitfadestreit:** 1866 setzt sich unter anderem Komiteemitglied und Stadtpräsident Otto von Büren im sogenannten „Leitfadestreit“ gegen den neuen Leitfaden für den Religionsunterricht ein, welcher in den Schulen eingeführt werden soll. Die Verfasser wie Langhans sind Reformer, welche sich für die „Befreiung“ des Christentums einsetzen und auch bekannt für „Pietismuskritik“ (Dellsperger 159). Von Büren macht sich für einen christlichen Leitfaden stark (vgl. dazu Dellsperger 1982: 157-172).

Ohne tiefer darauf einzugehen, zeigen die zwei Auseinandersetzungen die Haltung der EGB zur universitären Theologie, auch zur Landeskirche. Dellsperger spricht von einem „Stück unbewältigter Vergangenheit“ (1982: 153ff). In beiden Fällen setzt sich die EGB für ihr pietistisches Erbe der persönlichen Frömmigkeit und der „rechten Lehre“ ein. Das steht eigentlich im Gegensatz zu der Landeskirche als Volkskirche.

Nach diesen zwei erfolglosen Einsätzen hält sie sich in Zukunft eher kirchenpolitisch zurück und besinnt sich auf ihr eigenes Gebiet.

- **Schulen:**

Im Gegensatz zur Kirchenpolitik ist sie im Schulwesen mit diesem Anliegen sehr erfolgreich.

Die EGB ist an Gründungen der Evangelischen Schulen in Bern massgeblich beteiligt. 1851 wird die Neue Mädchenschule gegründet, zuerst nur Privatschule, später auch Lehrer-Seminar.

- 1854 wird das Evangelische Seminar (später Muristalden) von Pfr. Friedrich Gerber, dem späteren Leiter der EGB und Theoderich von Lerber gegründet und 1863 übernimmt die EGB die Oberaufsicht und finanzielle Pflege. 1859 gründet von Lerber eine private Elementarschule, in welcher pietistisch gesinnte Eltern ihre Kinder auf biblischer Grundlage schulen lassen wollten. (Privatschule). 1864 entstanden daraus ein Progymnasium und zwei Jahre später ein Gymnasium (heute Freies Gymnasium Bern).

Ihr Anliegen ist es, das Schulwesen nicht kampfflos dem herrschenden Zeitgeist auszuliefern. So sieht die EGB das Bernische Schulwesen als Auftrag, auch gerade die Lehrerbildung: „Uns ist es klar geworden, dass das öffentliche Erziehungswesen mit zum Arbeitsfeld der Ev. Gesellschaft gehört.“ (JB 1862: 21)

- **Armenwesen und Diakonissenhaus:**

1853 stellt die EGB Johann Ulrich Heiniger als Stadtmissionar für das Armenwesen an. Auch in den Reihen der Diakonissen betätigen sich zahlreiche Mitglieder der EGB. Es entstehen zudem auch diverse Heime.

- **Vereinsarbeit:**

Für die Jugend wird 1853 der „Jünglingsverein“ gegründet, aus dessen Reihen 1896 der CVJM entsteht. Auch Mädchenvereine gibt es ab 1863.

Doch gerade auch in der Kirche wollen die Mitglieder der EGB zur Erhaltung des Evangeliums beitragen. Sie setzen sich tatkräftig dafür ein, besonders auch in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit, welche meist von Mitgliedern der EGB gestaltet wird.

Bei all dieser Arbeit wird in keinem Bericht erwähnt, dass die Diakonie als solches das Hauptanliegen der EGB ist. Es ist eine Folge ihres Anliegens der Ausbreitung des Reiches Gottes. Zentrum bleibt die Evangelisation. „Ohne die Voraussetzung einer gründlichen Bekehrung hingegen erachtete man alle Hilfeleistung als fragwürdig, wirkungslos, ja verhängnisvoll.“ (Dellsperger :147).

Für die EGB beinhaltet die Ausbreitung des Reichs Gottes nicht nur die persönliche Umkehr, sondern den Einfluss auf das ganze Leben und darüber hinaus auch auf die Gesellschaft. Die Grundüberzeugung besteht darin, dass das Evangelium einen heiligenden Einfluss auf alle Bereiche des Lebens hat und dass das Reich Gottes so sichtbar wird.

„Vermöge ihres Centrums weiss sie sich Eins mit allen Kindern Gottes abgesehen von aller kirchlichen Verschiedenheit. Vermöge ihrer unbestimmten Peripherie weiss sie sich innig verbunden mit Wohl und Wehe des Landes, des Volkes, der vaterländischen Kirche. ... Von diesem Mittelpunkte aus der Gemeinschaft mit Christo und allen seinen lebendigen Gliedern wirft sich ihre Netze und Angeln aus in alle Schichten und Gegenden des Volks und Vaterlandes, ... in dem vollem Mittragen aller bürgerlichen und kirchlichen und sozialen Last und der innigen Liebe zum Wohl des Volkes.“ (JB 1970: 27/ 28)

## 2.2.4 1869 – 1879: Die Reformer, das neue Kirchengesetz und der Einfluss der Oxforderbewegung

### Das neue Kirchengesetz

Ende der 60er Jahre macht sich die Reformbewegung innerhalb der Kirche stark, welche durch den Einfluss der historisch-kritischen Tübinger Schule auch die Schweiz prägt. So taucht im Jahresbericht 1869 erstmals eine Stellungnahme auf:

„... wenn sog. Reformer die Thatsachen des Christenthums, wie sie im so apostolischen Glaubensbekenntnisse und uralter Zeit schon niedergelegt sind, wegläugnen...da ist Parteiergreifen für jeden Christen, sei er Theologe oder nicht, heilige Pflicht.“ (JB 1869: 14/15)

So wehrt sich die EGB und hält besonders an der „Forderung einer bewussten Bekehrung, einer Wiedergeburt zur Gotteskindschaft“ (JB 1870) fest und wird dementsprechend der Kritik seitens der Kirche ausgesetzt. Doch alles endet 1874 mit der Annahme des neuen Kirchengesetzes, welches nun die Pfarrer nicht mehr auf die reformatorischen Grundlagen verpflichtet. Dies hat zur Folge, dass es nun drei Gruppen von Pfarrern gibt: die liberalen Reformer, die positiven Theologen

und die Vermittlungstheologen, welche zwischen den beiden Flügeln zu vermitteln versuchen.

#### Neue Erweckung ab 1874

Mitten in diesem Kampf gegen die liberale Theologie erhält die EGB durch eine Erweckungsbewegung neuen Schwung. Als wichtige Impulse für weitere Erneuerungen gilt die Oxford Bewegung, welche gerade in der Stadt Bern grosse Kreise zieht und insbesondere die Allianz stärkt. Ausschlaggebend sind die „Segenstag von Oxford“ 1874. Inhalt dieser Bewegung ist in erster Linie „Die Heiligung durch den Glauben.“ Nägeli fasst folgendermassen zusammen (1982: 244)

„Diese Segnungstage von Oxford stellten so etwas wie die Initialzündung für eine grosse Erweckungsbewegung dar, die sich in der Folge davon rasch über weite Teile Europas auszubreiten begann. Zwar fand in erster Linie eine Erweckung unter den Bekehrten statt. Viele ... wurden aufs Neue vom Geist Gottes erfasst und nach tiefer Busse mit neuem Frieden erfüllt.“

Mitglieder des Komitees wie etwa Otto von Büren, sind selber erfasst von der Bewegung. Diese setzen sich dafür ein, dass die Vorbehalte im Komitee ausgeräumt werden. Anschliessend kommt es in der Allianz unter Mitwirkung von Komiteemitgliedern zu einer Woche im gleichen Stil, auch in Räumlichkeiten der EGB. „Viele aus Stadt und Land nehmen teil und erleben das mächtige Wehen und Wirken des Heiligen Geistes“ (: 249). Hauptthema ist das „völlige Vertrauen auf Gott“ und das hat Auswirkungen. „Was für ein Segen ist es für eine ganze Ortschaft oder Gemeinde, wenn der Herr auch nur einige Männer erweckt und zubereitet hat...“ (JB 1877: 16). Dieser Aufbruch hat zur Folge, dass viele Menschen neu zur EGB kommen und die Räumlichkeiten zu klein werden. Deshalb wird 1877 die Kapelle an der Nägeli-gasse in Bern gebaut.

#### Von der Belebung zur Zusammenarbeit

Die Veränderungen in der Kirche, gekoppelt mit dem enormen Einfluss der Erweckungsbewegung, wirken sich erneut einschneidend auf die Frage der weiteren Zusammenarbeit zwischen Kirche und EGB aus. Die EGB muss nun neu definieren, wie man dem Auftrag „innerhalb der Landeskirche“ in Anbetracht der immer liberaleren Ausrichtung derselben gerecht werden könnte. So kommt es innerhalb der EGB zu einer Identitätskrise und es gibt Einzelne, die sich für eine Abtrennung des Werkes von der Landeskirche einsetzen. In dieser Zeit verlassen viele auch die EGB und treten Freikirchen bei. Vermehrt werden kritische Töne laut: „Hat denn etwa unsere protestantische Landeskirche ein unantastbares menschlich historisches Recht?“ Und mit der Berufung auf Luther wird klar, dass es um das Bewahren des Inhalts und nicht um die Institution geht. „Aber lieber, wenn es denn sein muss, äusserste Zerrissenheit, als Einheit auf Kosten der Wahrheit und des evangelischen Bekenntnisses und Lebens.“ (JB 1877: 27) All diese Diskussionen im Komitee enden aber im Entscheid, trotz allen Eingrenzungen in der Landeskirche zu bleiben und die

Möglichkeiten wahrzunehmen. Doch jetzt verschiebt sich der Schwerpunkt. „Nicht Landeskirche um jeden Preis, nicht freie Kirche um jeden Preis: sondern zu des Herrn Gemeinde gehören um jeden Preis...“ (JB 1878: 21)

Die Evangelisten bemühen sich vor Ort weiterhin um eine gute Zusammenarbeit mit der Landeskirche, also vor allem mit den positiven Pfarrern. Wenn dies jedoch nicht möglich ist, geht man vermehrt eigene Wege. Es ist eine Rückbesinnung der EGB auf den eigenen Auftrag und dem Bewusstsein, nicht zuviel von Staat und Staatskirche zu verlangen. Nicht mehr die Belegung der ganzen Kirche scheint im Vordergrund, dieses Wort verschwindet in den Jahresberichten.

#### Langsamer Aufbau eines eigenen Gemeindesystems

So distanziert sich die Leitung beharrlich vom Machtmonopol der Pfarrer in der Kirche und das Komitee stellt immer mehr „Evangelisten“ verschiedener Herkunft an: Pfarrer, Abgänger der Chrischona und Laienprediger. Diese reisen umher und unterstützen die nun grösseren Versammlungen. Die EGB führt als Antwort auf die neue, liberale Kirchenverfassung das Abendmahl, den Unterweiskurs und eigene Taufen ein. Die Taufen werden aber kurz nachher wieder abgeschafft aus Angst, dass dies als entscheidender Schritt zu einer Freikirche gelten könnte.

Dabei ist es für die EGB klar, dass ihr Auftrag im Gegensatz zu dem der Freikirchen ein anderer ist, und sie eher langsamer vorwärts gehen kann.

„Wir leugnen nicht, dass andere Christen vom Herrn eine andre Aufgabe erhalten haben können, in Kirchenfragen kühn vorwärts zu gehen, uns hat der Herr auf das stille, demüthige, selbstverläugnende Warten angewiesen.“ (JB 1880: 21).

So ist Aufbruch und Unabhängigkeit sichtbar, aber doch auf der anderen Seite die Angst davor eine Freikirche zu sein. Deshalb passt man sich in der Tauffrage wieder an. Gerber nennt als Grund die Angst, dass deren Administration als eine "Eröffnung einer freien Kirche" (1881: 150) aufgefasst werden könnte.

### **2.2.5 1879 – 1887: „Neue Evangelisation“ – die Blütezeit**

#### Evangelisationswochen und neue Arbeitsmethoden

Elias Schrenk ist bis 1872 Missionar an der heutigen Elfenbeinküste und arbeitet anschliessend im Auftrag der Basler Mission in Frankfurt a.M. 1879 holt ihn das Komitee zur EGB als Komiteemitglied und als Prediger in der Stadt. (JB 1880: 28) Er führt, in Zusammenarbeit mit der Kirche und der Allianz, Evangelisationswochen ein und ist bei der Basis sehr erfolgreich, was ihm auch viel Gegenwind beschert.

Nach Krise und Aufenthalt in England 1882/ 1883, wo er neue Erfahrungen macht, führt er nach langem Ringen mit dem Komitee diese *neuen Formen* auch in der EGB ein. Schwerpunkte sind das

„Führen des Geistes“, Nachversammlungen mit Gebet und das Zeugnis von inneren Erfahrungen. Auch die Glaubensheilung steht im Zentrum. Diese völlig neue Evangelisationsart der Evangelisationswoche mit Einzelbetreuung ist ein Modell, welches über ein Jahrhundert die Evangelisationsarbeit der EGB und vieler anderer Werke beeinflussen wird.

Zu Beginn hat das Komitee Angst und ist vorsichtig, will es doch einen so gesegneten Mann wie Schrenk nicht ziehen lassen. In der ausführlichen Beschreibung dieses Prozesses wird das Hin- und Hergerissensein, das vorsichtige und lange Prüfen des Komitees sichtbar:

„Also nicht hemmen; aber prüfen. Wir fühlten die hohe Verantwortung beider Handlungsweisen in der Leitung eines Werkes: Man kann durch zu schnelle Hingabe an Neues gar Manches gefährden; man kann aber auch durch allzu grosse Aengstlichkeit im Festhalten am Alten und Abweisen neuer Wege grosse Segnungen verhindern“ (JB 1883: 39)

In dieser Entscheidungszeit kommt es im Komitee sogar zu Kündigungen, einerseits von landeskirchlichen Pfarrern, welche sich gegen Schrenk wehren, aber dann auch von Schrenk selber. Diese werden aber dann nicht vollzogen (Dellsperger 1982: 276ff). Die Leitung entscheidet sich letztlich, dem Neuen, der „methodistischen Arbeits-Art“ Raum zu lassen und bereut dies später nicht. Schrenk wird vor allem auf dem Land „zu einer richtigen Identifikationsfigur“ (: 278). So macht Schrenk die Heiligungsbewegung doch noch für die Evangelische Gesellschaft und die Basis auf dem Land fruchtbar. Während die Oxford-Bewegung in der ersten Zeit vor allem die „Oberschicht“ in der Stadt erreicht, ergreift dieser Aufbruch vor allem die Landbevölkerung (:275). Doch wird 1886 Schrenk zur Evangelisationsarbeit nach Deutschland berufen und verlässt nach der fruchtbaren Zeit die Evangelische Gesellschaft.

#### Eigene Vereinshäuser in Bern und überall

Als Ertrag und wohl weit reichende Auswirkung aus dieser Zeit ist die enorme Zunahme der Grösse der Versammlungen zu nennen, was zum Bau von neuen Vereinshäusern führte.

Natürlich hatte diese grosse Zunahme der Mitglieder auch vermehrten Widerstand der Kirche zur Folge. Gerade die gemachte Unterscheidung von „bekehrt und unbekehrt“ wird zur Ursache grosser Abneigung, im Besonderen auch von den Pfarrern. Doch das hält sie nicht davon ab, daran festzuhalten: „Darum arbeitet die Evangelische Gesellschaft an der Bekehrung der Menschen...“ (JB 1882: 23) Finden die ersten Evangelisationswochen auch in starker Zusammenarbeit mit Landeskirche und Allianz statt, verlagert es sich aber in der zweiten Hälfte des Wirkens Schrenks vermehrt in den Rahmen des EGB. Hier wird eine Verschiebung ersichtlich, welche sich auch mit der Eröffnung des Morgengottesdienstes 1885 an der Nägeligasse zeigt. Dies gibt Anlass vieler Klagen, doch die EGB begründet, dass die Kirchen gar nicht genug Platz haben und geht ihren Weg weiter. „(W)ir können sie nicht für begründet erachten, halten vielmehr dafür, dass uns von Seiten der Behörden und des Publikums unserer Stadt Dank gebühret.“ (JB 1885: 22) Auch auf den

Brief des Synodalrates im Jahr 1887, der starke Vorwürfe gegen die Einführung des Morgengottesdienstes mit Abendmahl enthält, lässt sich die EGB nicht von ihrem Vorgehen abhalten. Der Synodalrat wirft der EGB vor, dass sie ihre Schranken durchbrochen hat und „sich offenbar in bewusste Konkurrenz zur Kirche“ befindet und dass die EGB auf dem Wege ist, sich von der Kirche abzuwenden und eine „selbständige Kirchengenossenschaft“ zu werden. Dabei werden auch die verschiedenen Vereinshäuser auf dem Land mit eigenem Morgengottesdienst aufgezählt. Spannend ist auch der Zusatz, dass dies unabhängig davon geschieht, ob der landeskirchliche Pfarrer nun gläubig ist oder nicht: „...so ziemlich ohne Rücksicht darauf, welcher Richtung der betreffende Ortsgeistliche angehört.“ Doch das Komitee sagt, dass dem nicht so sei und sieht das nur als „zeitweilige Oppositionen gegenüber der rationalistischen Mehrheit einer einzelnen Gemeinde.“ (alles in JB 1887: 91) Es kommt eine sehr selbstbewusste Haltung zum Ausdruck und macht den Anschein, dass die EGB eher bereit ist, eigene Wege zu gehen.

Mit dem Bau vieler Vereinshäuser ist auch eine äusserliche Unabhängigkeit deutlich, es werden mehr Evangelisten angestellt, mehr „eigene Gemeinden“ wachsen. Nach dem Vorbild Bern wird in Kammershaus bei Langnau 1883 das erste Vereinhaus gebaut und ein Parallelgottesdienst eingeführt.

#### Fokus auf Bekehrung und Heiligung

Evangelisationsarbeit wird als „Herzpunkt unseres Werkes“ (JB 1885: 24) gesehen. Es ist die Hochblüte der Evangelisationswochen, welche in Stadt und Land gehalten werden. Dabei geht es in erster Linie um die Bekehrung, Heiligung und Gemeinschaft, um die Werte des Pietismus (JB 1987: 20ff) Es wird kaum vom allgemeinen Zustand in Gesellschaft und Kirche geschrieben, es wird immerhin auf die Pflicht des Einzelnen hingewiesen. Weiterhin betreibt die EGB die Stadtmissionsarbeit und die Schulen.

„Sie hat freilich keine direkt soziale und philanthropische Aufgabe. Sie sucht das Heil der Seelen und glaubt, dass dem sündigen Menschen nicht anders als durch Erweckung und aufrichtige Bekehrung gründlich geholfen werden kann.“ (JB 1886: 19) Ziel ist nach wie vor das Berner Volk, aber das Hauptaugenmerk sind nun aber die Evangelisationswochen. Die Jahresberichte sind mit Berichten über Vereinshäuserbauten gefüllt.

### **2.2.6 1888 – 1905: Die Erweckungsbewegung**

Die blühende Arbeit mit Evangelisationswochen wird auch um die Jahrhundertwende fortgeführt. Die EGB wächst und wird nun noch im grösseren Ausmass von der Erweckungsbewegung, man kann auch von Revivalismus sprechen, erfasst. Unter dieser Erweckungsbewegung, die zwischen 1875 und 1910 den ganzen deutschsprachigen Raum erfasst, geht es hauptsächlich um die Förderung der Heiligung als einer zweiten Glaubenserfahrung (nach Wesley) und um die Praxis der Geisttaufe. Doch zu der deutschen Heiligungsbewegung in der Gemeinschaftsbewegung gehören

auch Strömungen wie die Heilungsbewegung dazu. Alle diese Strömungen und Lehren beeinflussen die verschiedensten Netzwerke, die von Erweckten gegründet wurden, so auch die EGB. (Schmid 2002:3).

Die grosse Arbeit Schrenks führt zu einer Generation von Laienevangelisten auf dem Lande. Es sind nun insgesamt 23 Evangelisten angestellt. Laut Nägeli (in Dellsperger 1982: 288ff) bringt dies eine gewaltige Stärkung des Selbstbewusstseins der ländlichen Mitglieder mit sich. Die Stadt Bern selber ist von Schrenks Tätigkeit nur bedingt erreicht worden. Schrenk darf später den grossen Segen seiner Arbeit miterleben, andererseits aber auch negative Folgen, nämlich dass

„seine ins Saatgut gemischte Radikalität und Schwarzweissmalerei, seine Angriffe gegen die Kirche und treue Pfarrer, seiner Bevorzugung der schlichten Landleute, aber auch die Saat seiner einseitigen damaligen Auffassung im Bezug auf Glaubensheilung, mit aufgegangen waren und bei ihrer Ausreifung zu den kommenden Spaltungen innerhalb der bernischen Gemeinschaftskreise beitrugen.“ (:281)

Viele Menschen kommen zum Glauben, es gibt Aufschwung und Wachstum, aber gegen Mitte der 90er Jahre verschärft sich die Situation. Starke Laienevangelisten auf dem Land erleben Erweckung und Aufbruch und machen viele Erfahrungen mit dem Wirken des Heiligen Geistes. Ihre Lehren sind aber immer mehr auch geprägt von der Zweistufenlehre und dem Perfektionismus, der Lehre der Sündlosigkeit. Das Komitee bleibt dagegen eher nüchtern. Jedoch gibt es auch vermittelnde Stimmen und Brückenbauer und schon im Kollektenblatt 1895 versucht Inspektor Ernst Gerber eine Brücke zu schlagen, indem er sagt, wie sich Gefühlsmenschen und Verstandesmenschen, Praktiker und Theoretiker unbedingt nötig haben, sich ergänzen sollen (: 312). Jedoch werden an den Jahresfesten weiterhin erweckliche Redner eingeladen, so zum Beispiel auch der spätere Begründer der Pfingstbewegung Jonathan Paul (Jahresfest 1897). Impulse der Heilungsbewegung werden also aufgenommen und die erweckten Laienprediger vom Lande unterstützt. Als Problem zeigt sich später, dass diese Plätze von der Leitung nicht aufgesucht werden und kaum Gespräche stattfinden (siehe: 271).

### Angst und Unsicherheit

So ist im Gegensatz zur früheren „Erweckung“ 1874 das Komitee nicht eingeschlossen und es gibt den Herausforderungen in theologischer Sicht nur wenig Gewicht. In den Jahresberichten ist kaum etwas vom Aufbruch zu lesen, übliche Themen prägen die Berichte.

Aber doch wird eine Unsicherheit und Angst sichtbar, als die Leitung sich darum bemüht, dass die erweckten Evangelisten nicht zu selbstherrlich werden. Hier wird der Graben zwischen Komitee und der Basis deutlich. „Diese unsere Brüder Evangelisten müssen aber bei ihren Leisten bleiben, sie können die Pfarrer nicht ersetzen, sie sollen in den Schranken bleiben, die ihnen Gott gesetzt hat.“ (JB 1895: 30). Wie weit sich diese Evangelisten als Teil der Kirche sehen, ist offen. Im

Jahresbericht kommt nur die Haltung des Komitees zum Ausdruck. Die Leitungsmitglieder befinden sich einmal mehr im grossen Spannungsfeld und kämpfen gegen links und rechts:

“Natürlich wird dann für alles das Komitee verantwortlich gemacht und von hüben und drüben werden Klagen laut. Den Einen sind wir zu kirchlich, während Andere behaupten, wir seien zur Sekte geworden; den Einen sind wir zu engherzig, den Andern zu weitherzig; den Einen gehen wir zu langsam, den Andern sind wir zu hitzig. Es scheint uns oft, wir können es Niemandem mehr recht machen... Die bange Frage ist mir die: Wird die EG diese Gärung aushalten, oder gleicht sie dem alten Schlauche, der im Begriffe steht, zerrissen zu werden.“ (JB 1903: 52, 53)

Das Komitee führt nicht mehr, sondern versucht, in allen Meinungsdivergenzen eine Balance herzustellen und die verschiedenen Gruppierungen unter einem Dach zu behalten.

### In der Kirche wegen der Väter

Es ist eine Zeit, in der sich die EGB einmal mehr weder als Landeskirche noch als Freikirche verstehen will. Auffallend ist, dass bei der Begründung der Zugehörigkeit zur Landeskirche erstmals an die Väter erinnert und dieses Bekenntnis als Grund gebraucht wird. Es macht den Anschein, dass man den Grund für den Verbleib in der Kirche in der Rückbesinnung und nicht in der Gegenwart sieht.

„Ich halte für undankbar gegen Gott und unsere Väter, wenn man das vergisst, was wir der Landeskirche d.h. der durch die Obrigkeit geschützten Kirche, verdanken.“ (JB 1890: 28)

1905 stellt auch Stucky als Präsident die Frage in den Raum, ob eine geistliche Erneuerung überhaupt integriert werden könne oder ob man sich von den erwecklichen Kräften trennen müsse. Er nimmt aber klar Stellung zur Einheit und zum Bleiben (Dellsperger 1982: 386). Die gleiche Frage wird jedoch schon bald wieder gestellt.

### **2.2.7 1905 – 1909 Die Spaltung**

Das Komitee setzt sich erst in den Jahresberichten in den Jahren 1905/06 mit der Thematik rund um die Heiligung und Sündlosigkeit auseinander und versucht die gesamte Thematik unter Kontrolle zu bekommen, indem es die Lehrfragen klärt und eine Unterordnung der Gemeinde unter das Komitee anstrebt. Doch die Situation spitzt sich zu und selbst Massnahmen wie Redeverbote und Gespräche nützen nichts. Auch eine grosse Versetzungsrunde 1904 hilft nicht, sondern erweist sich letztlich als kontraproduktiv. Der Graben zwischen den erwecklichen Kreisen und der Leitung der EGB ist zu gross. Ein grosser Verlust entsteht durch den Tod von Pfarrer Friedrich Gerber im Jahr 1905. Er war ein „eigentlicher Kristallisationspunkt im Komitee“ (: 410). Gerber konnte, durch seine Erfahrungen aus der Bewegung der 1870er Jahre beide Seiten vereinen.

Es fehlt die nötige tiefe Auseinandersetzung mit dem Thema innerhalb des Komitees, eine klare Führung und das Gespräch mit den Parteien vor Ort. Nägeli liegt wohl sehr richtig in seiner

Aussage, dass man das Problem nicht erkannte, „dass es sich aber beim Perfektionismus um ein zutiefst seelsorgerliches Problem handelte“ (: 440), bei welchem es nicht genügte, sich lehrmässig in Bern damit zu befassen, mündlich und schriftlich vor Irrlehren zu warnen. Zu Beginn des Jahres 1908, schreibt das Komiteemitglied Rudolf von Tavel dem Komitee einen Brief vom Krankenbett aus und macht folgende Statements über dessen Handeln:

“Ich kann es nicht länger über mich bringen, Euch zu verschweigen, dass sich mir seit meinem Eintritt in das Comité ein gefährliches Leck an unserem Schiffe: Ein Defizit an Glauben & Liebe enthüllt hat.... Ich bin nebenbei überzeugt, dass die Spannung zwischen den Perfektionisten & unserer Leitung ein natürliches Produkt unseres defekten Gottvertrauens & und zugleich eine Strafe für diesen Mangel ist.“  
(Rudolf von Tavel zitiert in Dellsperger: 462- 463).

Viele Gemeinden auf dem Land fühlten sich vom Komitee nicht mehr ernst genommen. In diesem Moment findet ein Bruch zwischen Leitung und Basis statt. Nach langen Auseinandersetzungen endet letztlich 1908 der Streit damit, dass man dem Evangelisten Alfred Käser kündigt und wenig später Christian Portner seine Demission einreicht. Käser predigt weiterhin, wo er auf offene Türen stösst. Das Komitee reagiert aber nicht auf die fortgesetzte Predigtstätigkeit Käfers. Einen Einblick auf die Haltung der Anhänger der Lehre der Sündlosigkeit gegenüber dem Komitee zeigt der Ausspruch nach der Kündigung Käfers, nämlich dass im Komitee „eigentlich Niemand den Heiligen Geist“ habe. (:465)

Käser und Portner gründen 1908 einen eigenen Verband, die Landeskirchliche Gemeinschaft des Kantons Bern (VLKG). Vorerst hat diese Spaltung nur ein kleines Ausmass, aber die Bewegung wächst und rückblickend muss festgestellt werden, „dass in diesen Jahren eine grundlegende Umschichtung der religiösen Verhältnisse im Kanton Bern eingeleitet worden war“ (:228), die zu zahlreichen anderen Gruppierungen wie letztlich auch zu der Gründung des Evangelischen Brüdervereins von 1914 führt. Im Lauf der Jahre wird klar, dass die abgetrennten Gruppen zusammen fast so gross wie „ihre „Mutter“, die Evangelische Gesellschaft (Brandt: 25), sind.

Inspektor Gerber sprach 1908 von einer abgetrennten „Sprysse“, aber die VLKG hatte 1833 74 Versammlungen, sowie der Brüderverein 84 Versammlungsplätze im Kanton Bern. Dazu kommen viele weitere neue andere Versammlungen und Nägeli schätzt, dass es insgesamt mindestens 200 Versammlungsplätze gab („Homberg Brüder“, die „Namenlosen“, verschiedene Gemeinschaften pfingstlicher Prägung und einige freie Gemeinden). Dazu kommen die Abwanderungen in schon bestehende Gefässe wie die der Heilsarmee, der Blauen Kreuzes und weiterer. „So müssen wir heute feststellen: die abgespalteten „Sprysse“ machten fast das halbe Scheit aus.“ (Dellsperger 1982:229)

### Erhaltung der Lehre – vor allem innerhalb der EGB

Die Leitung der EGB wehrt sich gegen die Lehre des Perfektionismus und beginnt nun, ihre Evangelisten selber auszubilden (1907). „Sie fühlt sich aber auch berufen zur Aufrechterhaltung der reinen Lehre des Evangeliums ... Und dies gilt nach links und rechts.“ (JB 1908: 55) Nun will das Komitee umso mehr die „reine Lehre“ erhalten, aber nicht einfach nur der Kirche, sondern vor allem die eigenen Reihen gegen aussen schützen, was zur Abgrenzung führt. „Wie froh wird man doch noch über eine evang. Gesellschaft, die in lebendigen Glauben, brünstig im Geist, aber nüchtern und unbewegt von jedem Wind der Lehre, unbeirrt ihren Weg geht.“ (JB 1908: 62)

### **2.2.8 1910 – 1931: Stabilisierung und Bewahrung**

So werden die Jahre 1910 bis 1914 als eine „Zeit ruhigen Fortganges der Arbeit, ohne ansehnliche Fortschritte, aber wichtig durch innere Sammlung, Festigung, Abklärung“ (Kocher 1831: 278) beschrieben. Das EGB führt ihre Tätigkeit mit nur kleinen Einbrüchen während der Kriegsjahre fort und wächst stetig. Im 100. Jahresbericht 1931 ist die Situation immer noch ähnlich wie nach der Abspaltung, es wird das Bedenken geäußert, dass es im Komitee fast nur alte Männer hat. Es findet also auch generationenmässig kaum eine Erneuerung statt.

Nach der Trennung stellt sich erneut die Frage nach der Zugehörigkeit. Nun wird in Anlehnung des Gnadauer Verbandes argumentiert, dass es unverantwortlich wäre, aus der Kirche zu gehen, weil man da ungehindert das Evangelium verkündigen darf. Dennoch wird dem Komitee klar, dass sich die Gesellschaft von der Kirche entfernt hat. Die EGB spricht von sich nun als einer „Hülfmannschaft“ bei gläubigen Pfarrern und von einer „Ersatzmannschaft“ an anderen Orten. (aus JB 1912: 21) Von 1100 Mitgliedern sind nur noch acht Pfarrer, was mit einer „gewissen Wehmut“ (JB 1910: 49) aufgefasst wird. Gründe dafür werden nicht genannt. Fast jeder Bezirk hat nun ein eigenes Vereinshaus, Morgengottesdienste werden vielerorts eingeführt (siehe JB 1908). Das erste Jahrzehnt des 20. Jrh. ist die Zeit der Vereinhausbauten.

Während 1912 – 1929 steht in den Jahresberichten kein einziges Wort über die Erneuerung der Landeskirche oder eine Rechtfertigung der Zugehörigkeit dazu. Einzig 1923 ist festgehalten, dass die EGB an der Stellung innerhalb der Landeskirche festhalten will „bis Gott ihr deutlich andere Wege zeigt“ (JB 1923:22).

### Bewahren

Es geht nicht mehr um das Erhalten der Lehre in der Kirche, sondern darum, die eigenen Reihen zu schützen. Die EGB ist froh, dass sie falsche Apostel und Irrlehrer fernhalten können, durch „biblische Nüchternheit und geistliche Wachsamkeit“ (JB 1923: 22). Die Angst vor Schwarmgeistern taucht immer wieder auf und allem was „begeistert- religiös oder schwärmerisch-innig oder tiefsinnig-mystisch“ (JB 1930: 19) ist, will die EGB entgegentreten. Das Wort „nüchtern“ wiederholt sich ständig.

Die Jahresberichte erwähnten die Versammlungen, Konferenzen, Feste und Evangelisationswochen und der Blick auf alles andere scheint nur an zweiter Stelle zu liegen. Jedoch investieren die Bezirke viel in die Sonntagschul- und Jugendvereine und gründen viele Chöre und Musikvereine.

Die Jahresberichte erwähnen den sittlichen Zerfall durch den ersten Weltkrieg, später die Weltwirtschaftskrise und die grossen Probleme wie Alkohol und die Spielbanken. Aber es ist nirgends der Zustand der Gesellschaft das Hauptthema. Nach wie vor ist Teil der Statuten die christliche Lehrerbildung, inhaltlich wird wenig erwähnt., Die Zeit der Betätigung in der Hotellerie beginnt, die EGB kauft das Sunnehüsi, später kommt das Schloss Hünigen (1923) dazu, beide haben den Zweck eines christlichen Erholungszentrums.

In all der Ruhe und Bewahrung macht sich aber doch im Jahresbericht 1923 eine Sehnsucht nach dem Feuer und der Leidenschaft der Väter bemerkbar. Der Schreiber wünscht sich die Zeit zurück:

„Man spürte es ihnen an. Das zog zu ihnen, zur Gesellschaft. Darum waren sie so gesegnet. ...Und hat uns nicht gerade unsere Rechtgläubigkeit, das entschiedene Festhalten am ganzen Wort Gottes, die wachsamen Absage an alles Ungesunde und Schwärmerische, ähnlich wie den Vorsteher von Ephesus mehr und mehr verleitet, es an der warmen und zarten Liebe fehlen zu lassen? Worin sind wir stärker, im Misstrauen oder im Zutrauen...“ (JB 1923: 24)

### 2.2.9 1932 – 1963: Stagnation

Bis zum 100jährigen Jubiläums 1931 wächst die EGB noch, aber im Vergleich mit dem allgemeinen Wachstum wenig. Jedoch setzt nach 1931 Stagnation und gar ein kleiner Rückgang in den Mitgliederzahlen ein. Die Gesellschaft wächst während der Jahre 1931- 1956 nicht! 1957 werden die Frauen neu als Mitglieder aufgenommen und daher ist die Weiterentwicklung schwierig zu beurteilen (siehe Anhang 6.3).

Die Leitung sieht die Evangelische Gesellschaft zu der Zeit wie ein „heimeliges Bauernhaus des Emmentals, welches Unterschlupf bietet“ (siehe JB 1940). „Heute nun sind unsere Evangelisten eigentliche Gemeinschaftspfleger geworden.“ (JB 1951: 3) Das weist auf den Schwerpunkt hin, diese Phase steht ganz im Zeichen von Gemeinschaft, weit entfernt von Aufbruch, Evangelisation und Diakonie. Zwar werden weiterhin viele Evangelisationswochen veranstaltet, 1945 sind es allein deren 44. Davon finden allerdings nur 2 in Zusammenarbeit mit der Kirche statt, was die Distanz zwischen EGB und Landeskirche zeigt. Doch es gibt nichts Neues, ausser, dass ab 1931 kurze Bildungskurse angeboten werden, um auch Evangelisten auszubilden. Die Evangelistenschule hatte nämlich 1924 ihre Tore wieder geschlossen.

Es werden keine Äusserungen über neue Aufbrüche und Erweckungen gemacht. Die Überwachung der Lehre ist eines der wichtigsten Ziele wie auch solche „auf den Weg zurück“ zu führen, welche eine neue Geistrichtung anders beurteilten als das Komitee (JB 1946: 2) Nur gerade zweimal, 1938

und 1954, sickert der Wunsch nach Tiefe und Erweckung durch, wo man „wehmütig seinen Blick zurück in die vergangene Zeit der sichtbaren und grossen Erweckungsbewegungen“ (JB 1938: 18) richtet. Aber es scheint bei der Sehnsucht zu bleiben.

#### Eigene Programme der EGB und der Kirche

Die Versetzung der Evangelisten scheint die Hauptherausforderung zu sein. Ab 1940 taucht dieses Thema praktisch im Zweijahrestakt als Problem auf. In der Zusammenarbeit mit der Kirche wird deutlich, dass die EGB eigene Wege geht. Auf die Aufforderung, in den Gebieten mit gläubigen Pfarrern ihr Engagement abzubauen, verweist die Leitung, dass sich das wieder ändern könnte und *besteht auf dem eigenen Programm*. Hier wird klar, dass sich grundlegend etwas verändert hat, was im ganzen Kanton festzustellen ist: Die EGB veranstaltet ein eigenes vollständiges Programm, ungeachtet dessen, welche Glaubenshaltung die Pfarrer vor Ort haben.

„Unsere Landeskirche bietet bekanntlich keine Garantie für reine biblische Lehre. Allerlei Richtungen, Lehre und Bekenntnisse haben darin Raum. Wo unsre Arbeit momentan vielleicht nicht dringend nötig ist, kann sie's wieder werden. Aufhören geht leicht, aber wieder anfangen hält schwer. Im Übrigen wollen wir uns immer bewusst bleiben, dass wir Helfer der Kirche sind, Helfer und nicht Herren.“ (JB 1938: 19)

Die Einführung der kirchlichen Sonntagschulen macht die EGB stutzig und zeigt, dass die Kirche und die EGB zum Teil eigene Wege gehen. 1947 wird das Thema nochmals aufgegriffen, dass die Landeskirche viele der Arbeitszweige, welche bis anhin die EGB gemacht hat, in ihr Programm aufgenommen hat. Viele Mitglieder sind aber nach wie vor fleissige Predigtgänger und investieren sich auch in die Kirche, zum Beispiel in Kirchgemeinderäten.

So bleibt auch bei ihrem 125. Jubiläum das Statement der EGB gleich. Ungeachtet der Veränderungen will sie in der Kirche bleiben und „...das von den Vätern zurückgelassene Erbe weiterhin treulich hüten und mehren!“ (JB 1951: 3) Als Grund ist genannt, dass die Landeskirche zu tief im Volk verwurzelt ist und man diese wertvolle Beziehung nicht abbrechen möchte. Die Leitung ist weiterhin überzeugt, dass sich der Dienst gläubiger Pfarrer und jener der EGB ergänzen können. (JB 1857)

Die Stellung der Evangelischen Gesellschaft innerhalb der Landeskirche gibt unsrem Werk ein besonderes Gepräge. Viele Fragen, die bei Reichgotteswerken, welche ausserhalb der Landeskirche stehen, sich ziemlich einfach erledigen, müssen bei uns sehr sorgfältig geprüft und abgewogen werden. Allgemein dürfen wir dankbar anerkennen, dass der positive Teil der Pfarrer der Landeskirche unserem Werk wohlwollend gegenübersteht, unsere Arbeit schätzt.“ (1946: 2)

### **2.2.10 1963 – 1975: Neue Pionierphase in Evangelisation und Diakonie**

Man beobachtet, dass der Besuch etlicher Versammlungen zurückgeht und einzelne gar eingehen und weiss von vielen Jugendlichen, welche sich in den Versammlungen nicht daheim fühlen (JB 1963). Lorenz Lutz, damals Pfarrer in der Heiliggeistkirche in Bern, übernimmt in der EGB das

Inspektorat (ab 1954), was zu neuem Aufschwung vor allem im diakonischen und evangelistischen Bereich des Werkes führt. Er ist die treibende Kraft im diakonischen Bereich. Durch Lutz und andere werden die „Dargebotene Hand“ (Telefonseelsorge), Mitternachtsmission und das Seelsorge- und Erholungsheim Sursum (1973) ins Leben gerufen. Am Turnweg 14 entsteht eine Station für drogenabhängige Mädchen (1973), das diakonische Werk „Home“ in Biel und das Evangelische Töchterheim Sunneschyn für leicht behinderte Frauen (1970) werden gegründet. Neu gibt es die Gastgewerbemission und Campinggottesdienste (1965).

1966 stellt Lutz sich im Jahresbericht die Frage nach dem „Auftrag und Dienst als Evangelische Gesellschaft“ und es werden ganz verschiedene konkrete Themen diskutiert wie zum Beispiel „Unsere Aufgabe und Dienst innerhalb der Landeskirche“ und „Wie steht’s mit unserer missionarischen Stosskraft?“ Erstmals seit Langem wird Neues und Aufbruch sichtbar. Bei all diesen Fragen ist wiederum die allgemeine Zusammenarbeit für die EGB zentral:

„Bei allen Fragen nach dem Willen des Herrn und seines Auftrags ist uns die fruchtbare Zusammenarbeit mit Brüdern und Schwestern in der Landeskirche, in der Allianz, in Reichgotteswerken der innern und äussern Mission ein besonderes Anliegen“ (JB 1966: 2)

### **2.2.11 1975 – 1993: Umbruch – Die EGB im Spannungsfeld**

Die 1980er Jahre sind erneut geprägt von einem Aufschwung in der Allianz, vor allem die Zusammenarbeit in der Evangelisation lässt hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.

„Wir leben in einer spannenden Zeit. Christen verschiedener Organisationen und Bekenntnisse (Katholiken sind allerdings kaum dabei) lernen, einander ernst zu nehmen und zusammenzuarbeiten. Eine Generation von Christen wächst heran, der konfessionelle Grenzen weniger wichtig sind als das, was Christen gemeinsam haben. Was wird daraus werden? Ein reiches, vielfältiges Menu oder ein fader Eintopf? Sorgen wir nach Kräften für das erstere!“ (JB 1980: 29)

#### Landeskirche oder Freikirche

Zum grossen Anliegen von Lutz gehört, die Beziehung zur Landeskirche wieder zu stärken. Noch selten wie während seiner ganzen Zeit, wird emotional um das Wort „innerhalb der Landeskirche“ gerungen:

„Die Gründer der Evangelischen Gesellschaft haben vor 132 Jahren auf den Knien dem Herrn Treue gelobt und unter Tränen es ausdrücklich ausgesprochen, dass man in der lieben Landeskirche das Wort treiben wolle (siehe „Gott allein die Ehre, Seite 30). Unsere Landeskirche und die Evangelische Gesellschaft gehören zusammen. Sie haben einander nötig, weil sie sich ergänzen.“ (JB 1963: 6)

In dieser Zeit kommen etliche Pfarrer und Theologiestudenten wie Ruedi Heinzer, welcher 1975 Theologischer Leiter wird, in die Kreise der EGB. Das hat zur Folge, dass das Thema um die Zugehörigkeit und dessen Folge neu diskutiert wird. So ist das Vorfeld des 150. Jubiläums (1981)

allgemein eine Umbruchphase, wie schon das Jahresthema 1976 „Bewahren und Erneuern“ (JB 1976) zeigt. Man sehnt sich nach Aufbruch und fragt sich, wie man dem Auftrag gerechter werden könnte. Aber gleichzeitig ist wieder diese Angst vor Neuem spürbar. Die EGB wünscht sich den Mut der Gründerväter zurück. Man spürt den Drang, vorwärts zu gehen, doch wie das alles genau aussieht, davon hört man in den nächsten Jahren wenig. Es bleibt beim Wunsch.

„Möge Gott uns davon wieder etwas schenken, möge er uns davon befreien, dass wir nur ängstlich versuchen, das Übernommene zu bewahren! Unser Werk, die Gemeinde Jesus, darf nicht zum Museum werden, in dem Früheres liebevoll aufbewahrt und gehütet wird. ...Wenn Gott das auf andere Weise tun will als Sie es sich gewohnt sind? Wenn er dazu andere Wege (=“Methoden“) brauchen will als vor 30 Jahren?... Wie reagieren sie dann? Haben sie Angst, weil Ihnen das bisherige Halt und Sicherheit gewährte?“ (JB 1976: 7)

1978 werden rund um die Frage nach der Identität die „Talente“ des EGB aufgeführt und beschrieben: Die EGB habe die besondere Gabe, in theologischen Strömungen beim biblischen Evangelium zu bleiben, aber auch in verschiedenen Fragen einander stehen zu lassen. Das zeigt auch die Haltung des Komitees: Nüchternheit ist immer noch ein wichtiger Wert, doch gleichzeitig will man Verschiedenes stehen lassen. Dazu kommen die Evangelisation und der Ruf in die Nachfolge. Als weitere Stärke des Werks zählt der Schreiber die Hotellerie und Häuser. Erstmals wird der Bereich als sehr wichtig erachtet (1978). Der Bericht endet mit der Frage, wie man diese Talente in Zukunft einsetzen will. In diesem Zusammenhang nimmt erneut die Stellung in der Kirche grossen Platz ein. Doch im Gegensatz zu früher, als einfach der Status bestätigt wird, wird die Frage nach der Art und Weise der Umsetzung echt aufgerollt. Die Leitung weiss, dass der Auftrag neu zu beantworten ist, weil sich die kirchlichen Verhältnisse zu früher gänzlich unterscheiden und sich die Arbeitsweise dementsprechend verändern soll (JB 1978). So beauftragt sie 1978 den Ausschuss, ein Leitbild zu erstellen und gibt diesem folgende Auflagen:

Es ist dies eine Arbeit, die aus dem Ernstnehmen wohl der Tradition des Werkes („Welchen Auftrag gab Gott unsern Vätern und wie erfüllten sie ihn?“) als auch der geistlichen Situation der heutigen Zeit hervorwachsen muss.“ (1978:9)

### Leitbild 1986

Es bleibt jedoch still um das Leitbild, welches erst 1986 entsteht, und die Frage nach der Kirche scheint plötzlich ohne Begründung wieder geklärt. Eine echte Erneuerung bleibt aus, man bewahrt, ohne zu hinterfragen. Die Leitung bespricht 1981 an der Retraite die nächsten 10 Jahre und kommt zu folgendem Statement:

„Sollen wir uns - wie andere Gemeinschaften – zur Freikirche hin entwickeln, oder ist unsrer Aufgabe mehr wie diejenige des Salzes innerhalb der reformierten Landeskirche, wenigstens dort, wo sie sich unseren Dienst gefallen lässt? Diese Schau der Väter wurde neu bestätigt, wonach unser Dienst vornehmlich innerhalb der Landeskirche geschehen soll.“ (JB 1981: 10)

Das Anliegen, diese Frage im Heute neu zu beantworten, scheint wieder in den Hintergrund getreten zu sein. Die „Väter“ dienen einmal mehr als Argumentation. Was fehlt, ist die konkrete Umsetzung, was das heisst, und man hofft einfach, dass diese „grundsätzliche Bejahung vor Ort zu einem vermehrten Miteinander“ wird (JB 1982: 8)

Die Meinungsbildung durch das Komitee im Jahresbericht während dieser Zeit läuft klar in Richtung Landeskirche, wie es in einem langen Artikel von Ruedi Heinzer zum Ausdruck kommt. Neu ist seine Ansicht, dass er „die EGB als Brücke zwischen Evangelischen Christen der Landeskirche und der Freikirche bezeichnet“ (JB 1982:7).

In einem weiteren Artikel wird seine Haltung gegenüber der Evangelisation klar, welche einen anderen Schwerpunkt legt: Es geht plötzlich nicht mehr in erster Linie um Bekehrung und Nachfolge. So bezeichnet Heinzer in seinem Artikel die Evangelisation nicht in erster Linie als das „Hinausgehen“, sondern das Leben der Liebe. „Aber die Unterschiede in Lehre, Weltanschauung und im Einhalten besonderer Vorschriften sind nicht gemeint. Sie sind unwesentlich. Gegenüber der Welt zählt alleine die ungeheuchelte Liebe.“ (JB 1982: 7) Aber er erwähnt doch auch die Evangelisation als besondere Gabe und Aufgabe der Gemeinschaften und die Nötigkeit der Evangelisation:

„...darum braucht jede Grosskirche evangelistische Gemeinschaften, die in ihr und über sie hinaus wirken, wenn sie nicht in Rechtgläubigkeit erstarren (wie zur Zeit der „Orthodoxie“) oder in Gleichgültigkeit zerfliessen soll (wie es unseren heutigen Kirchen droht).“ (JB 1982: 9)

### Andere Strömungen

In der ganzen Umbruchszeit vernimmt man kaum etwas von der Basis, es kommt nur das Anliegen für die Landeskirche in den Jahresberichten zum Ausdruck. So überrascht es auch nicht, dass der Schwerpunkt „Landeskirche“ im Leitbild 1986 einen grossen Stellenwert einnimmt. Das EGB wird nun eine Gemeinschaft. Das ist eine Rückstufung, wenn man an das an den meisten Orten gebildete „Gemeindesystem“ mit Predigern denkt: „Gemeinschaften wie die EGB wären etwa zu vergleichen mit Bruder- und Schwesternschaften oder Laiengemeinschaften in anderen Kirchen.“ (Leitbild 1986: 4) Die Rubrik „Wer wir sind“ beschreibt die EGB als „Gemeinschaft innerhalb der evangelisch-reformierten Landeskirche, nicht eine Kirche, eine Freikirche oder Sekte“. Die EGB sieht sich dabei als „Gratwanderer“ (JB 1987: 1) einen Fuss in der Landeskirche, einen in der Freikirche.

Komisch ist, dass gerade direkt nach dem Leitbild 1987 erstmals von einer „Krise“ gesprochen wird. Die EGB befände sich in einem Streit, in einer „Identitätskrise“ mit Meinungsverschiedenheiten (JB 1987). Jedoch wird das nur im Ansatz angetönt und gerade wieder beschwichtigt:

„Erst wenn das Gefäss gespalten und dadurch unbrauchbar ist, gibt es Grund zum Klagen. So weit sind wir in der EGB gottlob nicht. Wir sind uns trotz aller Meinungsverschiedenheiten einig über den Dienst der EGB. Wir haben eine besondere Berufung im Reich Gottes. Gott hat die EGB als Gefäss geformt, um den Schatz seiner Herrlichkeit dem Berner Volk und den Berner Kirchen zuteil werden zu lassen.“ (JB 1988: 4)

An der Basis tönt es aber zum Teil sehr klar und anders, wie ein Auszug aus einem Abschlussbericht von Christian Kunz zeigt. Kunz hört 1986 als Prediger in Kleindietwil auf und geht mit seiner Familie in die Mission. In seinem Abschlussbericht sagt er folgendes:

Zur Zusammenarbeit mit der Landeskirche:

„Anfänglich ging ich mit grossem Elan auch an Arbeiten in Zusammenarbeit mit der Landeskirche heran. Aus dem Erkennen der geistlichen Unterernährung und aus dem Fehlen der Jugend in den traditionellen Versammlungen (mit Ausnahmen) schloss ich, dass der Pietismus, wie er im Bezirk gelebt wurde, nicht in geeigneter Weise zum Wachstum der Gemeinde Jesu beiträgt. Ich traf die alte Tatsache an, dass Leute – auch wenn sie es niemals sagen und wollen – an die „Kirche“ glauben. Das äusserst sich darin, dass die Kirche eine Art „Immunität“ eine Untastbarkeit genießt.“ (Kunz in Bericht 1986: 5)

Und im Protokoll des Abschlussgesprächs mit der Leitung stellt er folgende These auf, welche er im seinem Bericht auch begründet.

„Die EGB ist Freikirche, keine Gemeinschaft. Sie soll dazu fröhlich ja sagen und ihren Mutterkomplex überwinden.... Unser Weder-Fisch-noch-Vogel-Dasein macht uns unglücklich und befriedigt niemanden... Die EGB soll freimütig zu dem stehen, was sie geworden ist, eine aus der ref. Kirche hervorgegangene Freikirche.“ (Protokoll 1996)

Doch solche Stimmen findet man über Jahre nicht. Erst rückblickend wird, auch wenn nur in kleinstem Rahmen, klar, dass es während dieses Umbruchs zwei Fronten gibt. Die Tiefe der Differenzen, das Seilziehen zwischen verschiedenen Meinungen wird erst 1995 erläutert.

“Diese fiel in eine Zeit, in der wir uns im Blick auf das neue Werk sowieso mit dieser Frage auseinanderzusetzen hatten, und deren Beurteilung kontrovers war. Die eine Seite machte auf Gefahren der Abhängigkeit und Verlustes an Freiheit aufmerksam und vertrat eher eine freikirchliche Tendenz, die andere Seite machte auf unsere „Spezialität“, als unabhängiges Werk bewusst innerhalb der Landeskirche zu arbeiten, aufmerksam.... (JB 1995: 3)

So erstaunt auch nicht, dass der plötzliche Abbruch einer öffentlichen und grundlegenden Diskussion wohl nur oberflächlich ist. Die wieder klare Ansicht im Leitbild 1986 scheint nicht die Realität wiederzugeben. Das Leitbild klärt diesen Punkt nicht, im Gegenteil. Die Krise zieht sich hin und „(n)otgedrungen führten die Schwierigkeiten und Krisen in ernsthaftes Fragen nach Standort, Weg und Ziel unseres Werkes.“ (1993: 3) Man bezieht sich auf den einen 1992 abgedruckten Artikel des Gnadauer Verbandes und will sich als Komitee mit der Umsetzung für

die EGB Bezirke befassen. Doch es folgt weder eine gesamtwerkliche Umsetzung noch Konkretisierung.

„Es gilt in den nächsten Jahren, die Form einer eigenständigen Innerkirchlichkeit so flexibel und geschmeidig wie möglich auf die jeweiligen Situationen einzustellen. Dazu kann auch die Bildung von Gemeinden gehören. Dabei muss unmissverständlich deutlich werden: Es kann sich in unserem Raum lediglich um Gemeindebildungen handeln, nicht um Kirchenbildungen.“ (Artikel von Christoph Morgner im JB 1992: 36)

Spannend ist in dieser Situation die Aussage von Lilian Lobsiger in ihrer Arbeit über „Die reformierte Berner Landeskirche und ihre innerkirchlichen Gemeinschaften“ (Lobsiger 2004). Sie schreibt, dass die EGB und der VLKG unter dem Einfluss der evangelikal-charismatischen Gemeindebau-Bewegung stehen.“ (Lobsiger: 16)

Ruedi Heinzer verlässt 1993 die EGB, dies wiederum führt zu einer Sogwirkung, so dass zahlreiche Landeskirchenpfarrer das Werk wieder verlassen. Aber es kommt zu keiner offenen Klärung zwischen den beiden Positionen, es ist einfach still geworden.

### **2.2.12 1994 – 1996: Orientierung und Wiedervereinigung 1.1.1996**

Doch statt der erwarteten Klärung und Auseinandersetzung steht nun die Wiedervereinigung mit dem VLKG an, welcher sich die EGB seit Jahren wieder angenähert hatte. Alle anderen Themen scheinen in der Aufbruchsstimmung des wiedervereinigten Evangelischen Gemeinschaftswerks (EGW) zu verschwinden.

Natürlich stellt sich in dieser Zeit der Wiedervereinigung auch die Frage nach Zugehörigkeit der Kirche, auch von Seiten VLKG. Diese Diskussion fällt in eine Zeit, wo sich die Kirche allgemein mit der Beziehung, der Organisation und dem Zweck der „innerkirchlichen Werke“ auseinandersetzt (1992 – 1996). Im Zuge dieser Diskussion wird das zukünftige EGW mit anderen Gemeinschaften wie dem „Neuen Land“, der Vineyard, dem Jahu Biel und anderen gleichgestellt und die Debatte endet schliesslich mit der Ablehnung eines Annerkennungsentwurfes, welcher eine grössere Einbindung und eine Klärung der Definition einer „innerkirchlichen Gemeinschaft“ zum Ziel gehabt hätte. Das Projekt scheitert und Heinzer, nun nicht mehr in der EGB tätig, aber von kirchlicher Seite her leitend, wird folgendermassen zitiert:

„Unsere Kirche muss weiterhin damit leben, dass zwar Gruppierungen behaupten können, sie gehörten zur Landeskirche, dass aber die Landeskirche keine Grundlage besitzt, sich dazu zu äussern. Einzelne Kirchgemeinden werden aus einer momentanen Situation heraus Entscheide treffen, bestimmt vorwiegend durch Einzelpersonen, die gerade am Ruder sind. Der Synodalrat wird weiterhin seine guten Dienste zur Vermittlung anbieten, in der einen Gemeinde mit Erfolg, in der Nachbargemeinde vielleicht erfolglos.“ (Ruedi Heinzer 1996, zitiert in Lobsiger :5)

Das EGW reicht daraufhin eine Motion ein, die die Beziehung in Zukunft in Form von regelmässigen „Leitungsgespräche Landeskirche-EGW“ (JB 2000) klären soll. Lobsiger sagt über den Status folgendes aus:

„Das EGW hat dadurch für die reformierte Berner Kirche den Status einer Partnerin, mindestens einer Gesprächspartnerin. Bei den neueren Gemeinschaften ist dies anders.“ (Lobsiger: 78)

Das EGW ist von dieser Sicht her nun „ausserhalb der Kirche“ und zum Gesprächspartner der Kirche geworden, auch wenn es aus historischer Sicht noch einen „speziellen“ Status hat, wenn auch nicht auf dem Papier. Eigentlich verlangt dieser Status eine Klärung der Situation, zumal von kirchlicher Seite her die Situation des innerkirchlichen Status sich nun auf die Eigenbezeichnung beschränkt. Die Klärung hätte sich gerade auch in der Gründung des neuen Verbandes angeboten.

So schlägt sich nach all den Jahren des Ringens und auch der Veränderung ihrer Stellung in der Landeskirche, die nach wie vor nicht geklärt scheinen, „die Beibehaltung des bisherigen Zustandes nieder (1995: 3). Die Statuten, welche seit 1995 gültig sind, zuerst für die EGB, dann auch für das EGW, beschreiben das nun neu entstandene Evangelische Gemeinschaftswerk (EGW): „seiner geschichtlichen Herkunft her als eigenständiges Gemeinschaftswerk innerhalb der Evangelisch-Reformierten Landeskirche“ (Statuten 1995: Artikel 3). Das EGW sucht in seinen Tätigkeiten „vernehmlich die Zusammenarbeit mit der Evangelisch-reformierten, wie auch mit anderen Gemeinschaften und Freikirchen“ (Statuten Artikel 3).

Herbert Kast, Leiter der Projektgruppe des Zusammenschlusses, macht in einem Bericht über den Zusammenschluss in der eigenen Verbandszeitschrift „wort+wärch“ (ww), der Zeitschrift des EGW, folgende Aussage über die schwierigste Aufgabe im Prozess:

„Die Kirchenfrage. Von Anfang an war klar, dass das neue Werk keine Freikirche, sondern eine Gemeinschaft sein soll. Ebenso deutlich war das Anliegen, dass das neue Werk durch ein eigenes, biblisch fundiertes Profil auch, wie hundertfach erwiesen ist, der Landeskirche am besten dienen kann. Die Formulierung der Statuten „eigenständiges Gemeinschaftswerk innerhalb der Evangelisch-reformierten Landeskirche“ ist ein gangbarer Weg, zumindest für bernische Verhältnisse.“ (1/96)

Zudem entsteht 1997 auch ein neues Leitbild. im Vergleich zu demjenigen von 1986 fällt auf, dass die Inhalte zur Umsetzung zum Status „innerhalb der Landeskirche“ fast gänzlich weggefallen sind! Ausser, dass das EGW eine „Solidarität, auch kritische“ mit der Landeskirche sucht und sie „zwischen Christen verschiedener Denkart Brücken schlagen“ will, was aber sehr allgemein ausgedrückt wird (Leitbild 1997: II, 6). Der ganze Abschnitt „Erneuerung der Landeskirche“ ist wieder weggefallen und auch die eigene Definition, dass man sich als Gemeinschaft sieht, ist plötzlich weg und das EGW wird einfach zum „Werk“.

Die Definition, was unter einem „Werk“ verstanden wird, wird nicht ausformuliert. Zwar besteht das EGW aus Bezirken, welche verschiedene „Gemeinschaften“ umfassen, aber das Wort „Gemeinde“ kommt nie vor.

#### Neuer Aufschwung durch den Zusammenschluss

Man fragt sich, ob wegen der Wiedervereinigungszeit und dem neuen Aufwind, welchen man sich verspricht, über vorhandene Probleme hinweggegangen wird? Viel Hoffnung wird nun in das neue Werk gesteckt und man wünscht sich dadurch Erneuerung, was im Jahresthema JB 1996 deutlich wird: „Gemeinsam vorwärts gehen“

„... wir wünschen den vereinigten alten Werken eine Wiedergeburt, die sie als neues Werk wieder jung werden lässt und neu inspiriert und mit wachem Weitblick im nicht einfachen kirchlichen Umfeld ihre Aufgabe und Verantwortung wahrzunehmen und standzuhalten vermag.“ (JB 1995: 5)

### **2.2.13 Die Grundlagenpapiere des neuen EGW**

In der Botschaft zur Delegiertenversammlung vom 3. Mai 1997 werden die verschiedenen Grundlagenpapiere folgendermassen definiert (Protokoll DV 1997: 4) und angenommen:

- **Statuten (1995)** : Zweck, Grundlagen, Schwerpunkte, Aufgaben und Vereinsorganisation
- **Leitbild (1997)**: Ziele der Arbeit im EGW
- **Strategie 2000 (1997)**: Hilfsmittel mit klar definierten und praktikablen Zielen für die Arbeit der Bezirke in den nächsten Jahren. Die Strategie 2000 heisst im neuen Mitarbeiterhandbuch „MAH“ vom 1.1.2006 „Strategie“ und hat einen zusätzlichen Wert: „Jüngerschaft“.

#### Inhalte der Grundlagenpapiere (siehe Anhang 6.5; 6.6; 6.7; 6.8)

Im Vergleich der drei Grundlagenpapiere fällt auf, dass es trotz den oben erwähnten Beschreibungen in jedem Papier um Zweck, Schwerpunkte oder Werte, Ziele und um Aufgaben geht. Doch scheinen die einzelnen Blätter nicht sichtbar aufeinander aufzubauen oder Bezug auf einander zu nehmen.

Jedoch kommen folgende Schwerpunkte und Aufgaben überall vor: Evangelisation, bewusste persönliche Nachfolge, Gemeinschaft, Mission, Kinder- Jugendarbeit, allgemeines Priestertum, Diakonie, Mission, wenn auch in unterschiedlicher Reihenfolge und Verknüpfung (z.B. Mission/ Diakonie).

Das Anliegen, gesellschaftsrelevante Fragen zu beantworten und das „Wohl des Landes und der Gesellschaft“ zu suchen, taucht im Leitbild, sowie auch in der Strategie auf. Es will einen „sozial-diakonischen Lebensstil“ fördern und ermutigt zu einem „verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfungsordnung“.

In den Statuten und dem Leitbild werden die Hotels und Ferienhäuser als diakonischer Zweig erwähnt, aber dieses Gebiet wird nicht als Hauptbereich aufgeführt. Die Medien als solches existieren als „Verbreitung christlicher Schriften“ im Leitbild, aber tauchen im Gegensatz zu früher eher am Rande auf. Die Medien als eigener Bereich sind verschwunden, man findet sie nur auf der Homepage unter der Rubrik „Wer wir sind“ (vgl. [www.egw.ch](http://www.egw.ch)). Im Grossen und Ganzen sind es die gleichen Werte seit Beginn weg, wenn sich auch die Ausgestaltung verschieden auszeichnete.

### Unterschiede

Im Gegensatz zum ersten Leitbild taucht in diesem Leitbild „Erneuerung der Landeskirche“ als Ziel nicht auf und auch in der Umsetzung bleibt nur die „Solidarität“ übrig.

Jedoch nimmt die Strategie ganz neue Schwerpunkte hinein. Die Rede ist nun von Gemeindebau und von bekannten sowie „neuen“ Werten wie „Anbetung – Gemeindkultur – Freiheit – Diakonie – Evangelisation“. Anbetung und Freiheit sind als Schlagwörter „neu“ aufgenommen worden. In den Einführungssätzen entnimmt man, dass das EGW kreative und neue Wege suchen will, Gott „anzubeten und unter seiner Herrschaft zu leben“ und „einander zu ermutigen in Freiheit und Verantwortung vor Gott den Dienst zu tun“. (Strategie EGW). Die Frage bleibt, was sich die Leitung unter Gemeindkultur vorstellt. Das erinnert an die Literatur neuerer Gemeindebau-bewegungen.

Es erstaunt nicht, dass Christian Kunz in seinem Interview im Jahr 2005 bestätigt, dass in der Strategie ein Ausgleich zwischen den genannten verschiedenen Strömungen gesucht wird. Das Gremium versucht, es beiden Seiten recht zu machen. Er bedauert rückblickend allgemein, dass im EGW zu viele Strategien verfolgt werden und Kunz sagt, dass eine Umsetzung nicht gelungen ist ("ww" 01 2005:5)

„Ich habe den Eindruck, dass im EGW der Gedanke des gemeinsamen Arbeitens auf ein Ziel hin auch durch die Strategie 2000 nicht besonders gefördert werden konnte. Es werden meines Erachtens zu viele verschiedene Strategien verfolgt. Einzelne Bezirke haben selber Leitbilder und Strategien entwickeln. Das EGW wird vermehrt zu einem Verband von freikirchlichen Gemeinden, und die Solidarität unter den Bezirken nimmt ab.“

Erst im Jahr 2005 wird im „ww“ eine Themenreihe gestartet und versucht, die Strategie aufzunehmen. Vorher wird die Strategie einfach im Jahresbericht 1997 veröffentlicht und an der Delegiertenversammlung vorgestellt. Aber auf gesamtwerklicher Ebene erscheint nur ein ganz kurzer Artikel im „ww“ (12/ 1997: 5). In diesem kurzen Interview mit Paul Graber, dem damaligen Präsidenten, wird erwähnt, dass die Leitung mit allen Bezirken das Gespräch aufnehmen wird und die Umsetzung so vor Ort weitergehen wird. Doch dann bleibt es still, von all diesen Grundlagenpapieren ist in den folgenden Jahresberichten nichts mehr zu hören.

Die Leitung wird 2005 neu mit Ressortleitern konzipiert. In dieser Veränderung entsteht das neue Mitarbeiterhandbuch „MAH“, welches Einblick gibt. Die Grundlagenpapiere bleiben gleich.

Währendem die Statuten, das Leitbild und vor allem die Strategie den Eindruck erwecken, dass der Auftrag in der Landeskirche nicht mehr im Vordergrund steht und es zu einer freien Zusammenarbeit kommt, wo das möglich ist, macht das Papier „3.1.3. Zusammenarbeit mit den Reformierten Kirchen Bern – Jura – Solothurn“ stutzig. (Im Handbuch für Mitarbeiter des EGW findet man dasselbe unter 6.3.) Hier wird die Zusammenarbeit wieder aufs Genaueste geregelt. Es wird zwar auf eigenständigen Gemeindebau verwiesen, aber nur dort, wo Zusammenarbeit nicht möglich ist. Das andere wird als „Gemeinschaftsarbeit in der Landeskirche“ betitelt.

Dementsprechend wird nun diese Zusammenarbeit genauer beschrieben und die Mitgliedschaft in der Kirche als „eine geistliche Aufgabe“ erklärt. In einer Liste mit neun Punkten für das einzelne Mitglied des EGW und einer entsprechende Liste für alle Mitarbeiter und Bezirksräte mit weiteren 12 Punkten, wird die Umsetzung erläutert. Interessant ist wiederum, dass dieses Papier oder wenigstens die Inhalte sonst nirgendwo in den Leitbildern oder Jahresberichten auftauchen und thematisiert werden.

## **2.2.14 1997 – 2007: Das neue Werk**

### Auf der Suche nach Impulsen

Im JB 1997 wird als Einleitung zu verschiedenen Neuerungen wie das Leitbild und die Strategie und anderen Massnahmen Andreas Lindt zitiert, der die Evangelische Gesellschaft zu Beginn des 19. Jahrhundert beschreibt (im JB 1997: 3)

Für die durch die geschichtliche Entwicklung dringend geforderte Neubesinnung auf gesellschaftliche Verantwortung und gesellschaftliche Konsequenzen evangelischen Glaubens war von der Evangelischen Gesellschaft kaum mehr etwas zu erwarten.“ Von ihr „gingen kaum mehr aktive Impulse aus, die imstande gewesen wären, die grossen Frage der Zeit aufzunehmen und an ihrer Lösung aus allen Kräften und Motiven des christlichen Glaubens mitzuwirken.“

Die Situation 1997 wird als ähnlich wie vor 100 Jahren beschrieben und der Wunsch der Leitung ist, dem mit den in den Grundlagenpapieren erwähnten Massnahmen entgegenzuwirken.

Die Jahresberichte der nächsten Jahre beschreiben nur noch kurz die einzelnen Bereiche des Werkes. Es werden wenig Visionen und neue Impulse grundlegend thematisiert.

Das Hausgemeindeprojekt „Philippus“ entsteht und zeigt die Offenheit des EGW, neue Wege zu gehen. 2007 verlässt die Bewegung nach längerem Prozess das EGW. 2002 kommt es zu der Schaffung des Bereiches „Musig“ mit einer kleinen Anstellung von Markus Dolder mit dem Auftrag, die Musikrichtungen im EGW zu vernetzen. Im selben Jahr wird die gesamtwerkliche Jugendarbeit neu aufgestellt, indem ein „Kernteam Jugend“ gebildet wird. Weitere Projekte sind das „gospel movement studen“ (gms), als ein missionarisches Gemeindeprojekt und die

Ausländerarbeit hope. Aus Spargründen wird die 1996 eröffnete Stelle mit dem Ressort Weiterbildung 2006 gestrichen.

In Bezug auf die Diakonie stellt man 1999 fest, dass dieser Bereich eher zurückgegangen ist. Der Traum des Präsidenten im Jahre 2004, Dani Suter, zeigt aber nach wie vor das Bedürfnis, in diesem Bereich tätig zu sein: „Es ist mein Traum, dass Menschen aus dem Evangelischen Gemeinschaftswerk vermehrt wieder öffentliche Aufgaben übernehmen, Bereitschaft zur Mitarbeit signalisieren.“ (JB 2004: 1) Ein erneuter Versuch, um die Diakonie im EGW wieder zu thematisieren und zu fördern, wird 2006 mit der Schaffung der Stelle „Diakonie“ umgesetzt (JB 2006). So gibt es neue Zweige und Veränderungen, verschiedene Impulse kommen ins Rollen. Aber nichts greift oder wird gesamtwertlich sichtbar oder behauptet sich.

#### Zusammenarbeit mit der Landeskirche

Bemerkenswert ist die Namensänderung der Prediger zu Pfarrer EGW (ab JB 2001 aufgeführt) und zeigt wohl auch etwas von der Veränderung des Stellenwertes und der „Gleichsetzung“ mit den landeskirchlichen Pfarrern.

Über die Zusammenarbeit mit der Kirche werden einzig die erwähnten Leitungsgespräche weitergeführt. Gleichzeitig werden die Verbandsgespräche mit dem Verband evangelischer Freikirchen und Gemeinden in der Schweiz (VFG), welchem das EGW angehört, erwähnt.

Als 2006 das Mitarbeiterhandbuch überarbeitet wird, fällt auf, dass die zwei Papiere über die "Zusammenarbeit in der Landeskirche" und dasjenige über die "Arbeit in der weltweiten Kirche" praktisch ohne Anpassung übernommen werden. Neu ist eine Einleitung beim Blatt 3.1.3 (Mitarbeiterhandbuch EGW 2006), welches erneut wieder ein Selbstverständnis beinhaltet.

#### Orientierung

2005 wird mit dem Jahresfestthema 2005 „Auf dein Wort... gestern, ...heute, ...morgen“ die Identität des EGW wieder aufgenommen. Die Referenten beschreiben Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und geben auch Einblick in das Selbstverständnis. Ausser der Erwähnung als Thema findet aber auch dies keine inhaltliche Niederschrift im Jahresbericht. Die Inhalte scheinen zu wenig relevant zu sein, um im Jahresbericht aufgenommen zu werden. Im „ww“ bleibt es bei einem kurzen Artikel, welcher Einblick gibt. Themen der Vergangenheit sind das geniale Erbe der EGW, zur Gegenwart wird von Präsident Dani Suter der Wunsch geäußert, „nicht zu viel Zeit mit Ziel- und Wegsuche zu vergeuden, sondern ...anzupacken, wo es nötig ist.“ („ww“ 11 05: 10). Der Pfarrer EGW Matthias Zwygart ermutigt, sich in Zukunft von den Nöten der Welt bewegen zu lassen und Barmherzigkeit zu leben und anstatt in Glaubensdifferenzen zu verharren, für die Welt da zu sein. (alle aus „ww“ 11 2005: 10-11). Dabei bleibt es.

### 3. EINBLICK IN DAS HEUTIGE SELBSTVERSTÄNDNIS

#### 3.1 Statements der Leitung

Im Rahmen einer Reihe in der Zeitschrift "IdeaSpektrum" sind verschiedene Artikel zum EGW verfasst worden, in welchen sich das Werk vorstellt. Unter anderem geben zwei Mitglieder des Leitungsausschusses (LA) der Leitung, Urs Eugster und Werner Jampen, Auskunft über die Identität des EGW. (siehe „IdeaSpektrum“ 2008: 4-5 und Anhang ). So habe ich dieses neutrale Interview als Anlass genommen, die jetzige Meinung zu einzelnen Aspekten der Identität des Werkes wiederzuspiegeln.

- **Jugendarbeit:** Als wichtigen Bereich, wo in den letzten Jahren investiert wurde, nennen sie die Jugendarbeit. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Jugendarbeiter angestellt, welche gut geschult eine „gemeindezentrierte“ Jugendarbeit fördern sollen.
- **Diakonie:** Als weiteres wichtiges Projekt werden die Diakonietage genannt, wo sich Leitung und Interessierte damit auseinandergesetzt haben, wie Evangelisation und Diakonie gelebt werden können. Das EGW hat seit 2007 eine Stelle für Diakonie. Jampen bezeichnet dies als Schwerpunkt des Auftrags (:4):

„Wir wollen Diakonie in den Gemeinden und bei den Mitgliedern ins Bewusstsein rücken, die Kräfte bündeln und versuchen, auch für staatliche Stellen ein kompetenter Partner zu sein.“

- **Evangelisation:** Auf der Frage nach Evangelisation und Erweckung sagt Jampen, dass die Themen Evangelisation, Gemeindegründung und Gemeindebau in diesem Jahr in der Leitung ein Thema sein werden. Sonst wird dazu nicht ausgesagt.
- **Landeskirche – EGW**  
Eugster nennt das EGW nicht Landeskirche und nicht Freikirche:  
„Wir sind keine Kirche, sondern eine sicher freier gewordene „Bewegung“ in der Kirche. Wir werden mit unserem Profil als eigenständiges Werk innerhalb der Landeskirche wahrgenommen. Früher gab es viel mehr Vereinnahmung durch die Landeskirche. Heute gibt es eine echte Partnerschaft ... In der Basis, vor allem bei neuen Leuten, ist der Trend zur Freikirche natürlich stärker, während bei den Verantwortungsträgern das Verständnis für die Landeskirche aufgrund der Geschichte grösser ist.“ („IdeaSpektrum“ 2008: 5)  
Jampen spricht von Auftrag und ein Ringen, „Bindeglied“ zwischen Landeskirche und Freikirche zu sein. Auch Eugster weist darauf hin, dass viele EGW- Pfarrer in der Allianz tätig sind und es ihnen „ein Herzensanliegen ist, Brücken zu bauen und Verbindungen zu schaffen.“(:6)  
Ausserdem wird von eigenständiger Arbeit mit möglicher gemeinsamer Sonntagschule oder

anderer Form in der Jugendarbeit oder in diakonischen Projekten gesprochen.

Auf die Frage, was er mit Bewegung meine und als was er das EGW in Bezug zur Landeskirche einstufe, sagt Werner Jampen in einem Gespräch folgendes: „Wenn du der Leitung diese Frage stellen würdest du unterschiedliche Antworten erhalten.“ Weiter stellt er fest: „Das EGW hat sich in den letzten 100 Jahren verinstitutionalisiert... wir sind keine Kirche, aber wird sind Gemeinde.“ Er wünscht sich, dass dem EGW die Stabilität der Gemeindenkultur erhalten bleibt, es aber es die Dynamik einer Bewegung nutzen kann.“ (Werner Jampen 2008).

#### - **Zukunft in zwei Jahren**

Beide wünschen sich, dass Menschen erkennen, was und welche Botschaft sie in Jesus haben und daraus Verantwortung in der Welt übernehmen. Der Wunsch bezieht sich auf die für das EGW formulierten Jahresschwerpunkte der nächsten zwei Jahre (2008/200): „In Freiheit und Verantwortung leben“. Auch im „ww“ schildert die Leitung ihren Wunsch. Nämlich, dass die erlebte Freiheit in Jesus im Leben Hände und Füße bekommt und dazu führt, dem Nächsten gegenüber Verantwortung zu übernehmen (ww 2008: 6).

## **3.2 Umfrage in fünf EGW- Bezirken**

### **3.2.1 Allgemeines**

Das heutige Selbstverständnis kommt einerseits in den von der Leitung EGW herausgegebenen Grundlagenpapieren zum Ausdruck sowie in den Jahresberichten und anderen allgemeinen Papieren.

Ob und wie die Grundlagenpapiere an der Basis gelebt werden, wird jedoch erst in den Bezirken ersichtlich. Da das EGW mit seinen Bezirken sehr vielseitig ist, habe ich bei der Umfrage fünf typische Bezirke ausgewählt, die für andere stehen und so einen breiten Einblick in die Verschiedenheit des EGW ermöglichen.

Gemeinde A: Gründungsort und immer wieder im Mittelpunkt der Geschehnisse.

Gemeinde B: Stadtbezirk

Gemeinde C: durchschnittlicher Landbezirk

Gemeinde D: Bezirk im Emmental/ Obergeraargau und stark von der Spaltung 1908 betroffen.

Gemeinde E: sehr kleiner Bezirk

Aus der Erarbeitung der Geschichte und den Inhalten der Grundlagenpapiere habe ich die Bezirke zu Fragen der Schwerpunkte im Bezirk vor Ort, sowie zur Frage der Stellung zur Landeskirche und zum Gesamtwerk befragt. Im Durchschnitt bewerte ich die 5 Gemeinden zu gleichem Anteil.

Es haben fast ausnahmslos Mitglieder und regelmässige Besucher den Fragebogen erhalten und da der Bogen freiwillig aufgefüllt wurde, muss damit gerechnet werden, dass sich Menschen mit Interesse dafür gemeldet haben. Total sind 114 Bogen ausgefüllt worden, davon 56 von der Generation zwischen 35 – 60. Die Gesamtzahl der Gottesdienstbesucher am 6. April 2008 belief sich auf ca. 560. Der Fragebogen und die detaillierte Auswertung sind im Anhang unter 6.1/ 6.2.

### 3.2.2 Auswertung

#### Schwerpunkte in der „Gemeindearbeit“ vor Ort

Es sticht bei der Auswertung ins Auge, dass in den verschiedenen Bezirken in erster Linie der Gemeindealltag im Mittelpunkt steht. Mit anderen Worten heisst das, dass besonders der Gottesdienst mit Anbetung und das interne Gemeindeprogramm mit Kinder- und Jugendarbeit, Hauskreisen und Seelsorge im Zentrum stehen. Interessant ist die Wichtigkeit der Unterstützung der Mission, zwar wird das EGW eher als Werk mit innerer Mission genannt, wenn auch das Anliegen stets geäussert wurde.

Im Mittelfeld der Nennungen befinden sich Seelsorge und Jüngerschaft und erst nachher folgt Christsein im Beruf, die Zusammenarbeit mit Allianz und am Schluss noch die Diakonie. Aber es befinden sich praktisch alle gegen aussen gerichtete Bereiche in der zweiten Hälfte. Dies betrifft die Bereiche Evangelisation, Dienst am Nächsten, auch die Schulungen und das Leben der Geistesgaben nimmt nicht viel Raum ein.

Die Zusammenarbeit mit der Landeskirche ist ganz am Ende aufzufinden, wobei hier die Unterschiede gross sind. E als ganz kleine Landgemeinde weist eine stärkere Zusammenarbeit auf, im Mittelfeld, auch C hat eine grössere Zusammenarbeit. Aber auch in diesen beiden Gemeinden befinden sich die Werte im hinteren Drittel.

	A	B	C	D	E	Ø
Gottesdienste	5.00	4.76	4.13	4.84	4.61	4.67
Kinder- und Jugendarbeit	3.93	4.58	3.95	4.72	4.28	4.29
Unterstützung der Mission	4.27	4.48	4.03	4.38	3.98	4.22
Anbetung, Lobpreis	4.03	4.11	4.05	4.70	3.21	4.02
Gemeindeprogramm	3.59	4.21	3.91	4.49	3.81	4.00
Hauskreise, Kleingruppen	3.47	4.04	4.24	4.35	3.60	3.94
Seelsorge	3.81	4.17	3.51	4.49	3.56	3.91
Jüngerschaft	2.84	3.82	3.60	4.36	3.89	3.70
„Christsein“ im Beruf	3.52	3.44	3.33	4.01	3.81	3.62
Zusammenarbeit Allianz	3.29	3.73	3.96	2.75	3.93	3.53
Gabenorientierte Mitarbeit	3.01	3.76	3.48	3.72	3.63	3.52
Diakonie	3.06	3.61	3.23	3.67	3.21	3.36
Vielfältiges Schulungsangebot	2.60	3.74	2.54	4.62	3.08	3.32
Aussenstehenden dienen	2.27	3.65	2.97	3.61	3.61	3.22
Evangelisation als Gemeinde	2.71	2.98	2.72	3.79	2.83	3.01
Neue Impulse anwenden	1.94	3.34	2.50	3.71	2.62	2.82
Geistesgaben	1.81	3.07	2.27	3.51	2.75	2.68
Zusammenarbeit mit der LK	1.80	2.31	2.91	2.25	3.78	2.61

Abb. 1: Schwerpunkte in der Bezirksarbeit vor Ort

### Beziehung zum Gesamtwerk

60% der Mitglieder sagen aus, dass sie sich in erster Linie vor Ort engagieren, aber die gesamtwerklichen Anlässe wie das Jahresfest besuchen. Im Durchschnitt geben 22% an, das Gesamtwerk und seine Anliegen zu kennen, 20 % kennen das Gesamtwerk kaum. Hier sind die Unterschiede beim Alter besonders frappant. Während ein Drittel der älteren Generation die Anliegen noch kennt, sind es in der jungen Generation nur wenige und bei ihnen sagt die Hälfte der Befragten, dass sie das Gesamtwerk kaum kennen.

Diese Zahl ist ausserdem auch aus dem Blickwinkel zu betrachten, dass praktisch nur Menschen abgestimmt haben, welche Mitglieder oder regelmässige Besucher sind und welche sich für das EGW als Werk wohl interessieren. Sonst hätten sie den Bogen nicht genommen. Dies gilt es auch beim nächsten Punkt zu beachten.

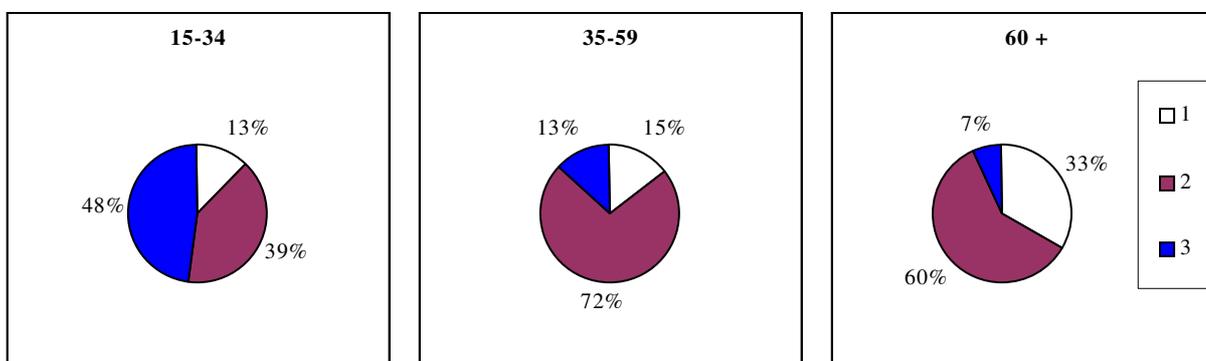


Abb. 2: Beziehung zum Gesamtwerk

1: Ich kenne die Visionen und Anliegen des Gesamtwerks.

2: Ich engagiere mich in erster Linie vor Ort, gehe aber an die gesamtwerklichen Anlässe.

3: Ich kenne das EGW als Gesamtwerk und seine Anliegen kaum.

### Grundlagenpapiere

Der Unterschied zwischen den einzelnen Papieren ist kaum festzustellen, am ehesten kennen EGWler die Statuten. Doch im Grossen und Ganzen kennen die Mitglieder die Papiere nicht, so die Meinung von 86%. Die Stadtberner Gemeinde machen hier eine Ausnahme, besonders die ältere Generation. Bei den Bezirksräten, den Leitungsgremien ist es kaum besser, nur 33% kennen im Schnitt ihre Grundlagen. Dieser Befund erstaunt, ist doch die Gründung mit den neuen Papieren erst elf Jahre her. Umso ist verblüffender ist, dass niemand die Strategie kennt, weil die letzte Themenreihe über diese konkrete Grundlage im 2005 lanciert wurde.

### Beziehung zur Landeskirche

Bei der Frage, ob sich das EGW von einer Freikirche unterscheidet, sind die Leute nicht gleicher Meinung. Etwas mehr als die Hälfte, 58% findet, dass sie das nicht tut. Was aber für 94% der Befragten eindeutig zum Ausdruck kommt, dass das EGW als Freikirche wahrgenommen wird.

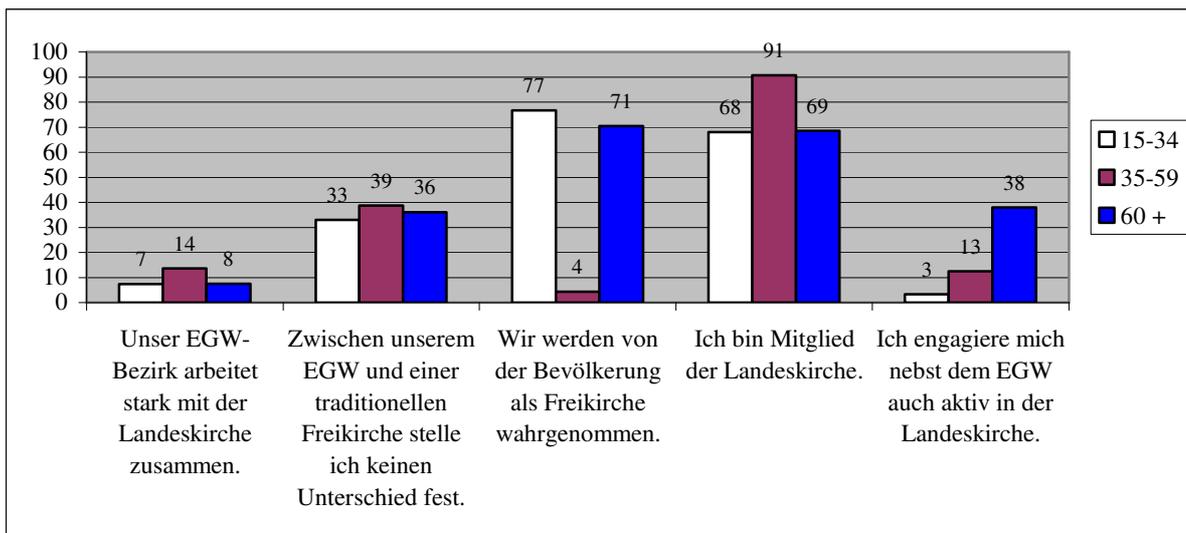


Abb. 3: Beziehung zur Landeskirche (Zustimmung in Prozenten)

Die Mitglieder sehen sich als Gemeinden und mehr als die Hälfte erkennt keinen Unterschied zu einer traditionellen Freikirche. Gar 94% der Befragten sagen, dass das EGW von aussen als Freikirche gesehen wird. Doch sagen nur 13% aus, dass ihr EGW eng mit der Landeskirche zusammenarbeitet, allerdings findet man diesbezüglich in den Bezirken grosse Unterschiede. Während drei Bezirke angeben, nicht speziell mit der Landeskirche zusammenzuarbeiten, sagen 40% der kleinen Landgemeinde E, dass sie aktiv mit der Kirche vernetzt sind. Auch C als Durchschnittsgemeinde bestätigt ein Viertel der Mitglieder eine Zusammenarbeit. 13% geben im Schnitt an, dass sie sich selber aktiv beteiligen. Doch hier trügt das Bild. Bei den über 60jährigen engagieren sich noch 60%, bei den 35 – 60 Jährigen sind es nur noch 10% und bei den 15- 35 Jährigen sind es gerade noch 3%. Ein klarer Trend weg von der Landeskirche ist erkennbar.

Während von der älteren Generation sich noch 38% engagieren, sind es bei 35-60 Jährigen noch 13 Prozent und darunter nur 3%. Die Solidarität zeigt sich aber in den meisten Altersschichten in der Mitgliedschaft. . Durchschnittlich 81% aller Generationen sind Mitglied der Landeskirche.

„Typisch EGW“?

Abb 4: „Typisch EGW“

	A	B	C	D	E	Ø
Gemeinschaft	23.33	20.69	20.24	19.48	21.15	20.98
Kinder- und Jugendarbeit	15.00	24.14	23.81	24.68	15.38	20.60
Angebote: Hotels	10.00	13.79	10.71	7.79	13.46	11.15
Diakonische Zweige	13.33	10.34	7.14	9.09	3.85	8.75
Zusammenarbeit LK	0.00	5.17	8.33	5.19	21.15	7.97
Evangelisation/ Mission	10.00	6.90	3.57	7.79	7.69	7.19
Medien	8.33	8.62	5.95	9.09	3.85	7.17
Zusammenarbeit Allianz	6.67	1.72	10.71	3.90	11.54	6.91
Jüngerschaft, Nachfolge	6.67	5.17	4.76	9.09	1.92	5.52
Bildung	3.33	1.72	1.19	2.60	0.00	1.77
Offenheit für Neues	3.33	1.72	3.57	0.00	0.00	1.73
anderes	0.00	0.00	0.00	1.30	0.00	0.26

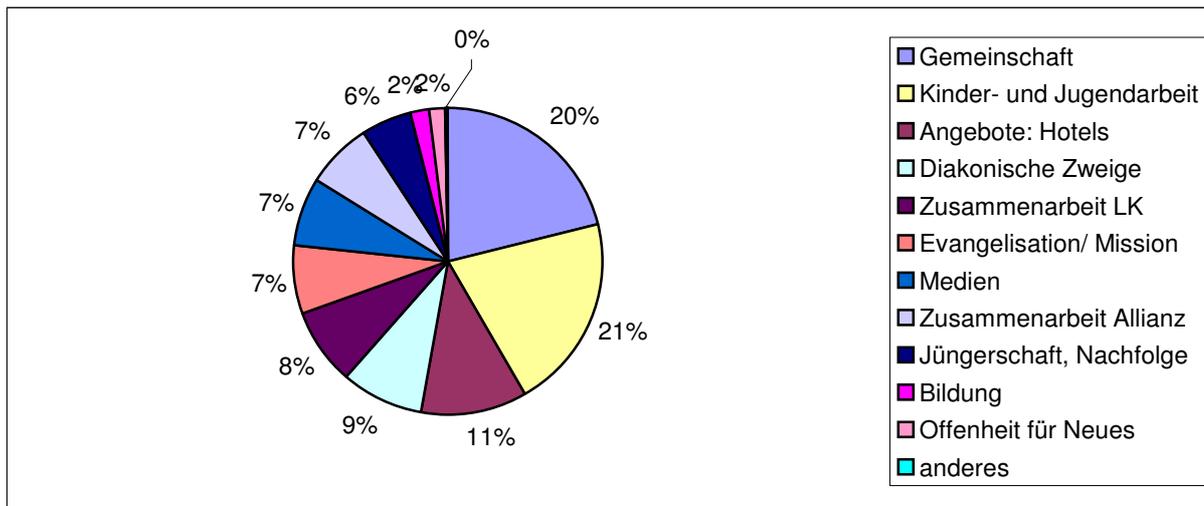


Abb 5: „Typisch EGW“

Die Gefragten konnten hier drei Punkte verteilen. Mit Abstand am meisten Punkte erhalten im Durchschnitt die Schwerpunkte „Gemeinschaft“ und „Kinder- und Jugendarbeit“. Wobei die Jugendarbeit auch in den Gemeinden vor Ort viel Beachtung genießt.

Als weiter verbindend und typisch EGW nennen die Mitglieder die „diakonischen Zweige“ und die „Hotels und Ferienhäuser.“ Diese zwei Bereiche, welche explizit nur vom Gesamtwerk betrieben werden, sind auch auf der Homepage aufgeführt. Dieses Resultat erstaunt deshalb nicht. Doch bei den Schwerpunkten im EGW vor Ort wird Diakonie als solches nicht dementsprechend hoch bewertet, wie es zu erwarten wäre.

Interessant ist, dass Medien und Zusammenarbeit mit Allianz oder Landeskirche noch vor der Evangelisation/ Mission genannt werden. Wobei bei ersteren die Unterschiede zwischen den Gemeinden frappant sind.

### 3.3 Zusammenfassung und Fazit

Wenn man grob über die Entwicklung des Selbstverständnisses der EGB, resp. des EGW schaut, fällt folgendes auf. Die Grundanliegen sind im Grossen und Ganzen ähnlich geblieben und werden immer noch mit denselben Begriffen beschrieben, wie zum Beispiel der Gemeinschaft. Auch der Begriff im Schosse der Landeskirche, bzw. innerhalb der Landeskirche, scheint der gleiche geblieben zu sein. Doch die Art der Umsetzung hat sich zum Teil massiv verändert.

#### 3.3.1 Von Gemeinschaft zu Gemeinde

Gemeinschaft ist wohl das Hauptanliegen, welche sich seit 1996 auch im Namen Evangelisches *Gemeinschaftswerk* ausdrückt. Dieses Anliegen bleibt über die Jahre gleich und drückt sich bis heute auf verschiedenste Art und Weise in starker Vereinsarbeit in verschiedensten Gefässen aus. In den ersten Jahren sind es kleine Versammlungen, wo Austausch, Gebet, Lehre und Abendmahl

im Zentrum stehen. Doch wird immer wieder betont, dass diese „Vereinigung“ dazu dienen soll, in der persönlichen Beziehung zu Jesus zu wachsen und ausgerüstet zu werden. Dieses Hauptanliegen der Gemeinschaft bleibt stets wichtig, aber scheint später überbetont, so dass sich fast alles nur noch um die eigene Gemeinschaft, um das eigene Programm mit Versammlung, Vereinen und Festen dreht und der Prediger einfach der „Gemeinschaftspfleger ist“. Das bestätigt auch die Umfrage, in erster Linie geht es um Gottesdienst und Gemeindeprogramm in allen Facetten. Der Aspekt der Sammlung als Ausrüstung und Sendung ist in den Hintergrund getreten. Das eigene Gemeindeprogramm steht enorm im Zentrum, andere, nach aussen gerichtete Bereiche stehen eher am Rand. Die möglichen Gründe für diesen Rückzug auf dieses Gebiet erläutere ich später.

### 3.3.2 Einheit

Spannend ist, dass die EGB von Anfang an das Bedürfnis des Vernetzens mit sich trägt und stets das Verbindende und nicht das Trennende sucht. Als nach 10 Jahren die erste Krise über die Zusammenarbeit mit der Kirche ansteht, versucht sie, intern die Gruppen mit der Tendenz zum Freikirchenstatus, sowie die Anhänger der Landeskirche, zu vereinen. Zwar gelingt die Einheit, Austritte können aber nicht vermieden werden. Sie bewahrt auch später aber klar ihre Unabhängigkeit.

„Der äussere Friede ist ein hohes Gut, aber er ist nicht das höchste Gut; es gibt etwas, das noch höher steht, das ist das Heil der Seelen und Gottes Gebote halten ... Hat denn etwa unsere protestantische Landeskirche ein unantastbares menschlich historisches Recht? ...Aber lieber, wenn es denn sein muss, äusserste Zerrissenheit, als Einheit auf Kosten der Wahrheit und des evangelischen Bekenntnisses und Lebens.“ (JB 1877: 27)

In der EGB, respektive dem EGW kann man dieses Muster immer wieder beobachten. Man will vereinen, unterstützen und helfen und nicht trennen. Das Komitee nennt sich selbst „Helfer und nicht Herren“ der Kirche (JB 1938: 19). In diese Linie passt auch das Bedürfnis, die getrennten Werke 1996 wieder zu vereinen.

Sie setzt sie sich mit genauso grosser Leidenschaft für die Zusammenarbeit mit der Landeskirche wie auch für die Vernetzung mit sämtlichen Freikirchen ein und ist von Beginn weg aktiv in der Allianzarbeit tätig. Sie sucht die Vereinigung von Christen, wo sich offene Türen ergeben und arbeitet wenn immer möglich zusammen. Nicht eine Kirche bauen, sondern das Reich Gottes ausbreiten, das ist die klare, nach aussen gerichtete Perspektive. Dieses Erbe der Einheit ist dem EGW heute noch wichtig, indem sie sich im Leitbild als „Brückenbauer“ beschreibt und auch in der Umfrage steht die Zusammenarbeit der Allianz klar im Mittelfeld und überall auch aktiv wirkt.

Doch die Einheit kann nur suchen, wer ein klares Ziel hat. Schon von Beginn weg steht die EGB im Spannungsfeld zwischen Landes- und Freikirche. Neben der nach aussen gerichteten

Perspektive gibt es auch die Haltung des Frieden Suchens und des Kompromisse Eingehens, damit man die Beziehung zur Landeskirche nicht gefährdet. Aus Angst schafft man die eigene Taufe in den 1870er Jahren wieder ab oder verhindert fast das Wirken von Elias Schrenk.

Noch heute wird gerade in dieser Frage die Haltung, es allen recht zu machen, offensichtlich im Beispiel der Taufe. Das EGW praktiziert zwar alle Formen wie Kinder-, Erwachsenen- und Wiedertaufe, aber die Pfarrer EGW werden aufgefordert, alles nebeneinander stehen zu lassen. Das ist einerseits sehr positiv und zeigt die Weite des Werkes, es stellt sich aber die Frage nach der Motivation dieses Vorgehens.

In der Tauffrage hüten wir uns, eigene Überzeugungen inner- und ausserhalb der Gemeinde so zu propagieren, dass das brüderliche Einvernehmen beeinträchtigt und die Gemeinde verunsichert wird.  
(Mitarbeiterhandbuch 2006 3.2.1: 2)

Die Angst, die eigene Einheit zu gefährden, erkennt man um die Jahrhundertwende: Die Leitung will Aufbruch und Erweckung, doch hat gleichzeitig Angst vor einer Spaltung. War es vorher vor allem die Angst, den Status in der Landeskirche aufs Spiel setzen, kommt nun die Angst vor Spaltung in der EGB zum Ausdruck. Zu der Zeit fehlt eine klare Leitung, das Komitee versucht die Einheit zu bewahren und die EGB zusammenzuhalten. Die Angst ist da und trotzdem gibt man der Erweckung Raum. Trotz, oder vielleicht wegen, der Angst, findet aber kaum (oder zu spät) eine konkrete, direkte persönliche Auseinandersetzung mit den Evangelisten und auch den damit verbundenen Extremen statt. Auch in den Jahresberichten wird dieses Thema nicht aufgegriffen. Man versucht einfach „Einheit zu bewahren“ und alles zusammen zuhalten. Die Angst vor Trennung bestätigt sich dann auch und in den folgenden Jahren übt man die Abgrenzung gegen links und rechts. Erweckung und Aufbruch scheinen den Weg nicht mehr ins Werk zu finden. Das Bekenntnis zur Landeskirche wird plötzlich mit dem Erbe der Väter begründet.

### **3.3.3 Von der Erneuerungs-, zur Ergänzungs- und zur „Ersatzgemeinschaft“**

Die EGB wirkt in den ersten Jahren, besonders auch unter dem grossen Einfluss von Karl Stettler als Erneuerungsgesellschaft und bietet für die „erweckten“ Christen Ergänzung und zusätzlich Ausrüstung zum Programm der Landeskirche. Schon in den ersten Jahren entwickeln sich viele dieser Gemeinschaften bald zu Gemeinden mit eigenen Evangelisten, auch wenn viele Mitglieder oft an beiden „Programmen“ teilnehmen. Das neue Kirchengesetz 1875 mit der Abschaffung des reformatorischen Bekenntnisses ist ein erster Bruch, fortan werden an Orten mit liberalen Pfarrern erste separate Morgengottesdienste eröffnet. Den Anfang macht Bern 1885 in der eigenen Kapelle an der Nägeligasse und wird zum Vorbild für alle. Aus den reisenden Evangelisten der Gründerzeit werden später stationierte Prediger und letztlich um die Jahrtausendwende „Pfarrer EGW“. Analog verläuft der Prozess bei den Versammlungsräumen: aus den „Häusern“ werden eigene „Tempel“. Das eigene Gemeindeprogramm ist überall entstanden, an gewissen Orten schon Ende des 18. Jahrhunderts, anderswo aber auch erst am Ende des 20. Jahrhundert. Das zwingt letztlich die

Mitglieder, sich für die Kirche oder für das EGW zu entscheiden und zwar auch in Bezirken, in denen sich Landeskirche und EGW theologisch sehr nahe stehen.

Was gleich bleibt ist der Status „innerhalb der Landeskirche“. Dieser Status bleibt während allen Krisen bestehen und die EGB stellt sich immer wieder zur Landeskirche. Interessant ist auch, dass von Beginn weg zwei verschiedene Meinungen zu diesem Thema zu erkennen sind, eine landeskirchlich, eher pietistisch geprägte Stimme und eine eher freikirchliche Stimme, welche Impulse von Erweckungen aufnimmt. Trotz der Einheit im Status ist die praktische Veränderung riesig, und dies nicht nur in der Struktur, wie auch die Ergebnisse meiner Befragung zeigen. In der Entwicklung des Auftrags ändert die Vision von der „Erneuerung“, zur „Zusammenarbeit“ oder „Ersatzgemeinschaft“ (JB 1912).

Die Wiederaufnahme des Erneuerungsgedankens um 1970 ist rückblickend gesehen von kurzer Dauer und verschwindet wieder. Es ist ein echtes Bemühen um die Urvision, aber eine echte Auseinandersetzung und neues Prüfen vor Gott von Leitung mit Basis findet nicht statt. In der (nicht stattgefundenen) Kommunikation in den Jahresberichten wird auch die Diskrepanz zwischen Leitung und Basis sichtbar und bestätigt sich im Statement der Leitung im „ideaSpektrum“. Zwar bleibt man beim Zusammenschluss „innerhalb der Landeskirche“, doch dies ist nur noch Eigenbezeichnung des Werkes und wird mit keinem Wort in den allgemeinen Grundlagen zu den Umsetzungen erwähnt. Das einzige Überbleibsel bleibt auf Papier die „Solidarität, wenn auch kritische“, mit der Landeskirche. Was immer das auch heissen mag. Das zeigt sich auch daran, dass von Jung bis Alt im Durchschnitt 76 % Mitglied der Landeskirche sind. Ein Grossteil der EGW-Mitglieder ist also noch auf dem Papier Mitglied in der Landeskirche, hat aber kaum mehr einen praktischen Bezug zu ihr. In der Umfrage zeigt sich diese Diskrepanz: Die Zusammenarbeit wird als typisch für das EGW allgemein genannt, aber die konkrete Umsetzung vor Ort zeigt ein anderes Bild. Die Mitglieder wissen, dass das EGW von aussen als Freikirche betrachtet wird.

Und da niemand das Papier über die Zusammenarbeit (Mitarbeiterhandbuch 3.1.3) kennt, nimmt man auch nicht zur Kenntnis, dass dort immer noch folgendes steht: „Wie in den Anfängen verstehen wir uns als Erneuerungsbewegung innerhalb der evangelischen Landeskirchen.“. Das Eigenbild der EGW-Mitglieder ist also bezüglich Zugehörigkeit zur Landeskirche äusserst diffus.

Immens ist der Aufwand über all die Jahre, welche das Werk in diese Frage investiert hat. Die Jahresberichte widmen sich immer wieder diesem Thema. Die Folgen und Auswirkungen der Arbeit des EGW sind unbestritten, von unschätzbarem und nicht erfassbarem Wert. Die Kirche hat sehr viele Impulse und Gefässe wie z.B. Sonntagsschularbeit, welche die EGB einmal gestartet hat, übernommen. Und die Umfrage zeigt, dass es besonders in der älteren Generation einige EGW-Mitglieder gibt, welche noch aktiv in der Landeskirche mitmachen. Hier ist allerdings auch die Verschiedenheit der Bezirke zu beachten. Aber überall in den Bezirken ist der Stellenwert der Zusammenarbeit auf den letzten Rängen.

Das ändert aber nichts am besonderen Anliegen für die Landeskirche, welches bis heute zum Selbstverständnis des EGW gehört. Aber die momentane Umsetzung findet laut den Umfragen nicht statt, die Unsicherheit über das, was man ist, ist gross. Das Selbst- und Fremdbild sind auffallend verschieden, wie auch die Meinung von Leitung und Basis.

### **3.3.4 Gemeinschaften oder Gemeinden?**

Das führt auch zu Unklarheiten in den Bezeichnungen. Aus den „Hilfsvereinen“ sind Bezirke mit Versammlungsorten geworden. Doch was versteht sie nun darunter? Es wird von Gemeinschaften gesprochen, 1990 sieht sich das EGW als „Dienstgemeinschaft (JB 1990:1). Laut Handbuch gibt es Gemeinschaften und nur dort Gemeinden, wo die Zusammenarbeit mit der Landeskirche nicht möglich ist, was mit der Realität nicht übereinstimmt und schon fast seit der Gründung nicht übereingestimmt hat. Was sind denn die Bezirke, die eigentlich Gemeinden sind, an Orten mit gläubigen Pfarrern? Das steht im Widerspruch zu Werten wie Gemeindebau, Gemeindearbeit und Gemeindekultur und zeigt das ungeklärte Bild. Hat das EGW nun Bezirke, sind es Gemeinden oder einfache Gemeinschaften? Da hilft auch die Aussage von Matthias Zwygart im „ideaSpektrum“ nicht weiter: „Bezirk“ bezieht sich mehr auf die Struktur, „Gemeinde“ mehr auf das konkrete Miteinander.“ (Zwycart in 2008: 13)

Ist man nun Gemeinde geworden, hat aber Angst, dazu zu stehen, was Kunz als Mutterkomplex bezeichnet? So ist es auch nicht erstaunlich, dass Gemeindegründung im EGW kaum ein Thema ist. Es taucht in den Jahresberichten nicht auf, auch nicht in den Grundlagenpapieren.

### **3.3.5 Evangelisation**

Während der Entstehung ist ein Hauptanliegen der Komiteemitglieder, der Aufklärung mit ihren Folgen in Kirche und Gesellschaft entgegenzuwirken und für die „Erhaltung der Lehre“ einzustehen. So liegt der Leitung die Erhaltung des reformatorischen Bekenntnisses in der Kirche am Herzen, aber sie setzt sich öffentlich und auf politischer Ebene auch in der Gesellschaft dafür ein. Den wohl grössten Einfluss auf die Gesellschaft im Kanton Bern verzeichnet die EGB durch die grosse Unterstützung der evangelischen Schulen und Ausbildungsstätten. Ausserdem umfasste früher ein grosser Teil der Evangelisationsarbeit die Literaturverbreitung, mit der sie viele Haushalte belieferte. Doch davon ist heute fast nichts mehr übrig geblieben: Die Verbreitung durch Schriften als wichtiges Evangelisationinstrument dieser Zeit ist in den Hintergrund getreten und die Schulen haben sich weltanschaulich bis zur Beliebigkeit geöffnet. Die Medien beschränken sich heute auf das „ww“ und der Verlag Berchtold Haller und die Verbreitung von Schriftgut wird auch nicht mehr in der gleichen Wichtigkeit genannt.

Die Evangelisationsperiode rund um Schrenk rückt den persönlichen Aspekt der Evangelisation, Bekehrung und Heiligung in den Vordergrund und von Diakonie ist nur wenig zu hören. Ein neuer

Abschnitt beginnt mit der Jahrhundertwende. Soll vorher in erster Linie das Berner Volk und die Gesellschaft mit dem Evangelium durchdrungen werden, geht es besonders nach der Trennung darum, die Lehre zu bewahren und zwar in den eigenen Reihen. Es geht um die rechte Verkündigung, was in der Gründung der eigenen Schule zum Ausdruck kommt. Hauptmittel sind nun die Wochen, welche in den nächsten 60 Jahren weitergeführt werden. Sonst ist es still. Eigentlich erst durch die einflussreiche Persönlichkeit von Lorenz Lutz wird das Thema der Evangelisation und Diakonie neu aufgerollt und in neuen Gefässen umgesetzt.

Doch die Umbruchphase, wie auch später die Phase der Wiedervereinigung scheinen viel Energie zu nehmen, so rücken praktisch alle anderen Themen in den Hintergrund, so auch die Evangelisation. Wahrscheinlich spielen hier auch die gesuchte Annäherung zur Landeskirche und die Prägung eines „gemässigten“ Evangelisationsbildes (siehe das Evangelisationsverständnis von Ruedi Heinzer) in den 80er Jahren eine Rolle. Auch in den Leitbildern wird Evangelisation zwar immer als Hauptanliegen erwähnt, aber dies ist im Leitbild in Form eines Aufrufs zum fröhlichen und engagierten Christsein im Alltag beschrieben. So erstaunt es nicht, dass der Stellenwert der Evangelisation/ Diakonie vor Ort sehr klein ist. Evangelisation wird in den Bezirken wie auch die konkrete Diakonie nicht als Hauptpunkt der Arbeit erachtet. Hingegen ist eine grosse Bestätigung des enorm wichtigen Aspekts der Jugend- und Kinderarbeit, in der Arbeit vor Ort oder auch als gesamtwerklicher Wert, festzustellen.

In den Jahren nach der Wiedervereinigung gibt es immer wieder Impulse und der evangelistische Blick auf Bernervolk und Gesellschaft scheint in zahlreichen Projekten durchzuscheinen. Aber der Schwung ist bald vorbei und scheint nicht wirklich Fuss zu fassen. Der 2006 zurückgetretene Präsident Dani Suter bestätigt diesen Eindruck im Rückblick auf seine Tätigkeit: „Könnte ich nochmals von vorne beginnen, würde ich der Evangelisation absolute Priorität geben! Was es heute braucht, damit die Menschen durch das EGW Jesus Christus kennen lernen?“ (ww Juni 2007: 11)

Der Einfluss auf die Kirche ist stets umkämpft, zumal die Kirche von Anfang an den Dienst der EGB eher nur duldet. Die Betonung auf die persönliche Bekehrung ist Streitpunkt und so beschränkt sich der Einfluss bald auf Orte mit gläubigen Pfarrern, welche die Zusammenarbeit mit der EGB sehr schätzen.

Die Frage, ob das Modell „Kirchlein in der Kirche“ mit dem Ziel der Evangelisation nicht ein Widerspruch in sich und lebbar ist und nicht im Widerspruch zum Modell der Volkskirche ist, bleibt offen.

Aber Einzelne übernehmen Verantwortung in der Kirche. Als Steckenpferd der EGB zeigt sich die Kinder und Jugendarbeit, welche sich in den Statuten ab 1965 (JB 1965) und bis heute als zentrales Anliegen des EGW gefestigt hat (Vgl. Statuten 3.1.d). Unzählig viele Sonntagsschulkinder in der Landeskirche werden durch die Sonntagschule und durch die Jünglings- und Töchtervereine geprägt, doch der Einfluss beschränkt sich wohl auf diesen Bereich.

### 3.3.6 Erweckung

Vor 1900 ist fast jedes Jahr eine Erweckung zu verzeichnen, und die EGB ist daran beteiligt, dass diese Impulse während der Phase der Oxfordbewegung, später durch Schrenk und wiederum um die Jahrhundertwende im Kanton Bern sogar den Eingang in Kirchen finden. Umso mehr fällt auf, dass seit 1908 nie mehr erweckliche Tendenzen oder eine Auseinandersetzung auf diesem Gebiet im Jahresbericht auftauchen. Diese Introvertiertheit nach der Trennung bleibt bestehen und es ist nicht erstaunlich, dass ab diesem Zeitpunkt keine Impulse einer Erweckung als Gesamtwerk aufgenommen werden und keine Persönlichkeiten das Werk mehr geistlich prägen. Und in der Auseinandersetzung mit neuen Lehren und Personen vernimmt man nur am Rande.

„Dazu gehört die Ueberwachung der Lehre. (...) „es mag ab und zu vorkommen, dass einzelne Glieder der Evangelischen Gesellschaft eine neue Geistesrichtung eine Zeitlang nicht gleich beurteilen, wie das Komitee.(...) Es braucht dann unsererseits besondere geistige und geistliche Führung, um in brüderlicher Liebe „den Weg zurück“ zu zeigen und zu gehen.“(JB 1946: 2)

Die Sehnsucht nach Erweckung sickert bis 1960 nur vereinzelt durch, gegen Ende des 20. Jahrhundert wird sie laut. Man sehnt sich nach Aufbruch und im Werk selber spürt man vor allem den 70er Jahren das ernsthafte Ringen darum. Aber nichts scheint wirklich Eingang zu finden. Auch die (charismatischen) Erneuerungswellen in 60er – bis 90er Jahren mit all den verschiedenen Schattierungen scheinen den Eingang wohl teilweise vor Ort, aber nicht ins Gesamtwerk zu finden. Jedenfalls findet die Auseinandersetzung nicht auf Leitungsebene statt, was nicht heisst, dass das EGW in den einzelnen Gemeinden nicht Aufbruch erlebt, wie man im Ansatz der Diskussion im Zusammenhang der Landeskirche erkennt.

Was in den Jahresberichten bewusst oder unbewusst ausgeblendet wird, ist, dass immer wieder Personen neue Impulse ins Werk bringen wollen, jedoch längerfristig nicht bleiben und das Werk wieder verlassen. Die Gründe sind verschieden. Nur ein paar Beispiel: Heinz Stübi mit dem Anliegen, einen Gebetsdienst aufzubauen, wird für dieses Anliegen nicht mehr angestellt und verlässt 1989 das Werk. Manfred Tanner, ein leidenschaftlicher Evangelist, geht aus dem Werk. Die Liste ist lang.

So bleibt es bei Wünschen und auch die Wiedervereinigung bringt keinen Aufbruch. Auch die Zahlen sagen das Gegenteil. Zwar kommen mit der Wiedervereinigung 1996 ca. 800 Mitglieder der VLKG hinzu, aber Tatsache ist, dass heute das zusammengeschlossene EGB mit einem Mitgliederstand von 3828 Personen weniger zählt als 1991, nämlich 3922. In diesen Zahlen sind die gesamtwerklichen Mitglieder nicht mit eingerechnet (siehe Mitgliederzahlen im Anhang 6.3.).

### 3.3.7 Das Reich Gottes und die Diakonie

Evangelisation in Wort und Tat als „innere Mission“ war sicher der Schwerpunkt, aber auch die Verbindung zur äusseren Mission zählt die Evangelische Gesellschaft zu den Hauptaufgaben. Zur inneren Mission wurden auch die Schulen und alle diakonischen Werke gerechnet. Und es beeindruckt zu sehen, wie viele bekannte und unbekante Institutionen direkt oder indirekt von Personen aus der EGB initiiert, mitgegründet, geführt, betreut oder mitgetragen worden sind. Es ist ein vielfältiges und fast einmaliges Pionier- und Gründerwerk, welches auf die gesellschaftlichen Probleme aktiv Einfluss nimmt. Das ist sicher auch im Zusammenhang der damaligen Zeit mit all den gesellschaftlichen Nöten zu betrachten und dennoch hat es ein reiches Erbe. Spannend ist aber, dass die Diakonie bis zur Zeit von Lutz nicht als Hauptauftrag geäussert wird, sondern immer automatisch auch wahrgenommen wird. Aus der Erweckung, der Beziehung zu Gott, handeln die Leute gleichsam als logische Konsequenz.

Doch Gemeinschaft steht lange an erster Stelle. So wird das Anliegen der Diakonie in Verbindung mit Evangelisation eigentlich erst wieder von Lorenz Lutz ins Leben gerufen, vorher gibt es praktisch 60 Jahre nebst der üblichen Vereinstätigkeit und den Evangelisationswochen wenig. Erst in den 60er Jahren gibt es erneut zahlreiche Beteiligungen an Gründungen von Werken und Heimen. Aber die ganzheitliche Sicht, das Berner Volk zu prägen, ist eher im Hintergrund und praktisch ganz verloren hat das EGW den Einfluss im Schulwesen und der Lehrerbildung.

Die Umfrage bestätigt, dass der Schwung in der Ausbreitung des Reichs Gottes vor Ort, in Form von Evangelisation und Diakonie, einen eher kleinen Stellenwert hat. Das geäusserte Anliegen der Leitung, besonders im diakonischen Bereich vorwärts zu gehen, scheint an der Basis zu wenig zu greifen.

### 3.3.8 Grundlagenpapiere

Der Eindruck entsteht, dass das EGW zwar viele, aber in sich nicht immer stimmige Grundlagenpapiere hat. Die verschiedenen Papiere drücken zum Teil das Gleiche aus oder nehmen wie schon gesagt auch verschiedene Aspekte auf. Sie befassen sich immer wieder mit dem Selbstverständnis, aber nicht koordiniert.

Zudem werden die verschiedenen Grundlagenpapiere auch kaum thematisiert und irgendwo aufgegriffen. Sie erscheinen als Blätterwald mit vielen guten Ideen und fast alle Anliegen, welche die EGB/ das EGW einmal hatte, sind aufgeführt. Aber in der Praxis kommt es zu keiner konkreten Umsetzung an der Basis, da die Themen in den Jahresberichten kaum ausformuliert werden. Einzig die Themenreihe im „ww“ 2005 versucht die Strategie wiederzubeleben, aber schon nur der späte Zeitpunkt dafür zeigt die Problematik. Gemeindegründung ist kein Thema.

Ein weiterer Beleg für die mangelnde Umsetzung wird dadurch bestätigt, dass weder die Basis, noch die Bezirksräte die Grundlagen kennen.

## 4. AUSBLICK AUF DIE ZUKUNFT UND KONSEQUENZEN

### 4.1 Thesen

#### 4.1.1 Das EGW ist eine Freikirche in der Landeskirche, hat aber Angst eine Freikirche zu sein.

Von Anfang an steht das Werk als „Kirchlein in der Kirche“ im Spannungsfeld zwischen den beiden Tendenzen, mehr eigenes Kirchlein zu sein oder mehr zur Landeskirche gehören zu wollen. Von Anfang an bemüht sich die Evangelische Gesellschaft zu erklären und zu rechtfertigen, dass sie zur Landeskirche gehört. Es ist ein ständig wiederkehrendes Hauptthema in den Jahresberichten während den ersten Jahrzehnten. Es ist Ausdruck einer permanent vorhandenen Angst, missverstanden zu werden.

Diesen Spagat schafft sie immer wieder auch dadurch, dass die Mitglieder aktive Landeskirchenmitglieder und regelmässige Gottesdienstbesucher sind. Dennoch kommt immer wieder die Angst vor einem „freikirchlichen“ Alleingang zum Ausdruck, was zu Anpassung oder dazu führt, dass Personen die EGB verlassen. Dabei ist Von Rodt prominenter erster. Die EGB, resp. das EGW hat Angst vor allzu ungebundenen Persönlichkeiten und um diesen Spagat zu bewältigen, macht es oft Kompromisse. So schafft das Werk dem Frieden mit der Landeskirche zuliebe, eigene Taufen wieder ab oder unterlässt das Abendmahl bei Morgengottesdiensten.

Die Angst zeigt sich in der Ära Schrenk dann deutlich, welche fast dazu führt, dass Schrenk die EGB verlässt. Zum Glück finden hier noch ein Ringen und eine inhaltliche Auseinandersetzung mit einer starken Persönlichkeit statt. Die Angst wird überwunden, was zu gewaltigem Aufbruch und zum Segen für den Kanton Bern führt. Die problematischen Folgen sind die unabhängigen und starken Laienprediger und es bringt einen kirchenfeindlichen Reflex mit sich.

Der Weg der EGB mit der Anstellung von „Pfarrern“ und dem Bau eigener Kapellen führt schon sehr früh strukturell in Richtung einer eigenen Kirche. Umso grösser wird die Angst, den Status in der Kirche noch begründen zu können. Die Argumente werden immer diffuser, und Wort und Tat sind oft verschieden. Die Realitäten vor Ort stimmen nicht mit den schriftlichen Grundlagen überein. Die Angst führt zu oberflächlicher Anpassung und letztlich zur eigenen Neutralisierung. So fühlt sich die Leitung bis heute der Landeskirche verpflichtet, auch wenn die Basis grösstenteils anders denkt, vor allem die junge Generation.

Das EGW ist in der Realität eine Gemeinde, es gibt keine Gemeinschaften im „alten“ Sinn mehr. Überall wird eigener Gemeindeaufbau betrieben. Aber auf der anderen Seite hält das EGW am Auftrag der Erneuerung der Landeskirche, am Status „innerhalb der Landeskirche“ mit einer

geistlichen Aufgabe in der Kirche fest. Der nötige Umsetzungsplan zu diesem Spannungsfeld ist kaum realisierbar und wurde in den letzten Jahren auch nicht gefunden. Es erstaunt also kaum, dass punkto Umsetzung wenig geschieht. Eine Visionsvermittlung in diesem Bereich existiert nicht. Das führt zu Rebellion und zu Frust, weil das Werk als ganzes ein Credo zur Landeskirche abgibt, das es nicht lebt. Dies führt in eine Identitätskrise und vergrössert die Distanz zwischen Leitung und Basis, da die unterschiedlichen Verständnisse undiskutiert stehengelassen werden. Diese Identitätskrise wird auch von aussen wahrgenommen. „Ist das EGW nun eine Freikirche oder nicht?“ - diese Frage hören EGW- Mitglieder immer wieder.

Die Bewahrung des Status eines „Kirchleins in der Kirche“ verhindert eine Neuorientierung in den Bereichen Identität und Auftrag. Dieser Status hindert das Werk auch, neu von Gott Offenbarung und Wegweisung in Bezug auf die Zukunft zu erlangen und eventuell Veränderung zuzulassen.

Die Begründung, dieser Status sei das Erbe der Väter, genügt dazu nicht. Aber weil kaum eine greifbare Begründung vorhanden ist, wird reflexartig auf dieses Erbe und die Geschichte hingewiesen.

#### **4.1.2 Die Angst vor Spaltung führt zur Bewahrung um jeden Preis**

Zur Angst, nicht mit der Landeskirche kompatibel zu sein, mischt sich vor allem seit der Heiligungsbewegung die Angst, innerhalb der EGB die eher pietistisch landeskirchliche auf der einen und die von der Erweckung beeinflusste eher freikirchliche Position auf der anderen Seite, nicht mehr zusammenhalten zu können. Zur Angst, den Draht zur Landeskirche zu verlieren, kommt die zusätzliche Angst, den erwecklichen und manchmal etwas aufmüpfigen Flügel zu verlieren.

Mit der Vision der Erneuerung gibt das EGW zwar beiden Seiten Raum, aber es findet keine echte Auseinandersetzung zwischen den Positionen statt. Das Komitee hält zusammen und vermittelt. Problematisch ist, dass um die Jahrhundertwende die verschiedenen Positionen kaum mehr wie bei Schrenk, wo dies noch knapp gelungen ist, zu echten Auseinandersetzungen im Komitee führen.

Die Landbevölkerung, vor allem Emmental und Oberland, ist von der Erweckungsbewegung erfasst, während das Komitee in der Stadt weniger involviert ist und eher nüchtern reagiert und in all dem mit Gerber einer ihrer wichtigsten Vermittler verliert.

Aus der Angst vor Abtrennung, Spaltung und Verlust durch „zuviel Erweckung“ werden Prediger versetzt oder in einigen Fällen sogar entlassen. Damit scheint das Problem gelöst zu sein. Diese Überzeugung erweist sich als fataler Irrtum und das Werk wird längerfristig zahlenmässig halbiert. Die nötige Auseinandersetzung fehlt, die Kommunikation mit der Basis findet nicht statt. Durch die Rückkehr zur Nüchternheit, zur „rechten Lehre“ und dem Bekenntnis der Väter zur Landeskirche beschränkt sich das Werk über Jahrzehnte auf Bewahrung.

Das Muster wiederholt sich bis heute, zeigt sich letztlich darin, dass selbst nach dem Weggang von Ruedi Heinzer und diverser Landeskirchenpfarrer keine neue Profilierung stattfindet. Das Werk nutzt auch die Wiedervereinigung nicht, um sich neu zu positionieren. Der Mangel an einer Gesamtschau kommt auch in einem Blätterwald von sich divergierenden Papieren zum Ausdruck.

Der Weggang von Exponenten, die für Erneuerung kämpfen, beruhigt zwar oberflächlich die Situation. Aber der doppelte Graben zwischen den verschiedenen Positionen einerseits und dem Komitee und der Basis andererseits, wird nicht versöhnt, wie sich in den 70er bis 90er Jahren zeigt. Die Ängste in der Leitung sind in all den Auseinandersetzungen spürbar. Diese fühlt sich der Landeskirche verpflichtet, auch wenn die Basis ihren eigenen Weg lebt.

Die Problematik wird darin sichtbar, dass die Krise und das Ringen in der Umbruchphase nach den 70er Jahren gar nie schriftlich thematisiert werden und dass bei Meinungsverschiedenheiten immer nur die Position der Leitung weitergegeben wird. Beim Thema Landeskirche – EGW wird die charismatisch-freikirchliche Seite weder in den Jahresberichten noch im ersten Leitbild sichtbar berücksichtigt.

Die von Nägeli angesprochene „mangelnde Gesprächsbereitschaft und der herrschende Absolutheitsanspruch auf beiden Seiten“ scheint sich bis heute immer wieder zu bewahrheiten. Die Pfarrer an der Basis nehmen die Anweisungen und Vorschläge der Leitung nicht wahr oder gar nicht ernst und setzen sie kaum um. Dem objektiven Betrachter verrät sich eine Haltung des Ignorierens. Jeder macht, was er will. „Im EGW leitet man von unten nach oben“, ein viel gehörtes Statement, welches zeigt, dass die Basis in Unterschiedlichkeit ihre Wege geht. In alledem versucht die Leitung das EGW zu erhalten und zu verwalten. So ist bedauernswert, dass man die Spannungsfelder in der Leitung kennt, aber aus Angst nicht angeht.

### **4.1.3 Das EGW hat einen widersprüchlichen Umgang mit Aufbruch und Erneuerung**

Die frühere Spaltung hat grossen Schmerz hinterlassen. Deshalb prägt die Angst vor erneuter Spaltung den Umgang mit Erweckung bis heute. Dies steht in krassen Widerspruch zur Urvision der Erneuerung, die, wie schon erwähnt, sehr offen und aufbruchorientiert ist. So wird einerseits Offenheit propagiert, was auch in allen Papieren zum Ausdruck kommt, wie zum Beispiel im „Umgang mit charismatischen Strömungen“ (MAH 11.7). Immer wieder werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit sehr pointierten, oft auch charismatischen Überzeugungen, angestellt. Man sehnt sich nach dem Aufbruch, welchen diese vielfach verkörpern. Ihre Persönlichkeit und ihr Dienst erhalten im EGW Raum, werden von oben aber nicht oder nur teilweise unterstützt und erhalten keinen Rückenwind, was durchaus auch gesunde Korrektur beinhalten könnte.

Einzelne Gemeinden sind oft sehr innovativ und gehen vorwärts, aber dies geschieht oft im Alleingang.

Die Leitung bekleidet eben eher die Rolle der Organisation und des Bewahrens. Sie lässt zwar solche „Einzelneruerer“ so lange laufen, bis es zu ernststen Differenzen kommt. Es ist davon auszugehen, dass diese angesprochenen Ängste unbewusst wirken.

Die konkrete Auseinandersetzung mit diesen pionierhaften Mitarbeitern bleibt oft aus oder kommt wie schon früher zu spät. Zuweilen sind die Fronten zwischen Leitung und Pfarrer auch verhärtet. Erstaunlicherweise kommt es in solchen Situationen selten zu Kündigungen. Hier scheint das EGW seit Alfred Käser traumatisiert zu sein.

Es wird manchmal so wenig Unterstützung geleistet oder Raum gelassen, dass die Personen das Werk selber verlassen. So wird die vorherrschende Offenheit für Aufbruch und Erneuerung durch den Bewahrungsreflex erstickt. Dieses Muster findet sich nicht nur in der Beziehung zwischen Komitee und Pfarrer EGW – es ist auch in den Mechanismen innerhalb den Gemeinden zu finden. So ist es nicht erstaunlich, dass das EGW nach wie vor viele Einzelimpulse startet. Diese greifen aber nicht und können deshalb nicht auf einer breiten Basis umgesetzt werden.

## **4.2 Schlussfolgerungen**

Ein Ziel meiner Arbeit ist es, eine Standortbestimmung vorzunehmen, welche auch Impulse zur weiteren Gestaltung geben kann. Aber es wurde mir beim Schreiben klar, dass ich keine Rezepte geben will und kann, die Zukunftsgestaltung setzt echtes, ehrliches und intensives Ringen und Suchen nach Gottes Wegen voraus. Deshalb sind die folgenden Impulse nur kurz beschrieben. Aber ich hoffe, damit einen motivierenden Beitrag zu leisten, dass sich das EGW auf einen solchen Prozess einlässt.

### **4.2.1 Ohne Klärung bricht das Werk auseinander**

Trotz der Chance der Wiedervereinigung konnte die Leitung nicht Schwung holen. Die Leitung zeigt in den letzten 10 Jahren des vereinigten Werkes keine einheitliche Stossrichtung mit klaren Impulsen. Wegen der ungeklärten Identität, die sich vor allem auch im ungeklärten Gemeindeverständnis ausdrückt, ist auch eine mutige und klare gemeinsame Stossrichtung schwierig. Die Gründe, weshalb dies nicht möglich scheint, sind in den drei Thesen dargelegt. Am meisten dominiert wohl die Angst, dass es zu Abspaltungen kommen würde. Aber in Form des Mitgliederrückgangs erfolgt der Verlust auf andere Weise. Der starke Rückgang der Mitglieder nur schon seit der Wiedervereinigung bestätigt diesen Stillstand.

Die Beobachtung der bisherigen Entwicklung legt folgendes nahe: Wenn keine Klärung stattfindet, wird das Werk wohl auseinanderbrechen oder untergehen. Ein Werk hat nur in dem Masse ein Mandat zur Erneuerung für andere, wie es sich selber von Gott erneuern lässt.

## **4.2.2 Umkehr und Erneuerung ist immer möglich**

Das EGW ist ein Werk mit reicher erwecklicher Geschichte von Menschen mit Herzensfrömmigkeit und einem grossen evangelistischen, missionarischen und sozial-diakonischen Verantwortungsbewusstsein in der Gesellschaft und der Kirche.

Doch um Erweckung bringen zu können, ist immer wieder die eigene Erweckung erforderlich! Das Werk wird erst wieder erneuert und zur echten Erneuerung für diese Welt, wenn es sich selber, Leitung und Basis zusammen, dieser Erneuerung und Erweckung von Gott stellt und diese zulässt.

Nur im eigenen Ergriffensein und im Hören auf Gott, auf der Ebene des einzelnen Gläubigen wie auf Leiterschaftsebene, kann die Frage nach Identität und Auftrag neu gehört und geklärt werden.

### **Wo, wie und mit welchem konkreten Auftrag würde Gott das EGW heute platzieren?**

Das bedeutet auch Neuorientierung und das Zulassen der daraus entstandenen Folgen, egal in welche Richtung das auch führen wird. Die Bewahrung des EGW als Institution, Bewegung oder Werk – wie man es auch immer nennen mag – ist kein Auftrag Gottes. Die Frage nach der Zukunft von Denominationen allgemein sprengt den Rahmen dieser Erörterung, aber sie ist sicher im Auge zu behalten.

#### **Erneuerung der Identität**

Diese Erneuerung bringt unter anderem eine Klärung des Gemeindeverständnisses mit sich. Hören auf Gott führt stets Klarheit, im einzelnen Leben wie auch im Leben von Gemeinden. Eine genaue Definition würde sich auch für die verbundenen Gemeinden und Kirchen, im speziellen für die Landeskirche, als sehr wertvoll erweisen.

Das bedingt nicht nur ein echtes Ringen um den Auftrag, sondern auch das Ablegen von Ansprüchen und Unversöhntheit zwischen den Fronten. Diese Versöhnung kann letztlich nur Gott schenken.

#### **Erneuerung des Auftrags**

Welcher Teil des Erbes und des Auftrags war zeitbedingt? Welcher ist noch heute aktuell?

Wie wirken sich die seit der Gründung stark veränderten Voraussetzungen in Kirche und Gesellschaft auf die Ausübung dieses Auftrags aus?

In der Auseinandersetzung mit diesen Fragen müssen Umsetzungen erfolgen und das EGW ist aufgefordert, die Erneuerung in Kirche und Gesellschaft möglichst konkret auszuformulieren.

#### **Neubestimmung des Verhältnisses zur Landeskirche**

Welchen Auftrag haben wir heute in der Landeskirche? Gibt uns die Bernische Landeskirche überhaupt noch Raum und ein Mandat? Wie wirken sich die generelle Rolle und der Stellenwert der Kirche in der heutigen Gesellschaft unter diesen Gesichtspunkten überhaupt aus?

---

Erst eine Klärung dieser Fragen und ein Wissen um die eigene Identität ermöglicht das Vorwärtsgen und eine echte Zusammenarbeit - mit wem auch immer.

### **4.2.3 Versöhnung**

Erneuerung bedeutet, dass etwas, was schon besteht und eine Geschichte hat, erneuert wird. Es beinhaltet das bewusste Zulassen von „Neuem“ und das Loslassen von „Altem“. Der Prozess der Erneuerung beinhaltet eine Konfrontation der verschiedenen Ansichten, Meinungen, Fronten und mit Unversöhnlichkeit. Unter guten Voraussetzungen hat dieser Prozess auch Versöhnung, aber auch Klärung des Auftrags und mitunter Trennung zur Folge.

### **4.2.4 Mut zur Verantwortung**

Dieser ganze Prozess ist einerseits ausgehend vom Reden Gottes abhängig, setzt aber andererseits genauso das aktive Handeln des Menschen voraus. Im Besonderen ist auch die gesamte Leiterschaft aufgefordert, die ihr von Gott aufgetragene Verantwortung wahrzunehmen und im Ringen Gottes Wege nicht nur zu suchen, sondern diese auch umzusetzen. Unser Gott ist ein Gott, der sich zu seiner eingesetzten Leiterschaft stellt. Es ist ein Gott, der redet und uns teilhaben lässt an seinen Wegen, im Kleinen wie auch im Grossen. Das macht Mut!

## 5. BIBLIOGRAPHIE

### *Bücher*

Dellsperger, Rudolf, Nägeli, Markus & Ramser, Hansueli 1981. *Auf dein Wort. Beiträge zur Geschichte und Theologie der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern im 19. Jahrhundert. Zum 150jährigen Bestehen der Evangelischen Gesellschaft herausgegeben vom Hauptkomitee.* Bern: Berchtold Haller Verlag

Dellsperger, Rudolf 1995. *Der Pietismus in der Schweiz.* Zürich und Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht

Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern 1931. *Brosamen.* Sonderdruck 44. Jahrgang, Nr. 35. 30. August 1931.

Gäbler Ulrich 2000. *Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert.* Band 3. Geschichte des Pietismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Gerber Friedrich 1881. *Fünfzig Jahre der Evangelischen Gesellschaft des Cantons Bern.* Ein Jubiläums- Gruss an ihre Glieder und Freunde. Basel

Kocher Emil 1931. *Gott allein die Ehre. Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern 1831- 1931.* Bern

Schranz, Hans 1956. Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern.

### *Öffentliche Dokumente*

Botschaft und Anträge der Leitung EGW zuhanden der Delegiertenversammlung 1/1997

Delegiertenversammlung des Evangelischen Gemeinschaftswerks, Protokoll vom 1. Mai 1997

Delegiertenversammlung des Evangelischen Gemeinschaftswerks, Protokoll vom 1. November 1997

Evangelisches Gemeinschaftswerk (EGW) 1995: *Statuten.* vom 6. Mai 1995.

Evangelisches Gemeinschaftswerk (EGW) 1997: *Strategie* 2000.

Evangelisches Gemeinschaftswerk (EGW) 1986: *Leitbild* vom 8. November 1986.

Evangelisches Gemeinschaftswerk (EGW) 1997: *Leitbild* vom 3. Mai 1997.

Evangelisches Gemeinschaftswerk (EGW) 2006. *Mitarbeiterhandbuch.*

Evangelisches Gemeinschaftswerk (EGW) 1998. *Handbuch für Mitarbeiter des EGW.*

Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern. *Jahresberichte.* 1833 – 1837; 1851; 1852; 1854 – 1995.

Evangelischen Gemeinschaftswerk EGW. *Jahresberichte*. 1996 - 2007.

Kunz, Christian 1986. *Bericht über meine Arbeit im Bezirk Kleindietwil vom 1.9.1981 bis 31.8.1986*.

Kunz, Christian 1986. *Gespräch mit dem Hauptkomitee. Thema: Ist die EGB eine Freikirche mit Mutterkomplex*.

***Unveröffentlichte Quelle, Untersuchungen, Arbeiten***

Reimer, Johannes 2007. Unterrichtsnotizen IGW Kurs „Reform und Erweckung“.

Blaser, Andreas und Schmid, Theo. Auf und Ab in der Evangelischen Gesellschaft. IGW Arbeit.

Brandt, Thomas. Der evangelische Brüderverein. [www.brandtfamily.ch](http://www.brandtfamily.ch)  
<http://www.brandtfamily.ch/downloads/evangelischerbruderverein.pdf>

Ruedi Heinzer 2006. Evangelikales Christentum fordert die Landeskirchen heraus. Tagung Hünigen Oktober 2006.

Lobsiger, Lilian 2004. Die reformierte Berner Landeskirche und ihre innerkirchlichen Gemeinschaften. In der Diskussion um die Verordnung bezüglich „Anerkennung von Gruppierungen als ‚Landeskirchliche Gemeinschaften‘“ von 1992-1996. Lizentiatsarbeit. Ostermundigen.

Morgner, Christoph 2005 Im Wirbel der Veränderung gemeinsam die Zukunft gestalten. Beobachtungen und Perspektiven zur Situation in Gemeinschaftsbewegung, Kirche und Gesellschaft. Gnadauer Gemeindeverband. Kassel.

Stuber, Christine. «Que ce réveil est beau!» Zur Erweckungsbewegung in Bern von 1818 bis 1831.

Schmid, Urs 2002. Amerikanische Heiligungsbewegung und Deutsche Gemeinschaftsbewegung. Basel.

***Artikel in Periodika (Zeitschriften etc.)***

Jampen, Werner 2005 . Die Geschichte der Strategie. wort+wärch. Magazin des Evangelischen Gemeinschaftswerks. Nr. 01, 4-5.

Trittibach, Gertrud 2005. Verbinden – fördern – feiern. wort+wärch. Magazin des Evangelischen Gemeinschaftswerks. Nr. 11, 10-11.

Trittibach, Gertrud 2006. Das Evangelische Gemeinschaftswerk und andere Gemeinden. wort+wärch. Magazin des Evangelischen Gemeinschaftswerks. Nr. 06, 6-7.

Trittibach, Gertrud 2007. In 50 Jahren nix mehr zu fischen – Menschenfischer bleiben! wort+wärch. Magazin des Evangelischen Gemeinschaftswerks. Nr. 03, 8-9.

---

Trittibach, Gertrud 2007. Daniel Suter zu sinkenden Mitgliederzahlen und zum Thema „Evangelisation“. wort+wärch. Magazin des Evangelischen Gemeinschaftswerks. Nr. 06, 10-11.

EGW- Leitung. In Freiheit und Verantwortung vor Gott leben. wort+wärch. Magazin des Evangelischen Gemeinschaftswerks. Nr. 01, 6.

Vonlanthen Andrea 2008. Zuerst die Jugendarbeit, jetzt die Diakonie. „IdeaSpektrum“.Nr. 9, 4-5.

Zwygart, Matthias 2008. Bezirksarbeit ist Gemeinschaftsarbeit. „IdeaSpektrum“. Nr. 10, 13.

## 6. ANHANG

### 6.1 Fragebogen

## Fragebogen zur Identität des EGW heute

Franziska Rüegegger, im Auftrag von IGW, International und EGW, Worblaufen

### 1. Zur meiner Person

- Alter :  15 – 35                       35 – 60                       über 60  
 männlich                       weiblich

### 2. Gemeinde: \_\_\_\_\_

- Ich bin Mitglied oder regelmässige/r Besucher/in
- Ich besuche die Gemeinde nur unregelmässig
- Ich bin Bezirksrätin/ Bezirksrat

### 3. Anliegen deiner EGW Gemeinde:

Welchen Stellenwert haben die folgenden Bereiche in eurem Gemeindeleben?  
(1 = schwach, 5 = stark)

Bereich	1	2	3	4	5
Gottesdienste	<input type="radio"/>				
Vielfältiges Gemeindeprogramm	<input type="radio"/>				
Evangelisation als Gemeinde	<input type="radio"/>				
Kinder- und Jugendarbeit	<input type="radio"/>				
Seelsorge, Menschen begleiten	<input type="radio"/>				
Diakonie	<input type="radio"/>				
Anbetung, Lobpreis	<input type="radio"/>				
Geisteszgaben (Prophetie, Heilung, Erkenntnis...) werden ausgelebt.	<input type="radio"/>				
Aussenstehenden Menschen Gemeinschaft bieten	<input type="radio"/>				
Zusammenarbeit mit der Landeskirche	<input type="radio"/>				
Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden und mit Allianz	<input type="radio"/>				
Hauskreise, Kleingruppen	<input type="radio"/>				
Jede/r arbeitet gabenorientiert mit	<input type="radio"/>				
Unterstützung der Mission (Gebet, Finanzen, Beratung, ...)	<input type="radio"/>				
Vielfältiges Schulungsangebot	<input type="radio"/>				
Wir nehmen viele neue Impulse von anderen Gemeinden, von Seminaren,... auf und setzen diese um.	<input type="radio"/>				
„Christsein im Beruf und in der Gesellschaft“ ist bei uns ein wichtiges Thema.	<input type="radio"/>				
Jüngerschaft, gemeinsam im Glauben vorwärts gehen.	<input type="radio"/>				

#### 4. Verbindung zum Gesamtwerk

- Ich kenne die Visionen und Anliegen des Gesamtwerks.  
Nämlich: .....
- Ich engagiere mich in erster Linie vor Ort, gehe aber an die gesamtwerklichen Anlässe.
- Ich kenne das EGW als Gesamtwerk und seine Anliegen kaum.

#### 5. Statuten, Leitbild und Strategie des EGW Gesamtwerks:

Kennst du den Inhalt folgender Papiere (über Auftrag und das Ziel des EGW sagen)  
Falls ja, nenne 3 Stichworte dazu:

Statuten      ○ Ja    ○ Nein

.....

Leitbild      ○ Ja    ○ Nein

.....

Strategie    ○ Ja    ○ Nein

.....

*nur für Bezirksrat: Grundlagenblatt „Zusammenarbeit mit der Reformierten Landeskirche“*

○ Ja    ○ Nein

.....

#### 6. Beziehung EGW – Landeskirche

Wie ist es bei euch?

**Ja Nein**

- ○ Unser EGW- Bezirk arbeitet stark mit der Landeskirche zusammen (z.B. mehr als 10 gemeinsame Anlässe & Projekte pro Jahr, regelmässiger Austausch BR & KGR,...)
- ○ Zwischen unserm EGW und einer traditionellen Freikirche stelle ich keinen Unterschied fest.
- ○ Wir werden von der Bevölkerung als Freikirche wahrgenommen.
- ○ Ich bin Mitglied der Landeskirche.
- ○ Ich engagiere mich nebst dem EGW auch aktiv in der Landeskirche.

#### 7. Nenne drei Schwerpunkte, die für dich „typisch EGW“ (als Gesamtwerk) sind?

- |                                       |   |
|---------------------------------------|---|
| ○ Kinder- und Jugendarbeit            | ○ Angebote: Hotels und Ferienhäuser     |
| ○ Gemeinschaft                        | ○ Jüngerschaft, Nachfolge               |
| ○ Zusammenarbeit mit der Landeskirche | ○ Medien (wort und wärch, Verlag)       |
| ○ Diakonische Zweige                  | ○ Evangelisation/ Mission               |
| ○ Bildung                             | ○ Offenheit für Neues, Impulse umsetzen |
| ○ Zusammenarbeit mit anderen, Allianz | ○ anderes                               |

#### 8. Geschichte des EGW?

Kennst du die Geschichte des EGW?      ○ Ja      ○ Nein

Falls ja, was kommt dir spontan in den Sinn:

.....

## 6.2 Auswertung Fragebogen der einzelnen Gemeinden

### Auswertung Bezirk A

<b>Total Rücklauf</b>	21
-----------------------	----

<b>Alter</b>	<b>15-34</b>	<b>35-59</b>	<b>60+</b>
	3	8	10

Anliegen des EGW-Bezirk: Welchen Stellenwert haben die folgenden Bereiche in eurem Gemeindeleben? (1=schwach, 5=stark)

	15-34					Ø	35-59					Ø	60+					Ø	Alle
	1	2	3	4	5		1	2	3	4	5		1	2	3	4	5		
Gottesdienste					3	5.00					7	5.00					11	5.00	5.00
Gemeindeprogramm		1	1	1		3.00		1	6			3.86		2	8	1		3.91	3.59
Evangelisation als Gemeinde		1	1	1		3.00		3	3			2.50	1	3	6	1		2.64	2.71
Kinder- und Jugendarbeit			1	2		3.67		1	6			3.86		3	2	6		4.27	3.93
Seelsorge			1	2		3.67		4	2	1		3.57		1	7	3		4.18	3.81
Diakonie			3			3.00		3	2	2		2.86		3	1	4		3.33	3.06
Anbetung, Lobpreis			1	1	1	4.00			2	5		3.71			1	5		4.36	4.03
Geistessgaben		3				2.00	4	2				1.33	3	4		2		2.11	1.81
Aussenstehenden dienen	1	1	1			2.00	1	5	1			2.00	1	2	6	1		2.80	2.27
Zusammenarbeit mit der LK		1	2			2.67	6	1				1.14	5	4	1			1.60	1.80
Zusammenarbeit Allianz			2	1		3.33		1	4	2		3.14		1	5	3		3.40	3.29
Hauskreise, Kleingruppen			1	2		3.67	1	5	1			2.86		1		8		3.90	3.47
Gabenorientierte Mitarbeit		2	1			2.33		1	3	3		3.29		1	5	3		3.40	3.01
Unterstützung der Mission				1	2	4.67			2	4	1	3.86			1	6	4	4.27	4.27
Vielfältiges Schulungsangebot	1	1	1			2.00		4	3			2.43	1		5	4	1	3.36	2.60
viele neue Impulse von	1	2				1.67	3	2	2			1.86	1	3	3			2.29	1.94
„Christsein“ im Beruf			2	1		3.33	1	2	2	1	1	2.86			2	3	6	4.36	3.52
Jüngerschaft	1	1	1			2.00	1	2	2	2		2.71		2		7	2	3.82	2.84

### Verbindung zum Gesamtwerk

	Anzahl Stimmen				Auswertung in Prozent				
	15-34	35-59	60+	BR	15-34	35-59	60+	BR	Ø
Ich kenne die Visionen und Anliegen des Gesamtwerkes	1	2	5	1	33.33	25.00	50.00	25.00	38.10
Ich engagiere mich in erster Linie vor Ort, gehe aber an die gesamtwerklichen Anlässe.		4	7	2	0.00	50.00	70.00	50.00	52.38
Ich kenne das EGW als Gesamtwerk und seine Anliegen kaum.	2	1	2		66.67	12.50	20.00	0.00	23.81

Statuten, Leitbild und Strategie des EGW Gesamtwerk: Kennst du die folgenden Papiere?

	15-34		35-59		60+		BR		
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Leer
Statuten		3	2	3	4	5	1	1	
Leitbild		3	1	3	4	5	1	1	
Strategie		3	1	4	3	4			1
Grundlagenblatt (nur BR)									2
Total	0	9	4	10	11	14	2	5	0

Beziehung EGW-Landeskirche: Wie ist es bei euch?

	Anzahl Stimmen								Auswertung in Prozent							
	15-34		35-59		60+		Total		15-34		35-59		60+		Ø	
Mitglied	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Unser EGW- Bezirk arbeitet		3		6		10	0	19	0.00	100.00	0.00	75.00	0.00	100.00	0.00	91.67
Kein Unterschied EGW	1	2	4	3	6	4	11	9	33.33	66.67	25.00	37.50	60.00	40.00	39.44	48.06
Bevölkerung als Freikirche	3		6		10	0	19	0	100.00	0.00	0.00	0.00	100.00	0.00	66.67	0.00
Mitglied der Landeskirche.	3		4	3	9	3	16	6	100.00	0.00	50.00	37.50	90.00	30.00	80.00	22.50
Ich engagiere		3		7	2	9	2	19	0.00	100.00	0.00	87.50	20.00	90.00	6.67	92.50

Nenne drei Schwerpunkte, die für dich "typisch EGW" (als Gesamtwerk) sind?

	Anzahl Stimmen			Auswertung in Prozent			
	15-34	35-59	60+	15-34	35-59	60+	Ø
Kinder- und Jugendarbeit	1	3	5	11.11	17.65	14.71	15.00
Gemeinschaft	2	3	9	22.22	17.65	26.47	23.33
Zusammenarbeit LK	0	0	0	0.00	0.00	0.00	0.00
Diakonische Zweige		3	5	0.00	17.65	14.71	13.33
Bildung	0	0	2	0.00	0.00	5.88	3.33
Zusammenarbeit Allianz	2	1	1	22.22	5.88	2.94	6.67
Angebote: Hotels		2	4	0.00	11.76	11.76	10.00
Jüngerschaft, Nachfolge	1	1	2	11.11	5.88	5.88	6.67
Medien	1	1	3	11.11	5.88	8.82	8.33
Evangelisation/ Mission	2	1	3	22.22	5.88	8.82	10.00
Offenheit für Neues,		2		0.00	11.76	0.00	3.33
anderes	0	0	0	0.00	0.00	0.00	0.00

Kennst du die Geschichte des EGW?

	Anzahl Stimmen			Auswertung in Prozent			
	15-34	35-59	60+	15-34	35-59	60+	Ø
Ja		7	7	0.00	87.50	70.00	66.67
Nein	3		2	100.00	0.00	20.00	23.81

**Auswertung Bezirk B**

<b>Total Rücklauf</b>	21
-----------------------	----

<b>Alter</b>	<b>15-34</b>	<b>35-59</b>	<b>60+</b>
	5	14	2

Anliegen des EGW-Bezirks: Welchen Stellenwert haben die folgenden Bereiche in eurem Gemeindeleben? (1=schwach, 5=stark)

	15-34						35-59						60+						Alle	
	1	2	3	4	5	Ø	1	2	3	4	5	Ø	1	2	3	4	5	Ø	Ø	Ø
Gottesdienste				2	3	4.60				1	3	11	4.67					2	5.00	4.76
Gemeindeprogramm			2	2	1	3.80				10	5	4.33				1	1	4.50	4.21	
Evangelisation als Gemeinde	1	1		3		3.00	1	3	7	2	1	2.93			2			3.00	2.98	
Kinder- und Jugendarbeit		0	1	2	2	4.20				1	5	9	4.53					2	5.00	4.58
Seelsorge			1	4		3.80			2	8	5	4.20				1	1	4.50	4.17	
Diakonie			2	2	1	3.80		3	3	7	2	3.53			1	1		3.50	3.61	
Anbetung, Lobpreis			1	2	2	4.20			3	6	5	4.14				2		4.00	4.11	
Geistesgaben		1	3		1	3.20	1	2	8	4		3.00			2			3.00	3.07	
Aussenstehenden dienen		1	1	3		3.40		3	5	4	4	3.56			1		1	4.00	3.65	
Zusammenarbeit mit der LK	1	2		1	1	2.80	5	6	2	1	1	2.13	1		1			2.00	2.31	
Zusammenarbeit Allianz		1	1	2	1	3.60			7	7	1	3.60				2		4.00	3.73	
Hauskreise, Kleingruppen			1	4		3.80			2	6	7	4.33				2		4.00	4.04	
Gabenorientierte Mitarbeit			2	3		3.60		1	5	7	2	3.67				2		4.00	3.76	
Unterstützung der Mission		1	1	1	2	3.80			1	4	11	4.63					2	5.00	4.48	
Vielfältiges Schulungsangebot		1	3	1		3.00	1		5	4	4	3.71				1	1	4.50	3.74	
viele neue Impulse von	1	1	2	1		2.60	1	3	7	4		2.93				1	1	4.50	3.34	
„Christsein“ im Beruf			1	3		3.75		5	5	4	1	3.07			1	1		3.50	3.44	
Jüngerschaft			1	3	1	4.00		3	3	8	1	3.47				2		4.00	3.82	

**Verbindung zum Gesamtwerk**

	Anzahl Stimmen			Auswertung in Prozent				
	15	35	60	BR	15	35	60	Ø
Ich kenne die Visionen und Anliegen des Gesamtwerks		3	1		0.00	21.43	50.00	19.05
Ich engagiere mich in erster Linie vor Ort, gehe aber an die gesamtwerklichen Anlässe.	2	8	1	2	40.00	57.14	50.00	52.38
Ich kenne das EGW als Gesamtwerk und seine Anliegen kaum.	3	2			60.00	14.29	0.00	23.81

Statuten, Leitbild und Strategie des EGW Gesamtwerkes: Kennst du die folgenden Papiere?

	15-34		35-59		60+		BR		
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Leer
Statuten		5	1	7		1		2	
Leitbild		5		8		1		2	
Strategie		5		8		1		2	
Grundlagenblatt (nur BR)								1	1
Total	0	15	1	23	0	3	0	7	1

Beziehung EGW-Landeskirche: Wie ist es bei euch?

	Anzahl Stimmen						Auswertung in Prozent									
	15-34		35-59		60+		Total		15-34		35-59		60+		Ø	
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Mitglied		5		14		1	0	20	0.00	100.00	0.00	100.00	0.00	50.00	0.00	83.33
Unser EGW-Bezirk arbeitet		5		14		1	0	20	0.00	100.00	0.00	100.00	0.00	50.00	0.00	83.33
Kein Unterschied EGW	1	3	12	3	1		14	6	20.00	60.00	21.43	21.43	50.00	0.00	30.48	27.14
Bevölkerung als Freikirche	3	1	14		1		18	1	60.00	20.00	7.14	0.00	50.00	0.00	39.05	6.67
Mitglied der Landeskirche	5		12	2	1		18	2	100.00	0.00	85.71	14.29	50.00	0.00	78.57	4.76
Ich engagiere		5	1	13		1	1	19	0.00	100.00	7.14	92.86	0.00	50.00	2.38	80.95

Nenne drei Schwerpunkte, die für dich "typisch EGW" (als Gesamtwerk) sind?

	Anzahl Stimmen			Auswertung in Prozent			
	15-34	35-59	60+	15-34	35-59	60+	Ø
Kinder- und Jugendarbeit	5	8	1	35.71	19.51	33.33	24.14
Gemeinschaft	3	8	1	21.43	19.51	33.33	20.69
Zusammenarbeit LK		3		0.00	7.32	0.00	5.17
Diakonische Zweige		6		0.00	14.63	0.00	10.34
Bildung		1		0.00	2.44	0.00	1.72
Zusammenarbeit Allianz	0	1		0.00	2.44	0.00	1.72
Angebote: Hotels	1	7		7.14	17.07	0.00	13.79
Jüngerschaft, Nachfolge	2	1		14.29	2.44	0.00	5.17
Medien		5		0.00	12.20	0.00	8.62
Evangelisation/ Mission	3	1		21.43	2.44	0.00	6.90
Offenheit für Neues,			1	0.00	0.00	33.33	1.72
anderes	0			0.00	0.00	0.00	0.00

Kennst du die Geschichte des EGW?

	Anzahl Stimmen			Auswertung in Prozent			
	15-34	35-59	60+	15-34	35-59	60+	Ø
Ja	1	7	1	20.00	50.00	50.00	42.86
Nein	3	4		60.00	28.57	0.00	33.33

**Auswertung Bezirk C**

<b>Total Rücklauf</b>	31
-----------------------	----

<b>Alter</b>	<b>15-34</b>	<b>35-59</b>	<b>60+</b>
	6	20	5

Anliegen des EGW-Bezirks: Welchen Stellenwert haben die folgenden Bereiche in eurem Gemeindeleben? (1=schwach, 5=stark)

	15-34							35-59							60+							Alle	
	1	2	3	4	5	Ø		1	2	3	4	5	Ø		1	2	3	4	5	Ø		Ø	Ø
Gottesdienste			1	2	3	4.33		2				6	12	4.30		1				1	2	3.75	4.13
Gemeindeprogramm			1	3	2	4.17		2	4	7	6	3.89					1	2			3.67	3.91	
Evangelisation als Gemeinde		3	3			2.50		4	8	5	2	1	2.40			2			1	1	3.25	2.72	
Kinder- und Jugendarbeit			2	2	2	4.00		1	1	9	8	4.10		1					1	2	3.75	3.95	
Seelsorge		1	3	1	1	3.33		1	7	9	3	3.70			1	1			1	1	3.50	3.51	
Diakonie			3	2		3.40		1	6	6	7		2.95		1	1			1		3.33	3.23	
Anbetung, Lobpreis				3	2	4.40		1	1	5	8	5	3.75				1	2	1		4.00	4.05	
Geistesgaben	1	1	3	1		2.67		6	6			1	2.16		1	1	1				2.00	2.27	
Aussenstehenden dienen	1		3	2		3.00		5	7	8			3.15				1	3			2.75	2.97	
Zusammenarbeit mit der LK	1	1	1	1	2	3.33		9	5	7			2.90		1	1	1	1			2.50	2.91	
Zusammenarbeit Allianz			2	1	4	4.33		1	1	6	10	2	3.55			1			1	2	4.00	3.96	
Hauskreise, Kleingruppen				4	2	4.33		1	1	3	7	8	4.00						3	2	4.40	4.24	
Gabenorientierte Mitarbeit			3	3		3.50		1	1	3	12	3	3.75			1	2	2			3.20	3.48	
Unterstützung der Mission				4	2	4.33		2	4	11	3	3.75							5		4.00	4.03	
Vielfältiges Schulungsangebot		1	5			2.83		5	13	1			2.79			1					2.00	2.54	
viele neue Impulse von	1	1	4			2.50		2	10	5	2	1	2.50			1	1				2.50	2.50	
„Christsein“ im Beruf		3	2	1		2.67		2	10	4	2	3.33					2		2		4.00	3.33	
Jüngerschaft			3	3		3.50		3	6	8	3	3.55				1			2	1	3.75	3.60	

**Verbindung zum Gesamtwerk**

	Anzahl Stimmen				Auswertung in Prozent				
	15-34	35-59	60+	BR	15-34	35-59	60+	BR	Ø
Ich kenne die Visionen und Anliegen des Gesamtwerks	0	3	1	3	0.00	15.00	20.00	60.00	12.90
Ich engagiere mich in erster Linie vor Ort, gehe aber an die gesamtwerklichen Anlässe.	2	15	3	3	33.33	75.00	60.00	60.00	64.52
Ich kenne das EGW als Gesamtwerk und seine Anliegen kaum.	2	1			33.33	5.00	0.00	0.00	9.68

Statuten, Leitbild und Strategie des EGW Gesamtwerkes: Kennst du die folgenden Papiere?

	15-34		35-59		60+		BR		
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Leer
Statuten		3	2	11	1	1	2	1	2
Leitbild		3	1	10		2	1	2	2
Strategie		3	1	11		2	2	1	2
Grundlagenblatt (nur BR)							1	2	2
Total	0	9	4	32	1	5	6	6	8

Beziehung EGW-Landeskirche: Wie ist es bei euch?

	Anzahl Stimmen						Auswertung in Prozent									
	15-34		35-59		60+		Total		15-34		35-59		60+		Ø	
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Mitglied																
Unser EGW-Bezirk arbeitet	1	5	5	11		2	6	18	16.67	83.33	25.00	55.00	0.00	40.00	13.89	59.44
Kein Unterschied EGW	3	3	9	6	1	1	13	10	50.00	50.00	15.00	30.00	20.00	20.00	28.33	33.33
Bevölkerung als Freikirche	6		15	1	2	1	23	2	100.00	0.00	0.00	5.00	40.00	20.00	46.67	8.33
Mitglied der Landeskirche	2	4	16	1	2		20	5	33.33	66.67	80.00	5.00	40.00	0.00	51.11	23.89
Ich engagiere	1	5		16	1	1	2	22	16.67	83.33	0.00	80.00	20.00	20.00	12.22	61.11

Nenne drei Schwerpunkte, die für dich "typisch EGW" (als Gesamtwerk) sind?

	Anzahl Stimmen			Auswertung in Prozent			
	15-34	35-59	60+	15-34	35-59	60+	Ø
Kinder- und Jugendarbeit	2	17	1	11.11	28.33	16.67	23.81
Gemeinschaft	4	12	1	22.22	20.00	16.67	20.24
Zusammenarbeit LK	2	5		11.11	8.33	0.00	8.33
Diakonische Zweige	1	4	1	5.56	6.67	16.67	7.14
Bildung	1			5.56	0.00	0.00	1.19
Zusammenarbeit Allianz	2	6	1	11.11	10.00	16.67	10.71
Angebote: Hotels	2	6	1	11.11	10.00	16.67	10.71
Jüngerschaft, Nachfolge	1	3		5.56	5.00	0.00	4.76
Medien	2	3		11.11	5.00	0.00	5.95
Evangelisation/ Mission	1	2		5.56	3.33	0.00	3.57
Offenheit für Neues, anderes		2	1	0.00	3.33	16.67	3.57
			0	0.00	0.00	0.00	0.00

Kennst du die Geschichte des EGW?

	Anzahl Stimmen			Auswertung in Prozent			
	15-34	35-59	60+	15-34	35-59	60+	Ø
Ja	2	12	2	33.33	60.00	40.00	51.61
Nein	4	7		66.67	35.00	0.00	35.48

**Auswertung Bezirk D**

<b>Total Rücklauf</b>	21
-----------------------	----

<b>Alter</b>	<b>15-34</b>	<b>35-59</b>	<b>60+</b>
	12	8	1

Anliegen des EGW-Bezirks: Welchen Stellenwert haben die folgenden Bereiche in eurem Gemeindeleben? (1=schwach, 5=stark)

	15-34						35-59						60+						Alle					
	1	2	3	4	5	Ø	1	2	3	4	5	Ø	1	2	3	4	5	Ø	Ø	Ø				
Gottesdienste					3	9	4.75					3	10	4.77						1	5.00	4.84		
Gemeindeprogramm				1	8	3	4.17				2	5	6	4.31							1	5.00	4.49	
Evangelisation als Gemeinde			6	2	4	3.83	1	1	4	4	3	3.54										4.00	3.79	
Kinder- und Jugendarbeit				5	6	4.55				1	3	9	4.62								1	5.00	4.72	
Seelsorge			1	8	3	4.17				1	7	5	4.31								1	5.00	4.49	
Diakonie			5	6	1	3.67		2	5	4	1	3.33						1				4.00	3.67	
Anbetung, Lobpreis		1	1	4	6	4.25					2	11	4.85								1	5.00	4.70	
Geistesgaben			8	4		3.33		2	6	2	1	3.18						1				4.00	3.51	
Aussenstehenden dienen		2	4	5	1	3.42	1			6	3	2	3.42							1			4.00	3.61
Zusammenarbeit mit der LK	2	4	4	2		2.50	3	5	3		1	2.25			1							2.00	2.25	
Zusammenarbeit Allianz	2	7	2	1	3.17	1	2	6	3	1	3.08			1								2.00	2.75	
Hauskreise, Kleingruppen				5	7	4.58		1		4	8	4.46								1		4.00	4.35	
Gabenorientierte Mitarbeit			3	6	3	4.00			2	7	4	4.15				1						3.00	3.72	
Unterstützung der Mission				4	8	4.67		1		4	8	4.46							1			4.00	4.38	
Vielfältiges Schulungsangebot			1	7	4	4.25				5	8	4.62								1		5.00	4.62	
viele neue Impulse von		1	3	7	1	3.67		1	6	5	1	3.46								1		4.00	3.71	
„Christsein“ im Beruf			2	5	5	4.25	1	1	1	7	3	3.77								1		4.00	4.01	
Jüngerschaft				5	6	4.55			1	4	8	4.54								1		4.00	4.36	

**Verbindung zum Gesamtwerk**

	Anzahl Stimmen				Auswertung in Prozent			
	15-34	35-59	60+	BR	15-34	35-59	60+	Ø
Ich kenne die Visionen und Anliegen des Gesamtwerks	3		1	1	25.00	0.00	100.00	19.05
Ich engagiere mich in erster Linie vor Ort, gehe aber an die gesamtwerklichen Anlässe.	7	8	1	2	58.33	100.00	100.00	76.19
Ich kenne das EGW als Gesamtwerk und seine Anliegen kaum.	4	3			33.33	37.50	0.00	33.33

Statuten, Leitbild und Strategie des EGW Gesamtwerkes: Kennst du die folgenden Papiere?

	15-34		35-59		60+		BR		
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Leer
Statuten	1	7	2	5	1		1	1	1
Leitbild	1	7	1	5	1		1	1	1
Strategie		8	1	5		1	1	1	1
Grundlagenblatt (nur BR)									3
Total	2	22	4	15	2	1	3	6	3

Beziehung EGW-Landeskirche: Wie ist es bei euch?

	Anzahl Stimmen						Auswertung in Prozent							
	15-34		35-59		60+		15-34		35-59		60+		Ø	
Mitglied	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Unser EGW-Bezirk arbeitet		10		11		1	0	22	0.00	83.33	0.00	137.50	0.00	106.94
Kein Unterschied EGW	5	6	9	3		1	14	10	41.67	50.00	75.00	37.50	100.00	62.50
Bevölkerung als Freikirche	10		11		1		22	0	83.33	0.00	0.00	100.00	0.00	61.11
Mitglied der Landeskirche	8	2	11	1	1		20	3	66.67	16.67	137.50	12.50	100.00	9.72
Ich engagiere		10	1	10	1		2	20	0.00	83.33	12.50	125.00	0.00	69.44

Nenne drei Schwerpunkte, die für dich "typisch EGW" (als Gesamtwerk) sind?

	Anzahl Stimmen			Auswertung in Prozent			
	15-34	35-59	60+	15-34	35-59	60+	Ø
Kinder- und Jugendarbeit	9	9	1	25.00	23.68	33.33	24.68
Gemeinschaft	6	8	1	16.67	21.05	33.33	19.48
Zusammenarbeit LK	1	3		2.78	7.89	0.00	5.19
Diakonische Zweige	2	4	1	5.56	10.53	33.33	9.09
Bildung	2			5.56	0.00	0.00	2.60
Zusammenarbeit Allianz	3			8.33	0.00	0.00	3.90
Angebote: Hotels	3	3		8.33	7.89	0.00	7.79
Jüngerschaft, Nachfolge	2	5		5.56	13.16	0.00	9.09
Medien	3	4		8.33	10.53	0.00	9.09
Evangelisation/ Mission	4	2		11.11	5.26	0.00	7.79
Offenheit für Neues, anderes	0	0		0.00	0.00	0.00	0.00
	1	0		2.78	0.00	0.00	1.30

Kennst du die Geschichte des EGW?

	Anzahl Stimmen			Auswertung in Prozent			
	15-34	35-59	60+	15-34	35-59	60+	Ø
Ja	4	10	1	33.33	125.00	100.00	71.43
Nein	7	3		58.33	37.50	0.00	47.62

**Auswertung Bezirk E**

<b>Total Rücklauf</b>	20
-----------------------	----

<b>Alter</b>	<b>15-34</b>	<b>35-59</b>	<b>60+</b>
	5	7	8

**Anliegen des EGW-Bezirks:** Welchen Stellenwert haben die folgenden Bereiche in eurem Gemeindeleben? (1=schwach, 5=stark)

	15,34					Ø	35-59					Ø	60+					Ø	
	1	2	3	4	5		1	2	3	4	5		1	2	3	4	5		
Gottesdienste				3	2	4.40				3	4	4.57				1	6	4.86	4.61
Gemeindeprogramm				3	2	4.40			6	1	3.14			3	3	2	3.88	3.81	
Evangelisation als Gemeinde	1	1		1	1	3.00	2		6		2.50		1	2	1		3.00	2.83	
Kinder- und Jugendarbeit				1	3	4.75			3	3	1	3.71				5	3	4.38	4.28
Seelsorge			1	2		3.67			5	2		3.29			3	3	1	3.71	3.56
Diakonie			1	3		3.75	1	1	4	1		2.71		1	4		1	3.17	3.21
Anbetung, Lobpreis			4	1		3.20		2	4	1		2.86			4	2	1	3.57	3.21
Geistesgaben		1	3			2.75	1	1	4			2.50	1	2		2	1	3.00	2.75
Aussenstehenden dienen			1	3	1	4.00		1	2	3		3.33		1	2	2	1	3.50	3.61
Zusammenarbeit mit der LK				5		4.00		1	2	4	1	3.63	1		2	1	3	3.71	3.78
Zusammenarbeit Allianz			1	4		3.80			1	6		3.86			1	4	2	4.14	3.93
Hauskreise, Kleingruppen			2	3		3.60			1	5	1	4.00	1	1		2	1	3.20	3.60
Gabenorientierte Mitarbeit		1	1	2	1	3.60		1	3	2	1	3.43			2	4	1	3.86	3.63
Unterstützung der Mission				2	2	4.50		1	2	4		3.43			2	3	2	4.00	3.98
Viefältiges Schulungsangebot		1	3	1		3.00		1	4	1		3.00			3	1		3.25	3.08
viele neue Impulse von		1	1	1		3.00		2	5			2.71	2	3	1	1		2.14	2.62
„Christsein“ im Beruf				3		4.00			5	2		3.29			1	4	2	4.14	3.81
Jüngerschaft			2	3	1	3.83			3	3	1	3.71		1		4	3	4.13	3.89

**Verbindung zum Gesamtwerk**

	Anzahl Stimmen				Auswertung in Prozent				
	15-34	35-59	60+	BR	15-34	35-59	60+	Ø	
Ich kenne die Visionen und Anliegen des Gesamtwerks			0	2	3	0.00	0.00	25.00	10.00
Ich engagiere mich in erster Linie vor Ort, gehe aber an die gesamtwerklichen Anlässe.	1	4	6	3	20.00	57.14	75.00	55.00	
Ich kenne das EGW als Gesamtwerk und seine Anliegen kaum.	4				80.00	0.00	0.00	20.00	

**Statuten, Leitbild und Strategie des EGW Gesamtwerkes:** Kennst du die folgenden Papiere?

	15-34		35-59		60+		BR		
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Leer
Statuten		5	0	2	1		1	1	1
Leitbild		5	0	2			1	1	1
Strategie		5	0	2			1	1	1
Grundlagenblatt (nur BR)			0	0			1	1	1
Total	0	15	0	6	1	0	4	4	4

**Beziehung EGW-Landeskirche:** Wie ist es bei euch?

	Anzahl Stimmen						Auswertung in Prozent									
	15-34		35-59		60+		Total		15-34		35-59		60+		Ø	
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Mitglied																
Unser EGW-Bezirk arbeitet	1	3	3	4	3	2	7	9	20.00	60.00	42.86	57.14	37.50	25.00	33.45	47.38
Kein Unterschied EGW	1	4	3	3	4	2	8	9	20.00	80.00	57.14	42.86	50.00	25.00	42.38	49.29
Bevölkerung als Freikirche	2	1	7		5	2	14	3	40.00	20.00	14.29	0.00	62.50	25.00	38.93	15.00
Mitglied der Landeskirche	2	3	7		5	2	14	5	40.00	60.00	100.00	0.00	62.50	25.00	67.50	28.33
Ich engagiere		5	3	4	4	1	7	10	0.00	100.00	42.86	57.14	50.00	12.50	30.95	56.55

**Nenne drei Schwerpunkte, die für dich "typisch EGW" (als Gesamtwerk) sind?**

	Anzahl Stimmen			Auswertung in Prozent			
	15-34	35-59	60+	15-34	35-59	60+	Ø
Kinder- und Jugendarbeit	2	1	5	28.57	4.76	20.83	15.38
Gemeinschaft	3	4	4	42.86	19.05	16.67	21.15
Zusammenarbeit LK	2	5	4	28.57	23.81	16.67	21.15
Diakonische Zweige		2		0.00	9.52	0.00	3.85
Bildung	0			0.00	0.00	0.00	0.00
Zusammenarbeit Allianz		2	4	0.00	9.52	16.67	11.54
Angebote: Hotels		4	3	0.00	19.05	12.50	13.46
Jüngerschaft, Nachfolge			1	0.00	0.00	4.17	1.92
Medien			2	0.00	0.00	8.33	3.85
Evangelisation/ Mission		3	1	0.00	14.29	4.17	7.69
Offenheit für Neues,	0			0.00	0.00	0.00	0.00
anderes	0			0.00	0.00	0.00	0.00

**Kennst du die Geschichte des EGW?**

	Anzahl Stimmen			Auswertung in Prozent			
	15-34	35-59	60+	15-34	35-59	60+	Ø
Ja		5	4	0.00	71.43	50.00	45.00
Nein	5	1	1	100.00	14.29	12.50	35.00

### 6.3 Mitgliederstatistik aus ww- Bericht

„In 50 Jahren nix mehr zu fischen – Menschenfischer bleiben“ (Trittibach 2007: 8-9)

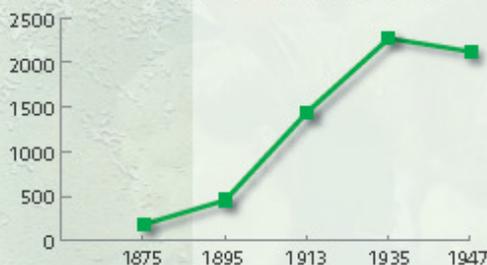
Zahlen allein machen es nicht aus – es braucht einzelne Menschen, die sich engagieren: Rückblick und Umschau im EGW.

**U**nter dieser Schlagzeile ist in einem Kurzbericht auf [www.livenet.ch](http://www.livenet.ch) zu lesen, dass bei anhaltender Überfischung, wie sie zur Zeit praktiziert wird, die Fangquoten völlig einbrechen werden. Diese Einsicht wird im Jahresbericht des UN-Umweltprogramms (UNEP) festgehalten. Begründung: Die globalisierte industrielle Fischerei betreibt einen solchen Raubbau, dass ohne ein radikales Steuerherumwerfen bis 2050 alle kommerziell genutzten Fischarten ausgerottet sein werden. Die Klimaveränderungen führen zudem zu saureren Ozeanen und weniger nahrhaften Riffen.

#### Was hat das mit dem EGW zu tun?

So direkt sicher gar nichts, aber im übertragenen Sinn schon – hat doch das EGW (oder eben wir EGWler) die Aufgabe, Menschenfischer zu sein. Gemäss

Steiler Anstieg, Stagnation und gar Rückgang



Statuten besteht die übergeordnete Aufgabe darin, das Wort Gottes zu verbreiten und christlichen Dienst zu üben. Wenn man es genau nimmt, steht hier nichts davon, dass die Menschen Gott persönlich kennen lernen sollen. Zum

Glück gibt es den Artikel 3.1 in den Statuten, der dies etwas ausführlicher beschreibt:

- a) Verkündigung des Wortes Gottes in Predigt, Evangelisation und vertiefender Bibelauslegung
- b) Förderung der Mitglieder und Freunde zu einem fröhlichen und engagierten Christsein
- c) Kinder- und Jugendarbeit
- d) Pflege der Gemeinschaft in verschiedenen Formen
- e) Wahrnehmung der missionarischen und diakonischen Aufgaben innerhalb und ausserhalb des Werks.

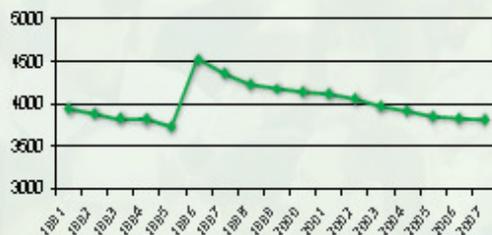
Dann folgen noch die Artikel 3.2 und 3.3, die die Aufgaben anderer Arbeitszweige beschreiben.

Diese hohen Ziele sind die Existenzberechtigung des EGW und bilden seine Relevanz in der Gesellschaft. Aber – wenn wir ehrlich sind – nur dann, wenn wir sie auch erreichen.

#### Mitgliedschaft

Kennen Sie die Bedingungen, die jemand erfüllen muss, um Mitglied zu werden? Es gibt vier davon: Jesus Christus als persönlichen Herrn bekennen, Mindestalter 16 Jahre, Zielsetzungen und Statuten des EGW bejahen und Bereitschaft zum Mittreten durch Gebet, Mitarbeit und finanzielle Unterstützung.

Die Mitgliederzahlen in der Neuzeit zeigen den ständigen Rückgang, der Sprung nach oben beim Zusammenschluss und den erneuten ständigen Rückgang.



Seit die Berechnung des Gabenziels für die einzelnen Bezirke unter anderem von der Mitgliederzahl abhängt, sind viele Karteien durchforstet und bereinigt worden. Es tut weh, von Menschen zu hören, dass sie sich nicht mehr für die Gemeinde interessieren – und nicht mehr für Gott. Der gesunde Menschenverstand (und die Statuten) sagen aber, dass es richtig ist, sie irgendwann loszulassen. Innerlich muss man diese Menschen dennoch nicht aufgeben.

Wenn irgendwo, dann kann man hier sagen, dass Qualität statt Quantität gefragt ist. Grosse Zahlen für die Statistik vorzuweisen bringt wirklich nichts. Was viel mehr bringt, ist eine kleinere Anzahl Menschen, die sich engagiert, die mithilft, mitträgt! Bei was? Eben ja, beim Fischen! Wir sind als Menschenfischer unterwegs. Die Erfahrung zeigt, dass es sehr schwierig ist, neue Menschen für Gott und eine EGW-Gemeinde zu gewinnen. Aber genau das ist der Auftrag – und zwar der Auftrag von allen. Unvergessen der Ausspruch von Pfarrer Fritz Herrmann: „Wer ist es, der die Lämmer gebiert? Der Hirte oder die Schafe?“

Nein, unsere „Fischgründe“ werden nicht leer gefischt wie die der Weltmeere, im Gegenteil! Es ist bloss die Frage, ob wir es schaffen. Das ist, menschlich gesehen, eine existenzielle Frage für das EGW, denn die Mitgliederzahlen sind rückläufig. Das können Sie in der Grafik sehen, dass es genau 300 sind in den letzten fünf Jahren. Das wären dann in

Thema

# henfischer bleiben!

fünfzig Jahren 3000 – wir stehen heute auf 3828 Mitgliedern in den Bezirken – dazu kommen noch 295 ohne Bezirkszugehörigkeit.

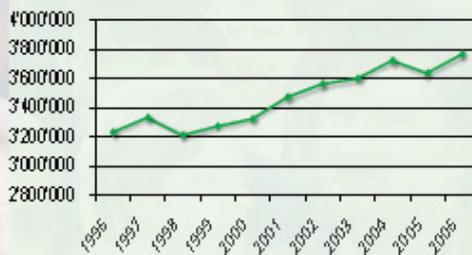
## Grafiken

Natürlich – mit Zahlen allein ist nichts gemacht – es steckt viel mehr dahinter, nämlich unsere statuarische Aufgabe: die Ausbreitung des Reiches Gottes. Dabei ist zu bedenken, was unser früherer Kassier, Johann Wagner, sinngemäss zu sagen pflegte: Man könne sowieso nur solchen Statistiken trauen, die man selber gefälscht habe ☹!

Bei den Zahlen nicht zu vergessen: Mitglieder sind immer **Menschen** und jeder Franken ist **gespendetes** Geld!

Eine Grundfrage bei allem, was wir als Christen tun, ist die nach der Motivation: Gottesdienst besuchen, Geld spenden, putzen, an Sitzungen teilnehmen, einen Gottesdienst leiten, Schneeschaufeln, Blumendekoration erstellen, Zöpfe backen, predigen – und noch vieles mehr.

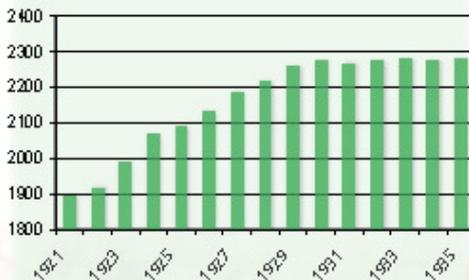
## Gabenkurve



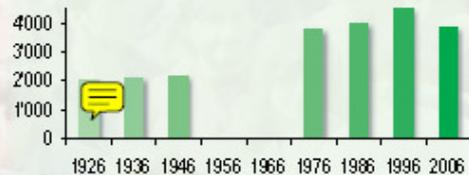
## Zur Tabelle unten

- ☉ Mitgliederzahlen, Jahresrechnungen, Gaben bis ins Jahr 1926 zu rück (soweit vorhanden)
- ☉ Bei den Mitgliederzahlen gab es zweimal einen starken Anstieg – erstmals als 1957 beschlossen wurde, dass auch die Frauen vollwertige Mitglieder werden durften und zum andern im Jahr 1996, als der VLKG und die EGB sich wieder zusammenschlossen.

Nach regelmässigem Anstieg kommt anfangs der 30er-Jahre eine deutliche Stagnation.



Starker Anstieg, nachdem die Frauen als Mitglieder zugelassen wurden (1957) und durch die Neugründung des EGW.



- ☉ Obwohl in den letzten Jahren meistens ein Defizit in der Jahresrechnung zu verzeichnen war, resultieren im 10-Jahres-Rhythmus positive Abschlüsse. Aus einem Leserbrief: „Man weiss wirklich nicht, was man in Bezug auf das Finanzielle sagen soll. Die Defizite, jedes Jahr wieder, haben etwas Bedrückendes“ (aus Wort und Werk Nummer 26, 1976).

egb / egw	1926	1936	1946	1956	1966	1976	1986	1996	2006
JR	+ 1257.-	- 2908.-	+ 71.-			+ 120'000.-	+ 9'000	+ 130'000.-	?*
Gaben	223'000.-	223'600	237'000.-			1'198'000	2'195'000	3'230'000.-	3'764'000
Mitglieder	2006	2102	2144			3786	3969	4510	3828

\* ist noch nicht bekannt, folgt aber bald im Jahresbericht

Thema

## 6.4 Interview mit Urs Eugster und Werner Jampen

Interview mit aus dem Magazin „IdeaSpektrum“ (2008)

### **Evangelisches Gemeinschaftswerk: Eine 177-jährige Bewegung setzt Zeichen Zuerst die Jugendarbeit, jetzt die Diakonie**

Jeder zweite Bezirk hat heute seinen eigenen Jugendarbeiter. Jetzt will das Evangelische Gemeinschaftswerk (EGW) auch in der Diakonie Zeichen setzen. Und es will als Bewegung innerhalb der Evangelisch-reformierten Landeskirche weiterhin Brücken bauen. Urs Eugster und Werner Jampen, Mitglieder der EGW-Leitung, erklären warum.

*idea: Ein bekannter Berner Redaktor nennt das EGW im Gespräch eine «eher konservative, altväterische Bewegung». Was antworten Sie ihm?*

Werner Jampen: Wir sind eine Bewegung, die eine lange Geschichte hat und ethisch in etlichen Positionen auf der konservativen Seite steht. Doch was Gottesdienstformen oder Glaubensausprägungen betrifft, sind wir sicher im Mainstream der heutigen Entwicklung.

Urs Eugster: Eine Gesundheitsdirektion würde staunen, wenn sie sähe, wie fit ein 177-jähriger Grossvater sein kann und wie viele junge Leute hier in der Verantwortung stehen.

*Wenn es in meinem Dorf eine Landeskirche mit gläubigem Pfarrer gibt - warum sollte ich dann eine EGW-Gemeinde besuchen?*

Jampen: In der Landeskirche gibt es vielfach Menschen mit religiösen Bedürfnissen, aber ohne den Wunsch nach einer grossen Verbindlichkeit. Wir sind eher ein Sammelbecken von Leuten, welche die Spiritualität in grösserer Verbindlichkeit leben wollen. Wo es gläubige Pfarrer gibt, besteht aber schon der Wunsch, dass wir als eigenständige Partner gemeinsame Wege gehen können, zum Beispiel mit gemeinsamer Sonntagsschule, Teenagerarbeit oder auch diakonischen Projekten.

*Warum soll der moderne Mensch ein 177-jähriges Werk als attraktiv empfinden?*

Eugster: Wo man Jesus begegnen kann, ist die Attraktivität gegeben, ganz unabhängig vom Alter eines Werkes. In einem christuszentrierten Werk pulsiert Leben, da bleiben die Gemeinden wach. Auch unsere älteren Generationen haben die Beziehung zu Jesus gepflegt. Davon können die Jungen profitieren. Und sie merken plötzlich, dass der Heilige Geist nicht erst seit 1990 ausgegossen wurde.

***Und doch haben Sie in den letzten Jahren Ihre Jugendarbeit stark umgekrempelt. Mit welchem Ergebnis?***

Eugster: Unsere Bezirke und Mitarbeiter haben gemerkt, dass es einen grossen Bedarf an Jugendarbeitern vor Ort gibt. In den letzten vier Jahren haben darum etwa 20 von 37 Bezirken neben dem Pfarrer teilzeitlich einen Jugendarbeiter angestellt.

Jampen: Umgekrempelt? Die Jugendarbeit hat sich stark verändert. Sie hat auf die Multimediagesellschaft reagiert. Die Anforderungen an die Mitarbeiter sind stark gestiegen. Darum müssen wir vermehrt Leute dafür freistellen, auch für das Coaching der Jugendteams.

***Und die aktuelle Bilanz?***

Jampen: Die Jugendarbeit hat überall einen grösseren Stellenwert bekommen. Die Ausbildung unserer Jugendteams ist wesentlich besser geworden. Und die meisten unserer Gemeinden haben heute gut besuchte Kinder- und Jugendanlässe.

***Wie reagiert das EGW auf Generationenkonflikte?***

Eugster: Es gibt sie, jedoch höchstens auf Nebenschauplätzen - bei der Musik, bei Stilfragen, bei der Gottesdienstgestaltung. Da gibt es «gäng» wieder Diskussionen. Doch die ältere Generation zeigt eine grosse Veränderungsbereitschaft.

Jampen: Für Musikfragen ist Markus Dolder bei uns im Mandatsverhältnis angestellt. Mit seinem Projekt «Musik» hat er viel geleistet für das gegenseitige Verständnis. So ist es im Gesamten gelungen, verschiedene Stile zu mischen und verbindende Elemente zu entdecken. Die Leute wissen nun, dass wir bewusst einen Mittelweg gehen wollen.

Eugster: Wir singen in unseren Gemeinden nach wie vor Lieder aus dem Kirchengesangbuch, auch mal untermalt mit moderner Musik und Schlagzeug.

***Wo setzen Sie jetzt die Schwerpunkte in der Jugendarbeit?***

Eugster: Das geschieht in den einzelnen Bezirken sehr unterschiedlich. Von der Leitung legen wir Wert auf die Schulung der Jugendteams und eine gemeindezentrierte Jugendarbeit. Dafür stellen wir auch Mittel zur Verfügung.

Jampen: Schwergewichtig ist nach meiner Beobachtung das Thema Jüngerschaft: Wie setze ich das, was ich glaube, im Alltag um?

***Sie haben sich 2007 an zwei Mitarbeiterforen mit der Diakonie beschäftigt. Kehrt das EGW zu alten diakonischen Tugenden zurück?***

Eugster: Es ist mehr ein Ringen darum, wie wir mit unseren Möglichkeiten vermehrt diakonisch wirken können. Wir merken einfach: Evangelisation und Diakonie, «Wort und Wärc», gehören zusammen, wie es der Titel unseres Magazins sagt. In Brienz geht im Februar 2009 unser neues

Altersheim auf. In Wiedlisbach vergrössern wir die Behindertenarbeit. Wir machen kleine Versuche mit Ausgesteuerten, in der Asylantenbetreuung oder der Ausländerarbeit. Aus kleinen Versuchen sind immer wieder grosse Projekte geworden.

Jampen: Wir wollen die Vernetzung fördern. Darum haben wir Anfang 2007 eine Stelle für Diakonie geschaffen. Nach der Jugendarbeit wollen wir auch in der Diakonie Zeichen setzen. Sie soll ein Schwerpunkt sein in unserem Auftrag. Wir wollen Diakonie in den Gemeinden und bei den Mitgliedern ins Bewusstsein rücken, die Kräfte bündeln und versuchen, auch für staatliche Stellen ein kompetenter Partner zu sein.

***Und die Evangelisation? Ende des 19. Jahrhunderts erlebte Ihre Bewegung eine Erweckung. Und heute?***

Jampen: Wir teilen den Evangelisationsnotstand in der Schweiz. Die Fragen um Evangelisation, Gemeindegründung und Gemeindebau beschäftigen uns. Wie können wir so evangelisieren, dass Distanzierte erreicht werden? Das wird in diesem Jahr in unserer «Theologischen Kommission» ein Thema sein.

Eugster: Einen erwecklichen Aufbruch gibt es nicht in unserem Werk. Doch es gibt ihn punktuell. In Biel feiern wir momentan Jugendgottesdienste mit 200 Jungen.

Jampen: Ich rede auch eher von einer erwecklichen Konsolidierung. In vielen Gemeinden gibt es eine grössere Verbindlichkeit.

***Ist das EGW nun mehr Landeskirche oder mehr Freikirche?***

Eugster: Wir sind keine Kirche, sondern eine sicher freier gewordene «Bewegung» in der Kirche. Wir werden mit unserem Profil als eigenständiges Werk innerhalb der Landeskirche wahrgenommen. Früher gab es viel mehr Vereinnahmung durch die Landeskirche. Heute gibt es eine echte Partnerschaft.

Jampen: Ob ein EGW-Pfarrer eine Trauung vornehmen kann, ist heute kein Thema mehr. Auch in den Formen sind wir sicher freikirchlicher geworden. Wir ringen um unseren Auftrag, Bindeglied zwischen Landeskirche und Freikirchen zu sein. Ich habe den Eindruck, dass wir so von beiden Seiten akzeptiert sind.

Eugster: Oft sind EGW-Pfarrer örtlich als Allianz-Präsidenten gefragt, weil es uns eben ein Herzensanliegen ist, Brücken zu bauen und Verbindungen zu schaffen. In der Basis, vor allem bei neuen Leuten, ist der Trend zur Freikirche natürlich stärker, während bei den Verantwortungsträgern das Verständnis für die Landeskirche aufgrund unserer Geschichte grösser ist. Wir stellen auf jeden Fall keine Leute an, die nicht bereit sind, unseren Mittelweg zu gehen. Wir stellen wohl Leute an, die selber nicht Kinder taufen wollen, aber wir stellen keine Leute an, die in der Gemeinde keine Kindertaufe zulassen.

***Wohin entwickelt sich die Berner Landeskirche?***

Eugster: (denkt lange nach) Ich spüre, dass die Landeskirche in einem starken Ringen um ihr Profil steckt. Sie probiert echt, Volkskirche zu sein, ganz niederschwellig. Ich empfinde sie aber als relativ bekenntnisschwach. Doch ich erlebe in dieser Kirche auch viel Engagement.

Jampen: Im diffusen religiösen Markt sucht die Berner Landeskirche das reformierte Profil, aber sicher kein evangelikales.

***Und wie hält es das EGW nun genau mit dem Dienst der Frau?***

Eugster: Überall, wo es umstrittene Fragen gab, haben wir theologische Papiere herausgegeben. Das hat Klarheit geschaffen.

Jampen: Die Frauenfrage haben wir definitiv hinter uns. Frauen dürfen bei uns predigen und auch leiten.

***Wie stellen Sie sich zur Wiederheirat von Geschiedenen?***

Eugster: Das stand nie auf der Traktandenliste. Wie akzeptieren Scheidung als bedauerliche Tatsache. In unserem Werk gibt es Wiederverheiratete.

Jampen: Letzthin haben wir intensiv über ethische Fragen und Gemeindezucht geredet. Wir haben gesehen, dass das Schwarzweissdenken nicht funktioniert. Vieles muss seelsorgerlich angegangen werden. Wo etwas zerbrochen ist, muss man manchmal auch Hand bieten, um die Unordnung wieder zu ordnen.

Eugster: In vielen Bezirken gibt es eine regelrechte Bewegung in Richtung Seelsorgearbeit, und zwar nicht einfach durch den Pfarrer, sondern durch ausgebildete Gemeindeleute.

***Und die Ökumene?***

Jampen: Dazu gibt es keine Willensäußerung. Wir sind im reformierten Kontext gewachsen. Damit stellt sich die Frage gar nicht gross. Institutionell gibt es ganz wenige Berührungspunkte zur katholischen Kirche. Kontakte gibt es sicher auf menschlicher Basis.

***Wie wehren Sie sich gegen charismatische Einflüsse?***

Jampen: Warum sollten wir uns wehren?

Eugster: Diese Frage sind wir in einem Papier «Unser Umgang mit charismatischen Strömungen» angegangen. Wir haben sicher von den Segensströmen aus der Charismatik profitiert. Wir haben das hörende Gebet oder die Geistesgaben neu entdeckt. Gegen extreme Seiten der Charismatik sind wir nicht immun, aber wir wurden auch für einen geordneten Rahmen sensibilisiert. In unserem Gottesdienst gibt es kein öffentliches Zungengebet, im kleinen Kreis oder still für sich wird es aber

durchaus gepflegt. Auch Prophetie ist im Gottesdienst selten, kommt aber in der Seelsorge durchaus vor. Wir wollen uns nicht zwanghaft abgrenzen gegen alle, die es anders sehen. Jampen: Wir suchen nicht primär die Abgrenzung, sondern die Auseinandersetzung. Wir versuchen, von der theologischen Mitte her möglichst ohne Zäune zu leben.

***«In Freiheit und Verantwortung vor Gott leben» heisst das aktuelle Zweijahresthema des EGW. Was soll in zwei Jahren anders sein?***

Jampen: Mein Traum: Unsere Leute leben die Freiheit, die Christus schenkt, befreit von jeglichem frommen Zwang, und werden darin froh. Und aus dieser Freiheit heraus bekommen sie noch viel mehr Mut, ihre Verantwortung in dieser Welt wahrzunehmen.

Eugster: Ich träume davon, dass sich unsere Leute neu bewusst werden, dass wir eine Nachricht haben, die frei und froh macht. Wir sind die Träger dieser Nachricht, müssen uns aber «da-nachrichten», und das wird und muss Auswirkungen haben.

Jampen: Wir wollen in unseren Gemeinden weniger Bodybuilding für uns selber betreiben und dafür mehr Training für die Arbeit nach aussen. Freiheit und Verantwortung heisst, die Gemeinde für andere neu zu entdecken.

***Welche Schlagzeile möchten Sie in der «Berner Zeitung» zu einem Bericht über das EGW lesen?***

Eugster: «EGW - echt, glaubwürdig, wirkungsvoll».

Jampen: «Das EGW erhält den Innovationspreis für sozialdiakonische Arbeit».

Interview: ANDREA VONLANTHEN

**Die Personen**

Urs Eugster, 46, verheiratet mit Ursula, 3 Kinder, wohnt in Schwadernau bei Biel. Teilzeitlich Primarlehrer im Jobsharing mit seiner Frau sowie Vizepräsident und Leitungsausschussmitglied im EGW in Worblaufen.

Werner Jampen, 47, verheiratet mit Elsbeth, 4 Kinder, wohnt im Emmental. Lehre als Möbelschreiner, theologische Ausbildung auf St. Chrischona, 18 Jahre Pfarrer EGW in Kleindietwil und Gstaad. Seit 2005 hauptamtlich im Leitungsausschuss des EGW als Personalverantwortlicher. (av)

## 6.5 Statuten

Auszug aus den Statuten (1997)

*Artikel 1:*

### **Herkunft, Name, Sitz**

1.1 Das Evangelische Gemeinschaftswerk (EGW) ist hervorgegangen aus dem Zusammenschluss der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern (EGB) mit Sitz in Bern und Zweigniederlassung in Wengen (Gemeinde Lauterbrunnen) und des Verbandes Landeskirchlicher Gemeinschaften des Kantons Bern (VLKG) mit Sitz in Oberburg. Der Zusammenschluss der beiden seit dem Jahre 1908 getrennten innerkirchlichen Werke ist die Frucht der Barmherzigkeit Gottes und tritt am 1. Januar 1996 in Kraft.

1.2 Das EGW ist im Handelsregister als Verein im Sinne von Artikel 60 ff ZGB mit Sitz in Bern eingetragen. Der Verein kann bei Bedarf einzelne Zweige als Zweigniederlassungen eintragen lassen. Der Verein kann zudem als Dachorganisation für Institutionen mit gleicher Zweckbestimmung dienen.

*Artikel 2:*

### **Zweck und Grundlage**

2.1 Das Evangelische Gemeinschaftswerk ist eine Vereinigung von Christen zum Zwecke der Ausbreitung des Wortes Gottes und der Ausübung christlichen Dienstes.

2.2 Die Grundlage des Vereins ist die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, wie sie in der Heiligen Schrift bezeugt wird. Wegweisend für die Auslegung der Heiligen Schrift sind das Apostolische Glaubensbekenntnis und die Bekenntnisse der Reformation in ihren Grundaussagen.

*Artikel 3:*

### **Schwerpunkte und Aufgaben**

Das Evangelische Gemeinschaftswerk versteht sich von seiner geschichtlichen Herkunft her als eigenständiges Gemeinschaftswerk innerhalb der Evangelisch-reformierten Landeskirche. Deshalb sucht das EGW in seinen Tätigkeiten vornehmlich die Zusammenarbeit mit den Evangelisch-reformierten Landeskirchen, wie auch mit anderen Gemeinschaften und auch mit Freikirchen. Das EGW nimmt mit Gottes Hilfe folgende Aufgaben wahr:

3.1

In Bezirken

Jeder Bezirk ist ein in der Regel geographisch abgegrenztes Arbeitsgebiet mit einem oder mehreren von der Leitung angestellten und dem Bezirk zugeteilten Mitarbeitern. Die Bezirksarbeit kann in Orte/Gemeinden aufgeteilt sein. Sie besteht in:

a. Verkündigung des Wortes Gottes in Predigt, Evangelisation und vertiefender Bibelauslegung

- b. Förderung der Mitglieder und Freunde zu einem fröhlichen und engagierten Christsein
- c. Kinder- und Jugendarbeit
- d. Pflege der Gemeinschaft in verschiedenen Formen
- e. Wahrnehmung der missionarischen und diakonischen Aufgaben innerhalb und ausserhalb des Werkes

### 3.2

In Zweigen, Zweigniederlassungen und Institutionen

- a. Diakonie Diakonische Institutionen setzen sich für Menschen in Not ein. Die Gestaltung der Arbeit richtet sich nach den jeweiligen Bedürfnissen.
- b. Hotels und Tagungszentren Diese werden nach geistlichen Zielsetzungen und wirtschaftlichen Grundsätzen geführt.

3.3 In Beteiligungen und neuen Aufgaben Das EGW beteiligt sich an Projekten (anderer Werke) und nimmt neue Aufgaben auf.

## 6.6 Leitbild

### LEITBILD

#### EVANGELISCHES GEMEINSCHAFTSWERK

#### I INHALTSVERZEICHNIS

II	Herkunft und Identität unseres Werkes .....	3
II	Jesus Christus ist unser Auftraggeber und Ziel .....	4
III	Wie wir mit Jesus Christus unterwegs sind .....	5
IV	Jesus Christus – Grund und Inhalt unseres Glaubens .....	7

Leitbild von der Delegiertenversammlung am 3. Mai 1997 genehmigt

#### ZUR EINFÜHRUNG

Das Leitbild beschreibt die Ziele unserer Arbeit im Evangelischen Gemeinschaftswerk (EGW). Es hilft uns, Prioritäten zu setzen, unseren jeweiligen Standort zu bestimmen und einig zu werden in dem, was wir von Gott erbitten.

Allen, die an der Arbeit des EGW interessiert sind, gibt das Leitbild einen kurzen Überblick über unseren Dienst in der Nachfolge Jesu.

Wir freuen uns, dass viele Christen, aus verschiedenen Denominationen mit ähnlichen Zielen unterwegs sind.

## I HERKUNFT UND IDENTITÄT UNSERES WERKES

- 1) Wir nennen uns Christen, weil Jesus Christus uns ruft, ihm nachzufolgen. Mit unserer kleinen Kraft nehmen wir Anteil am Auftrag, den ER seiner weltweiten Gemeinde (Kirche) gegeben hat.
- 2) Die Grundlage unseres Werkes ist die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, wie sie in den Heiligen Schriften bezeugt wird. Wegweisend für die Auslegung der Heiligen Schrift sind das Apostolische Glaubensbekenntnis und die Bekenntnisse der Reformation in ihren Grundaussagen.
- 3) Das EGW stammt aus einer landeskirchlichen Erneuerungsbewegung, dem Pietismus, und vertritt auch heute deren Anliegen:

- Die Notwendigkeit bewusster, persönlicher Zuwendung zu Gott und entschiedener Nachfolge Jesu.
- Die Autorität der Bibel für Glauben und Leben.
- Das Engagement aller Gläubigen in Verkündigung, Gemeindebau, Diakonie und Mission.
- Versammlung der Gläubigen zu Bibelstudium und Gebet.
- Christliche Bildung aller Altersgruppen.
- Solidarität, auch kritische, mit der reformierten Landeskirche.

## II JESUS CHRISTUS IST UNSER AUFTRAGGEBER UND ZIEL

Weil Jesus Christus uns sendet, die Frohe Botschaft von seiner Rettung zu verkündigen, arbeiten wir auf folgende Ziele hin:

Wir wollen:

- a. Jesus Christus bekennen, und seine frohe Botschaft unaufhörlich mit Wort und tätiger Liebe bekanntmachen.
- b. Mithelfen, die biblische Lehre in unserem Volk zu verbreiten.
- c. Christen zum Dienst der inneren und äusseren Mission ermutigen und aussenden.
- d. Unseren Mitmenschen helfen, Geborgenheit in verbindlicher, vom Evangelium geprägter, Gemeinschaft zu erleben.
- e. Einander helfen, mit den Gaben, die Gott jedem gibt, aktiv in der Gemeinde Jesu und in der Welt zu dienen.
- f. Zwischen Christen verschiedener Herkunft und Denkart Brücken bauen im Bewusstsein, dass wir ständiger Erneuerung bedürfen.
- g. Uns der Benachteiligten annehmen, und ihnen in der Liebe Christi und mit dem Zuspruch des Evangeliums begegnen.

- h. Die Ehe, das Familienleben und die Alleinstehenden stärken, indem wir der Tendenz zur selbst- und genussüchtigen Lebensgestaltung christliche Treue und Hingabe entgegenstellen.
- i. Christen ermutigen, sich gemäss ihren Gaben für das Wohl des Landes und der Gesellschaft, in der wir leben, einzusetzen.
- j. Ermutigen zu verantwortungsbewusstem Umgang mit unserer Umwelt im Sinne der göttlichen Schöpfungsordnung.

### III WIE WIR MIT JESUS CHRISTUS UNTERWEGS SIND

#### 1) Wir leben unsern Glauben im Alltag:

- Wir beten bei Tisch, bei verschiedenen Anlässen und Sitzungen, auf verschiedene Art, auch spontan und in freier Formulierung.
- Wir lesen die Bibel, allein, in der Familie, in Hauskreisen und Bibelstunden und teilen unsere Glaubens- und Lebenserfahrungen mit unseren Mitchristen.
- Wir besuchen regelmässig Gottesdienste und feiern die Sakramente.
- Wir engagieren uns in Gesangs- und Musikgruppen zum Lob Gottes.
- Wir tragen einander durch Anteilnahme, Gemeinschaft, Fürbitte und Ermahnung, besuchen Leidende und Einsame und beten mit ihnen.
- Wir reden mit unseren Mitmenschen über den Glauben an Jesus.
- Wir suchen das seelsorgerliche Gespräch und bekennen unsere Verfehlungen.
- Wir setzen unsere finanziellen Mittel für die Arbeit des EGW, für die Mission und für wohltätige Zwecke ein.

2) Die Arbeit des EGW wird zum grossen Teil durch seine Mitglieder ehrenamtlich verrichtet, einige versehen ihren Dienst als angestellte Mitarbeiter/innen des Werks.

3) Zusammen mit unseren diakonischen Werken setzen wir uns für Menschen in seelischer und materieller Not, wie Arbeitslose, Einsame, Suchtgefährdete, Milieugeschädigte und Behinderte ein.

4) Den Bedürfnissen entsprechend führen wir Orte der Begegnung und bieten christliche Unterweisung und Schulung an.

5) Wir unterhalten Häuser für Bildung und Kultur, für Ferien und Erholung, für die Jugend, für Betagte, für geistig- und körperlich Behinderte und für Randgruppen.

6) Wir tragen zur Verbreitung christlicher Schriften bei.

7) Hotels und diakonische Zweige werden mit evangelistischen Zielen und nach wirtschaftlichen Grundsätzen geführt. Als ganzes Werk arbeiten wir nicht gewinnorientiert.

#### IV JESUS CHRISTUS - GRUND UND INHALT UNSERES GLAUBENS

Die folgenden zehn Punkte fassen die wesentlichen Aussagen unseres Glaubens zusammen. Sie sollen nicht als Zaun missbraucht werden, der andersdenkende Christen von uns abgrenzt. Wir wollen uns von Christen anderer Tradition und Überzeugung nicht distanzieren, sondern das Gespräch mit ihnen suchen, von ihnen lernen und in Liebe mit ihnen um die Wahrheit und das rechte Verständnis der Bibel ringen. Unterschiede in der Lehre sind für uns kein Grund für Trennung oder Spaltung. Die Bibel ist für uns zwar das Mass aller Lehre, aber wir sind uns bewusst, dass unsere Auslegung der Bibel nicht mit der biblischen Wahrheit gleichzusetzen ist. "Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden", sagt Paulus.

- 1) Grundlage unseres Glaubens ist die Offenbarung Gottes, die uns in der Bibel Alten und Neuen Testaments überliefert ist. Ihre Mitte ist Jesus Christus. Der Geist Gottes leitete die Menschen, welche die biblischen Schriften schrieben, überlieferten und auswählten. In der Bibel ist uns Gottes massgebendes Wort gegeben, das über allen menschlichen Autoritäten steht.
- 2) Wir glauben, dass der allmächtige Gott alles vollkommen gemacht hat. Aus Liebe hat er die Menschen geschaffen, als Abbild seiner selbst.
- 3) Wir glauben, dass Gott sich den Menschen von Anfang an zu erkennen gab. Sie lehnten sich gegen seinen Willen auf und brachten dadurch Hass und Tod über die Welt- Die Menschen verfehlten das Ziel und sind dadurch, geistlich gesehen, von Gott getrennt. Dies nennt die Bibel Sünde.
- 4) Wir glauben, dass die Menschen in ihrer Auflehnung gegen Gott unfähig wurden, aus eigenem Antrieb zu Gott umzukehren, weil Satan über sie Macht gewonnen hat.
- 5) Wir glauben, dass Gott Israel auserwählt hat, um durch dieses Volk die Menschheit zur Umkehr zu führen. Durch den Juden Jesus, den die Heilige Schrift als Sohn Gottes und als Messias bezeugen, schenkt Gott allen, die es annehmen, Juden und Nichtjuden, sein Heil.
- 6) Wir glauben, dass Gott in seinem Sohn, Jesus Christus, zu den Menschen kam und mit ihnen Frieden schloss. Jesus nahm ihren Hass und ihren Tod auf sich und liess sich für sie kreuzigen. Sein Opfer befreit uns von aller Schuld. So wirklich, wie er starb, wurde er aus dem Tod auferweckt, um alle, die ihm vertrauen, zur ewigen Gemeinschaft mit Gott zu führen.
- 7) Wir glauben, dass Gott jeden Menschen bedingungslos annimmt, weil Er will, dass alle gerettet werden. Wir glauben, dass Christus der einzige Weg zu Gott ist und dass ein Leben nach Jesu Vorbild die Frucht wahren Glaubens ist.
- 8) Wir glauben, dass Christus alle zu seiner Gemeinde (Kirche) versammelt, die sich durch den Glauben mit Gott versöhnen lassen. Christus ist das Haupt der Gemeinde (Kirche). In ihm ist sie eins, auch wenn sie in Teilkirchen und Gemeinschaften gespalten lebt. Die

Gemeinde Jesu ist sein Leib. In ihm ist sie rein, wenn auch vermischt mit Unkraut menschlicher Selbstherrlichkeit.

- 9) Wir glauben, dass der Auferstandene seiner Kirche den Heiligen Geist geschenkt hat. Er überzeugt die Menschen von der Wahrheit; er schafft in ihnen durch sein Wort Umkehr und rettenden Glauben; er erfüllt sie mit Heilsgewissheit; er rüstet sie mit seinen Gaben aus; er wirkt durch sie Taten der Liebe. Er tröstet, ermahnt, leitet und bewahrt sie auf dem Weg zur Vollendung.
- 10) Wir glauben, dass Jesus Christus als Herr zurückkommen wird, um die Toten aufzuwecken, und über alle Gericht zu halten. Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, wo die Erlösten in völliger Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott leben.

Was die übrigen Fragen um den christlichen Glauben betrifft, und auch allgemein, halten wir uns an den Grundsatz:

Im Notwendigen Einheit

Im Zweifel Freiheit

In allem Liebe.

AMEN

## 6.7 Strategie EGW

(aus Handbuch für MitarbeiterInnen 2006)

### Unsere Grundwerte ...

Weil Gott die verlorene Welt liebt und in Jesus Christus gerettet hat, suchen wir neue und kreative Wege:

- ihn anzubeten und unter seiner Herrschaft zu leben,
- das Leben mit den Menschen zu teilen,
- das Evangelium den Menschen zu sagen,
- als begnadigte, sündhafte Menschen miteinander zu leben,
- einander zu ermutigen in Freiheit und Verantwortung vor Gott den Dienst zu tun

**Anbetung – Gemeindkultur – Freiheit – Diakonie – Evangelisation**

### ... und Strategien

Die vorgegebenen Ziele suchen wir mit folgenden Schritten zu erreichen:

- Wir fördern Anbetung, die in Hören und Handeln geschieht.
- Gottesdienste und andere Veranstaltungen gestalten wir unserer Zeit und Kultur entsprechend, ohne Identität und Lehre zu verleugnen.

- Zu aktuellen Fragen unserer Zeit nehmen wir Stellung.
- Pfarrer EGW und Gemeindeglieder bauen freundschaftliche Beziehungen zu kirchendistanzierten Menschen auf.
- Wir fördern einen sozial-diakonischen Lebensstil und starten wenn nötig entsprechende Projekte.
- Wir fördern die Arbeit in Kleingruppen.
- Wir erzählen anderen von unserem Leben mit Gott.
- Wir fördern die Erkenntnis, dass die persönliche Erfahrung der Gnade Voraussetzung ist für einen offenen und barmherzigen Umgang miteinander.
- Konflikte gehen wir an und erkennen sie als Chance zur Veränderung - Versöhnung.
- Wir gestehen einander die Freiheit zu sich den Gaben entsprechend für das Reich Gottes einzusetzen.
- Wir fördern die Qualität unseres Dienstes und bieten entsprechende Schulungen an.

## **6.8 Zusammenarbeit mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (3.1.3 Handbuch für MitarbeiterInnen 2006)**

### **Einführende Bemerkungen**

Ein besonderes Merkmal des EGW ist seine Verbindung mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Die prägenden Aufgaben, denen sich das EGW seit ihrer Gründung verpflichtet weiss, sind „Evangelisation“, „Gemeinschaftspflege“ und „Diakonie“. Die frühe Gemeinschaftsbewegung hat im Rahmen der Reformierten Landeskirche Bern kleine Gruppen gebildet, in denen geistliches Leben entstehen und reifen konnte. Dabei wurden besondere inhaltliche Akzente gesetzt:

- Verbreitung der Bibel in Kirche und Gesellschaft
- Ruf zur Umkehr und Bekehrung
- Leben in der Nachfolge Jesu
- Betonung der „praxis pietatis“ (persönliches Glaubensleben, z.B. Bibellesen, Beten, Gemeinschaft leben)
- Engagement in Mission und Diakonie
- Priestertum aller Glaubenden
- Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn

Mit der Perspektive, das Reich Gottes im Kanton Bern auszubreiten, hat das EGW sich seit damals als freies missionarisches Werk innerhalb der Volkskirche verstanden. Sie hat ihr Verhältnis zur Reformierten Landeskirche jedoch immer in unterschiedlicher Nähe gestaltet. Einig war man sich jedoch darin, „in der Kirche, wenn möglich mit der Kirche, aber nicht unter der Kirche“ zu wirken. Die Zeiten haben sich geändert, die Aufgaben aber bleiben.

Wir sehen diese Aufgaben in Anlehnung an einen Text des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes in dreifacher Weise (So gehen wir weiter. Evangelischer Gnadauer Gemeinschaftsverband 1897-1997):

„Werde wach, und stärke das andere, das sterben will“ (Offb 3,2).

- Im Blick auf unsere Gesellschaft

Die religiösen Fragen nach Sinn, Halt, Trost, Hoffnung und Werten werden nach wie vor gestellt. Aber die Antworten werden weithin nicht bei uns Christen gesucht. Deshalb stehen wir vor der Aufgabe, so klar und einladend von Jesus zu reden und ihn mit unserem Leben zu bezeugen, dass dieses auch von solchen Menschen verstanden und aufgenommen werden kann, die dem christlichen Glauben reserviert bzw. ablehnend gegenüberstehen. Indem wir der christlichen Botschaft bei uns selbst und anderen Raum geben, tun wir unserer Gesellschaft einen entscheidenden Dienst. Dazu gehört auch das Wahrnehmen der pädagogischen Verantwortung für die nachwachsende Generation. Sowohl durch persönliches Engagement auf unterschiedlichen Ebenen als auch durch seine Veröffentlichungen bemüht sich unser Werk, politische Verantwortung wahrzunehmen. In vielfältiger Weise geschieht unter uns der diakonische Einsatz für einsame, kranke und gestrauchelte Menschen.

- Im Blick auf unsere Kirche

Wir sind mit den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn durch die gemeinsame Basis von Schrift und reformatorischen Bekenntnissen, aber auch durch die gemeinsame Geschichte verbunden. Für das Miteinander werden in regelmässigen Gesprächen mit dem Synodalrat Vereinbarungen getroffen worden, die ein eigenständiges, aber nicht losgelöstes Arbeiten innerhalb unserer Landeskirchen ermöglichen. Wie in den Anfängen verstehen wir uns als Erneuerungsbewegung innerhalb der evangelischen Landeskirchen. Diese Landeskirchen bieten jedoch ein zerklüftetes Bild. Auf der einen Seite wissen wir uns geistlich und theologisch eng verbunden. Auf der anderen Seite zeichnen sich zahlreiche Entwicklungen ab, denen wir uns deutlich entgegenstellen. Unserer Kirche ist nur mit dem Evangelium zu helfen. Wir dienen ihr am besten, wenn wir ihre wichtigsten Grundlagen stärken:

- allein Jesus Christus
- allein die Heilige Schrift
- allein die Gnade
- allein durch den Glauben

Wer diese Grundlagen gering achtet, vernachlässigt und aushöhlt, schädigt die Kirche, lähmt das ihr aufgetragene Zeugnis und ihren Dienst und gefährdet ihre Einheit. Damit finden wir uns nicht ab.

- **Im Blick auf unsere eigenen Reihen**

Erwartungslosigkeit, Müdigkeit, Gesetzlichkeit und Unverbindlichkeit liegen mancherorts wie dichter Nebel auf den Bezirken. Deshalb fällt die missionarische Außenwirkung oft nur spärlich aus. Vielfach haben wir – bei aller Betriebsamkeit – an uns selbst genug. Wo müssen wir umkehren? Wir werden dadurch neu »wach«, dass wir uns auf unseren Auftrag besinnen, andere zu »stärken«, die »sterben« wollen. Je mehr wir auf Jesus Christus und auf seinen Auftrag hin bezogen arbeiten, desto besser bekommt das unseren Bezirken. Je mehr wir hingegen für uns selber tun wollen, desto größer ist die Gefahr, um die eigene Achse zu kreisen und dabei bedeutungslos zu werden.

### **Was heisst Zusammenarbeit in der Landeskirche?**

Grundsätzlich kann zwischen zwei Arten der Zusammenarbeit unterschieden werden:

- **Gemeinschaftsarbeit in der Landeskirche**

- Die Mitglieder des EGW sind in der Regel Mitglieder der Landeskirche und nehmen darin ihre Rechte und Pflichten wahr.
- Wechselseitige Vertretungen und Besuche fördern die Verbindung der Landeskirche und des EGW.
- Unterweisungen und Kasualien (Taufen, Trauungen, Abdankungen, etc.) werden in der Landeskirche oder im EGW vollzogen.
- Das EGW stellt seine Zweige und diakonischen Einrichtungen der Landeskirche zur Verfügung und nimmt deren Dienste in Anspruch.

- **Eigenständiger Gemeindeaufbau**

In Gebieten in denen die Römisch-Katholische Kirche die bestimmende Landeskirche ist, und in Verhältnissen in denen eine Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Reformierten Landeskirche nicht durchführbar ist, arbeitet das EGW eigenständig. Dazu gehören auch die Unterweisung und die Kasualien.

Das EGW arbeitet mit am Bau des Reiches Gottes und bemüht sich um den Dialog und die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Landeskirchen und mit Vertretern anderer christlicher Gemeinschaften, ohne seine eigene organisatorische Selbständigkeit aufzugeben.

### **Was Zusammenarbeit nicht heisst**

Die Zeiten, wo sich EGW-Mitglieder am Sonntagmorgen in der Kirche und am Nachmittag oder Abend im Vereinshaus versammelten, sind fast überall vorbei. Die Verbindung zur Landeskirche muss nicht mehr auf diese Art gelebt werden. Sie soll aber auch nicht unterbunden werden, wo es sie noch gibt.

Zusammenarbeit heisst auch nicht, dass ein einzelnes Mitglied sich gleichzeitig in gleichem Masse in der Landeskirche und im EGW engagiert. Die meisten wären damit überfordert. Mitglieder des EGW entscheiden frei, in welchem Masse sie sich im EGW oder der Landeskirche engagieren wollen. Es ist wichtig, dass sie nach dem Grundsatz der "erklärten Verbindlichkeit" ihren Entscheid den EGW Geschwistern und dem Bezirksrat bekannt machen.

### **Was heisst Zusammenarbeit für die einzelnen Mitglieder des EGW**

Die Mitgliedschaft in der Kirche steht nicht nur auf dem Papier; sie ist eine geistliche Aufgabe, gerade auch dann, wenn EGW-ler ihre Kräfte grösstenteils für die Gemeinschaftsarbeit ihres Werkes einsetzen. Die Bezirksräte ermutigen ihre Mitglieder zu den folgenden Arten der Zusammenarbeit und unterstützen die Engagements in der Gemeinschaftsarbeit und in der Landeskirche:

- Sie nehmen Anteil am Ergehen ihrer Kirchgemeinde. Ihre Freuden und Nöte sind auch die Freuden und Nöte der EGWler.
- Sie beten für ihre Kirche, ihre Behörden, ihre Pfarrer und Mitarbeiter.
- Sie nehmen nach Möglichkeit teil an kirchlichen Gottesdiensten oder anderen Anlässen.
- Sie besuchen nach Möglichkeit die Kirchgemeindeversammlung.
- Sie lassen sich je nach persönlicher Kapazität zur Mitarbeit in der Kirchgemeinde rufen.
- Sie setzen sich aktiv ein für den Frieden in ihrer Kirchgemeinde. Sie vermeiden Polarisierung und fördern Verständnis für Andersdenkende, sofern sie sich an das biblische Wort halten.
- Wenn sie Kritik/Anregungen haben, suchen sie das Gespräch mit den Direktbetroffenen in Achtung und Liebe.
- In dieser Haltung machen sie auch Gebrauch von den demokratischen Möglichkeiten aller Kirchenglieder, um den Kurs der Kirchgemeinde mitzubestimmen.
- Sie zahlen ihre Kirchensteuern.

### **Was heisst Zusammenarbeit für Mitarbeiter und Mitglieder der Bezirksräte**

- Wir beten in unseren Gottesdiensten für die Landeskirche und unsere Kirchengemeinden, ihre Behörden und Mitarbeiter.
- Wir akzeptieren, dass in unserer Landeskirche verschiedene theologische Lehrmeinungen Raum haben. Wir stehen dafür ein, dass auch unsere lehrmässige Überzeugung angemessen Raum erhält und verweisen im Gespräch immer wieder auf den Auftrag unserer Kirche.
- Wir respektieren die Entscheide des Kirchgemeinderates in allen Angelegenheiten der Kirchgemeinde. Bei Unklarheiten und Konflikten suchen wir immer das direkte Gespräch.
- Unsere Pfarrer EGW suchen aktiv die Gemeinschaft mit den Mitarbeitern der Kirche in ihrem Arbeitsbereich. Wo es möglich ist, nehmen sie an Pfarrerversammlungen teil.

- Falls Kirchengemeinden die Mitarbeit von EGW-Angestellten wünschen, versuchen wir sie auch zu ermöglichen. Allfällige finanzielle Entschädigungen für regelmässige Dienste sind mit den Kirchgemeindebehörden abzusprechen.
- Wir laden immer wieder Pfarrer ein, an EGW-Anlässen zu predigen.
- In kleineren Ortschaften versucht der Bezirksrat regelmässige Kontakte zu den Kirchgemeinderäten aufzubauen, zum Austausch oder zur Absprache. An grösseren Orten kann der Bezirksrat ein Ressort oder eine Kontaktgruppe zum Aufbau und zur Pflege der Verbindung mit Kirchgemeindebehörden einsetzen.
- Über grössere Veränderungen in unserer Arbeit informieren wir unsere kirchlichen Partner spontan und ungefragt und bitten auch sie um entsprechende Informationen.
- Wir fördern wo immer möglich die Zusammenarbeit der uns nahestehenden Kirchen und Freikirchen, ohne unsere Eigenart aufzugeben oder zu verleugnen.
- Fragen der Erwachsenenbildung, des christlichen Unterrichts und des Gottesdienstangebots werden wo möglich mit unseren kirchlichen Partnern abgesprochen.
- Wenn sich EGW-Mitglieder für kirchliche Aufgaben rufen lassen, wollen wir sie nicht einfach betrübt ziehen lassen. Wir senden und segnen sie für ihre Aufgabe. Wir bleiben mit ihnen in Verbindung und haben Verständnis dafür, dass sie nicht mehr im gleichen Masse an unseren Anlässen teilnehmen können.
- Für besondere Aufgaben eines EGW-Bezirks, die auch einer Kirchgemeinde zugute kommen, kann der Bezirksrat an den Kirchgemeinderat ein Gesuch um finanzielle Unterstützung stellen; denn EGW-Mitglieder bezahlen Kirchensteuern und finanzieren zugleich die EGW-Arbeit durch Spenden.

1. 1. 2006

Umsetzung der grossen Studienreform

## Neue Lernfelder bei IGW

Mit grundlegenden Neuerungen richtet IGW sich noch stärker auf sein Hauptziel aus, Menschen umfassend für ihren Dienst auszubilden. IGW hat die grosse europäische Bildungsreform zum Anlass genommen, sein Ausbildungskonzept grundsätzlich zu überarbeiten und sich, so Co-Rektor Michael Girgis, «noch einmal neu zu erfinden.»

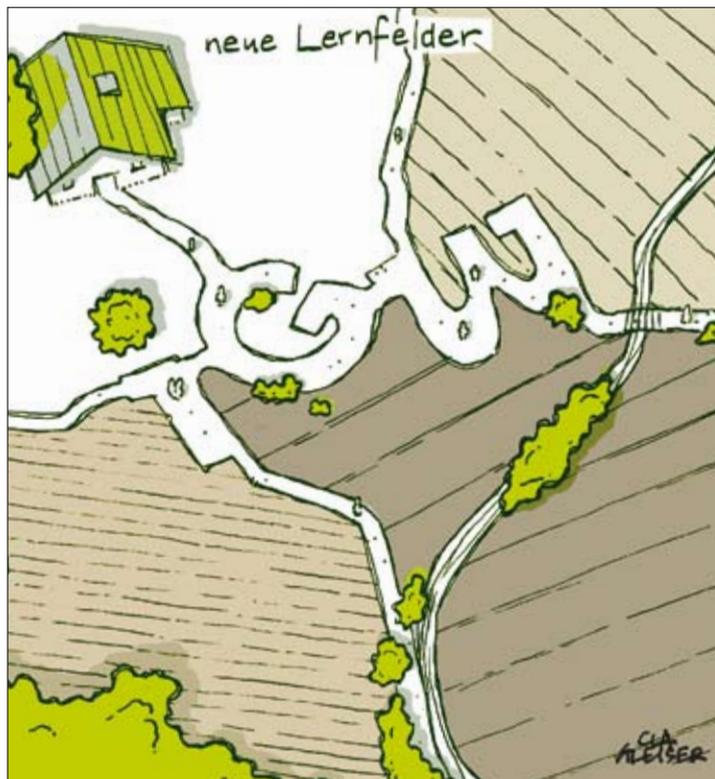


**Michael Girgis**

bildung versteht: Hier wird auf allen Gebieten der Theologie das für den Dienst notwendige Fachwissen vermittelt. Die Praxis, bei IGW immer schon ein

wichtiges Ausbildungselement, wird noch stärker in den Studiengang eingebunden, so dass im praktischen Dienst erworbene Kompetenzen dem Studium nun angerechnet werden können. Im Bereich Praxisbegleitung schliesslich werden in neu entwickelten Kursmodulen die grossen Ausbildungsthemen Persönlichkeitsentwicklung und Jüngerschaft über die gesamten 4 Jahre des Studiums vertieft. Ausführliche Informationen zur grossen Studienreform finden Sie auf [www.igw.edu](http://www.igw.edu) → Ausbildung → Studienreform 2010.

**CLA GLEISER**, Studienleiter IGW



Zum Start des Studienjahres im September 07 wurden daher teilweise tiefgreifende Neuerungen lanciert. So orientiert sich das Bachelor-Programm (BA), das Männer und Frauen in 4 Jahren für ihren Dienst in Gemeinden oder christlichen Werken ausbildet, neu an drei «Lernfeldern»: Theorie, Praxis und Praxisbegleitung.

Theorie deckt ab, was man gemeinhin unter schulischer Aus-

Neue Fachrichtung bei IGW

## Studiengang Missionale Theologie

**Der Ruf nach qualifizierten und missionarischen Fachkräften in Werken, Gemeindeverbänden und Missionsgesellschaften wird immer lauter. Spürbar ist vor allem der Mangel an klassischen Evangelisten. Für den Dienst an Bevölkerungsgruppen aus orientalischen bzw. überseeischen Ländern werden auch Inlandmissionare gesucht. Gerade die Ausbildung zum Missionsdienst unter Moslems wird zunehmend an Wichtigkeit gewinnen.**

IGW stellt sich diesen neuen Herausforderungen und rüstet Menschen zum Dienst aus – nicht nur für die bisherigen klassischen Missionsländern, sondern gerade auch für das europäische Umfeld. Aus diesem Grund erweitert IGW sein Angebot an Fachrichtungen auf BA-Niveau: Neben Theologie (Schwerpunkt systematische

und biblische Fächer), praktischer Theologie, Missiologie und Sozialdiakonie steht IGW-Studenten ab September 2008 ein Studiengang in missionaler Theologie offen. Die neue Fachrichtung hat folgende Schwerpunkte:

### 1. Evangelisation im nachchristlichen Europa

Seit einigen Jahren fehlen zunehmend Evangelisten für Gemeinden und spezielle übergemeindliche Anlässe. Wir sind überzeugt, dass dieser Dienst für die Zukunft wieder verstärkt gefragt sein wird. IGW wird sich vermehrt für die Gewinnung und Ausbildung von Menschen einsetzen, die in diesem Dienst ihre Zukunft sehen.

### 2. Gemeindegründung und Gemeindebau

Europa ist zum klassischen Missionskontinent geworden. Damit gewinnt die Thematik «Mission»



**Helmut Kuhn**

Relevanz für Gemeindebau und Evangelisation in unserer Gesellschaft. Die Ausbildung bei IGW vermittelt zukünftigen Pionieren und Gemeindegründern in diesen Bereichen Fachkompetenz und Perspektive.

### 3. Transkulturelle Mission

Mission findet vor unserer eigenen Haustüre statt. Religionen und Weltanschauungen aus verschiedenen Kulturen prägen unsere Gesellschaft. Gerade der Dienst unter Moslems wird an Wichtigkeit zunehmen. IGW wird Studierende befähigen, das Evangelium in einer multikulturellen Gesellschaft weiterzugeben. Dabei sucht das Institut bewusst die Zusammenarbeit mit evangelistisch und missionarisch tätigen Partnern.

**HELMUT KUHN**, Direktor EE

### Studiengang Bachelor of Arts (BA)

**Ziel:** vollzeitlicher Dienst in Gemeinde oder Mission

**Voraussetzung:** abgeschlossene Berufslehre

**Dauer:** 4 Jahre (180 Credits)

### Studiengang Master of Theology (BTh-MTh)

**Ziel:** vollzeitlicher Dienst in Gemeinde oder Mission

**Voraussetzung:** Matura/Abitur

**Dauer:** 5 Jahre (300 Credits)

### Studiengang igw.network

**Ziel:** ehrenamtliche Mitarbeit in der Gemeinde

**Voraussetzung:** abgeschlossene Berufslehre

**Dauer:** 1 Jahr (30 Credits) mit Anschlussmöglichkeit an BA oder BTh-MTh

[www.igw.edu](http://www.igw.edu)

Kirche und Sozialarbeit

# Virtuelle Sozialdiakonie?

«Wenn die Kirchen mehr leben würden, was sie predigen, dann würden Leute wie ich auch wieder hinkommen.» In den Kirchen wird zwar viel unternommen, um dieser Kritik zu begegnen. Aber für den grossen Teil der Gesellschaft ist die gute Nachricht von Jesus Christus, wie sie von der Kirche verkündet wird, zu wenig greifbar.

Gleichzeitig gibt es immer mehr Menschen, die am Rande stehen und durch die Maschen des Sozialstaates fallen. Die verschiedenen Sozialwerke sind angesichts zunehmender Not und abnehmender Mittel nicht mehr in der Lage, genügend Hilfe zu leisten. Menschen in unserem Land erhalten zwar finanzielle Unterstützung, sind aber trotzdem einsam, überfordert, haben



Olivier Enderli

keine sinnvolle Beschäftigung und können auch grundlegende Herausforderungen des Lebens nicht mehr alleine bewältigen. Die Erkenntnis wächst, dass die Kirchen ihre gesellschaftliche Verantwortung neu wahrnehmen müssen. Hans-Peter Lang, Gründer und Leiter der Aargauer Stiftung Wendepunkt, moniert, dass wir «die christlichen Werte Wahrheit und Fürsorge – Grundlage des christlichen Abendlandes – verlassen haben. Die Kirche verkündet zwar gesellschaftlich relevante Sozialdiakonie, aber diese bleibt ein rein virtuelles Angebot. Wir Christen haben unsere Glaubwürdigkeit verloren und zer-

stören so das uns anvertraute Evangelium, weil wir die Botschaft der Liebe und Gnade nicht leben.»

Die drei Ur-Aufträge, die den Zweck der Kirche ausmachen, wollen wieder gemeinsam wahrgenommen werden: Bezeugung des Evangeliums (Martyria), die Anbetung Gottes (Liturgia) und schliesslich der praktische Dienst am Menschen (Diakonia). Daraus wächst eine ganzheitlich aktive, lebendige Gemeinde, wo der Dienst am Menschen durch die Menschen in den Kirchen geschieht und nicht nur an kirchliche Sozialwerke delegiert wird. Mit diesem Bild vor Augen brechen Gemeinden auf zu einem neuen Abenteuer von Kirche, die lebt, was sie predigt.

OLIVIER ENDERLI, Projektleiter FSSM

IGW und FSSM: eine «sehr wichtige» Partnerschaft

## Die Herausforderung packen

Eine Kirche, die ihr sozialdiakonisches Engagement aufbauen will, sieht sich mit Herausforderungen konfrontiert, denen vor dem Hintergrund einer rein theologischen Ausbildung schwer zu begegnen ist. Häufig fehlen Wissen und Erfahrung für den Aufbau von Behördenkontakten und die Erarbeitung von Betreuungskonzepten. Projekte müssen geplant, Märkte analysiert, Businesspläne entwickelt und Finanzen beschafft werden. Die Ausbildungspartner Fachschule für Sozialmanagement (FSSM) und IGW haben sich das Ziel gesetzt, Menschen für diesen Dienst grundlegend und praxistauglich auszubilden.

«Für mich ist die Zusammenarbeit von IGW und FSSM sehr wichtig. In meiner Ausbildung am IGW bekam ich die Grundlage, welche Sicht Gott von den Menschen hat, wie Gemeinde sein soll und wie wichtig Ge-



Ruedi Eggenberger

meindarbeit ist. Durch die Kurse an der Fachschule für Sozialmanagement erkannte ich, wie die praktische Umsetzung der Theologie bei Menschen ausserhalb der Gemeinden aussehen kann. In dieser Kombination kommen Worte und Taten in ein Gleichgewicht, das mein Denken und Handeln befruchtet. Ich will für mich als Jugendarbeiter verstehen, wie ich meine Arbeit effizienter und gesellschaftsrelevanter gestalten kann. Denn ich bin überzeugt: Mit Worten allein verändert man keine Gesellschaft – aber mit aufopfernder Liebe und Hingabe, wie das Beispiel von William Booth, Gründer der Heilsarmee zeigt. Oder auf mich als Vater bezogen: Was bedeutet meinem Kind mehr? Wenn ich ihm sage, dass ich es liebe oder wenn ich es einfach in den Arm nehme?»

Ruedi Eggenberger, Jugendarbeiter der Evangelischen Kirchengemeinde Niederuzwil, ist Absolvent des BA-Studienganges in der Fachrichtung Sozialdiakonie, die IGW im Jahr 2006 in Zusammenarbeit mit der Fachschule für Sozialmanagement lanciert hat.

CLA GLEISER, Studienleiter IGW

### Beispiele aus der Praxis

- **Chrischona Frauenfeld**, Stiftung Wetterbaum, [www.wetterbaum.ch](http://www.wetterbaum.ch)
- **Heilsarmee Huttwil**, Beschäftigungsprogramm Leuchtturm, [www.projekt-leuchtturm.ch](http://www.projekt-leuchtturm.ch)
- **GvC Winterthur**, Stiftung Quellenhof, [www.qhs.ch](http://www.qhs.ch)
- **Vineyard Bern**, DaN, [www.vineyard-dan.ch](http://www.vineyard-dan.ch)
- **ICF Zürich**, Stiftung ACTS, [www.icf.ch/acts.html](http://www.icf.ch/acts.html)
- **EMK Zürich 4**, NetZ4, [www.netz4.ch](http://www.netz4.ch)



IGW bietet mit seinem gemeindeintegrierten und praxisorientierten Modell seit über 15 Jahren neue Ansätze in der theologischen Ausbildung. Der Schwerpunkt der neuen Fachrichtung Sozialdiakonie besteht im Verständnis des Zusammenspiels von Sozialarbeit, Management und Theologie. Studierende im Bachelor-Programm absolvieren das Grundstudium (2 Jahre) komplett bei IGW, bevor sie im Aufbaustudium (3. und 4. Jahr) Kurse im Bereich Sozialdiakonie bei der Fachschule für Sozialmanagement besuchen und ein dreimonatiges Praktikum in einem christlichen Sozialwerk absolvieren.

Alternativ besteht die Möglichkeit, die zweijährige, berufs begleitende Weiterbildung zum „Sozialmanager“ an der Fachschule für Sozialmanagement zu besuchen. Auch auf diesem Weg ist es möglich, nachträglich über IGW einen Abschluss auf Bachelor-Stufe nachzuholen.



Die Fachschule für Sozialmanagement bietet eine Weiterbildung für Menschen an, die sich im diakonischen und sozialen Bereich engagieren, Projekte realisieren oder Führungsverantwortung übernehmen wollen. Das modular aufgebaute Kursangebot umfasst die Fachbereiche Management, Sozialarbeit und Theologie. Es wird mit einem Praxiseinsatz abgerundet. Auch der Besuch einzelner Kurse als Gasthörer ist möglich. Gegründet wurde die Schule im Jahr 2004 von der Stiftung Wendepunkt.

[www.igw.edu](http://www.igw.edu)  
[www.sozialmanager.ch](http://www.sozialmanager.ch)